



Bote von der Ybbs.

Erscheint jeden Samstag.

Bezugspreis mit Postversendung:
Ganzjährig K 8.-
Halbjährig „ 4.-
Vierteljährig „ 2.-
Bezugsgebühren und Einschaltungsgebühren sind im Voraus und portofrei zu entrichten.

Schriftleitung und Verwaltung: Obere Stadt Nr. 33. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Handschriften nicht zurückgestellt.
Ankündigungen (Inserate) werden das erste Mal mit 10 h für die vierspaltige Petitzelle oder deren Raum berechnet. Bei Wiederholungen gewähren wir entsprechenden Nachlaß. Die Annahme erfolgt in der Verwaltung und bei allen Annonzen-Expeditionen.
Schluß des Blattes **Freitag 5 Uhr Nm.**

Preise für Waidhofen:
Ganzjährig K 7.20
Halbjährig „ 3.60
Vierteljährig „ 1.80
Für Zustellung ins Haus werden vierteljährig 20 h berechnet.

Nr. 26.

Waidhofen a. d. Ybbs, Samstag den 27. Juni 1914.

29. Jahrg.

Amtliche Mitteilungen

des Stadtrates Waidhofen a. d. Ybbs.

3. 1792.

Rundmachung

betreffend die Auswanderungsaussichten in den Vereinigten Staaten.

Laut eines im Wege des k. u. k. Ministeriums des Aeußern eingelangten Berichtes des k. u. k. Konsulates in Pittsburg herrscht im ganzen Amtsbezirke dieser Vertretungsbehörde eine allgemeine Wirtschaftskrise, von der hauptsächlich die Stahl- und Eisenindustrie sowie die Kohlen- und Kocksgruben betroffen sind.

Als Folge dieser Krise hat sich im ganzen Amtsbezirke eine weitreichende Arbeitslosigkeit bemerkbar gemacht, unter der Tausende österreichischer Arbeiter schwer zu leiden haben.

Da mit der Auflaffung der vorgenommenen Betriebs-einschränkungen in absehbarer Zeit nicht zu rechnen ist und unter den geschilderten Verhältnissen für Neuankömmlinge aus Europa die Auffindung einer Beschäftigung nahezu als ausgeschlossen erscheinen muß, wird infolge Erlasses des k. k. Ministeriums des Innern vom 2. Juni l. J., Z. 21.268, die Bevölkerung vor der Auswanderung nach dem Distrikte von Pittsburg gewarnt.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, am 19. Juni 1914.

Der Bürgermeister:

Dr. Rieglhofer m. p.

3. 19.582 ex 1914.

Erwerbsverhältnisse im Staate Sao Paulo, Brasilien.

In letzterer Zeit hat im brasilianischen Staate Sao Paulo die Zahl der dem Handels- und dem Beamtenstande angehörenden österreichischen Einwanderer, die dort leicht Beschäftigung zu finden glauben, zugenommen.

Die Erwerbsverhältnisse sind jedoch in jenem Staate gegenwärtig derart ungünstig, daß es Tagelöhnern, ja sogar Handwerkern schwer fällt, Arbeit zu finden, ge-

schweige denn Bureauangestellten oder Angehörigen ähnlicher Berufe.

Auswanderungslustige nach dem Staate Sao Paulo sollten es in keinem Falle veräumen, sich vor ihrer Abreise über die dortigen Verhältnisse genau zu informieren und sich jedenfalls nur dann zur Reise entschließen, wenn sie über die nötigen Mittel verfügen, um mindestens 3 bis 6 Monate ohne Anstellung aus-harren zu können. Hierbei ist zu berücksichtigen, daß die dortigen Lebensverhältnisse wenigstens drei- bis vier-mal so teuer sind, als in Europa. Bemerkt wird, daß gute Zeugnisse und Referenzen ohne Kenntnis der Landessprache und der dortigen Lebensverhältnisse von fraglichem Werte sind.

Auch für industrielle Arbeiter haben sich die Erwerbsverhältnisse sehr verschlechtert und sind zahlreiche Fabrikarbeiter durch Schließung vieler Fabriken in die prekäre Lage geraten.

Wohl besteht eine große Nachfrage nach landwirtschaftlichen Arbeitern für den Plantagenbetrieb. Wenn sich dennoch die zahlreichen Arbeitslosen nicht der Landwirtschaft zuwenden, so erklärt sich dies dadurch, daß das Los der Plantagenarbeiter im allgemeinen kein glänzendes ist; auch besteht unter den gegenwärtigen Verhältnissen die Gefahr, daß die Plantagenbesitzer ihren Zahlungen nicht pünktlich nachkommen werden.

Vom k. k. Ministerium des Innern.

An die niederösterreichischen Südmärker und Freunde deutscher Schutzvereinsarbeit!

Zünfundzwanzig Jahre sind seit der Gründung der „Südmärk“ verflossen. Aus kleinen Anfängen heraus ist sie mit gegen 1000 Ortsgruppen und 90.000 Mitgliedern zum größten wirtschaftlichen Schutzverein der Deutschen Oesterreichs herangewachsen. Dank rastloser Aufklärungsarbeit stehen heute tausende Deutsche der Alpen- und Donauländer unter dem Banner ihres Kampfrufes „Deutsch bis zur Adria“.

Die Erreichung dieses Zieles wird immer die Hauptaufgabe aller Südmärker bilden.

Von nicht geringerer Bedeutung ist die zweite Aufgabe, welche die slawische Eroberungssucht von Norden her der „Südmärk“ gestellt hat. Nieder- und Oberösterreich sind der unablässigen Einwanderung tschechischer Gewerbetreibender, Handwerker und Bauern ausgezehrt. Unter-Themenau fiel vor mehreren Jahren in tschechische Hände, anderen Gemeinden droht daselbe Schicksal.

Der deutsche Charakter Niederösterreichs ist gefährdet, dessen Erhaltung ein Lebensinteresse der Deutschen Oesterreichs fordert.

Die „Südmärk“ ist auch dieser zweiten Aufgabe nach besten Kräften nachgekommen. Die Wiedereroberung Unter-Themenaus, die Sicherung vieler anderer Gemeinden ist vor allem ein Verdienst der plan- und zielbewußten Schutzarbeit unjeres Vereines.

Die Jubelspende, zu welcher die Hauptleitung alle Freunde deutscher Schutzarbeit aufruft, soll nicht nur eine Anerkennung für die bisher geleistete treue Schutz- und Kulturarbeit bedeuten, sie soll neue größere Mittel zur Ausgestaltung dieser Arbeit sicherstellen.

Daran mitzuarbeiten, daß die Höhe dieser Spenden der Aufgaben und des Ansehens unseres Vereines würdig sei, sind alle niederösterreichischen „Südmärker“ umso mehr verpflichtet, als jetzt unser Kronland an Mitgliedern und geldlicher Leistung an erster Stelle steht und diesen Ehrenplatz im Wettbewerb nationaler Opferwilligkeit behaupten soll.

Wir richten daher an unsere erprobten Mitglieder und Freunde in Niederösterreich die herzlichste Bitte, in diesem Sinne zu wirken.

Mögen Sie dessen eingedenk sein, daß die Unterstützung der „Südmärk“ den besten Schutz für die Einprachigkeit Niederösterreichs bildet.

Als Hauptleitungsmitglieder der „Südmärk für Niederösterreich“:

Dr. Emil Kochowanski. Dr. Anton Wrajet.
Dr. Josef Buchmüller. Dr. Günter Berka.

Für den Südmärkgau Wien:

Mag Bod.

Für die niederösterreichische Südmärk-Verbestelle:

Emil Barnert.

Beiträge zur ältesten Geschichte von Seitenstetten.

Bischof Regibert von Passau, der zweitgeborene Sohn Reinberts von Hagenau, der zweite Nachfolger des Bischofs Ulrich von Passau in der bischöflichen Würde (1138—1148), gab für das von seinen Eltern dem Stifte Seitenstetten geschenkte, weit entfernte Pfaffstetten, das er, wie es scheint, zur Deckung der Kosten einer Romreise verkauft hatte, einen reichlichen Ersatz durch die Uebergabe der nahe gelegenen Pfarre Wolfsbach samt deren Zirkeln St. Michael und Seitenstetten und des vom Stifte St. Florian eingetauschten Zehentes samt einem Hofe in Sindlbürg. Auch sein Nachfolger, Bischof Konrad von Passau (1149—1164), ein Sohn des heil. Markgrafen Leopold, zeigte der Abtei große Zuneigung und machte derselben seinen Zehent zu Behamberg an der Rudnich (Raming) zum Geschenke.

Graf Hero von Gleuzze (Gleiß), der Vater des Erzbischofs Wichmann von Magdeburg, bedachte das junge Kloster zu Seitenstetten mit seinem Gute an der Url, während sein Sohn Egbert jenes am Dachsbad übergab. Die „Matrona“ Heilwig von Pierbaum, Witwe eines Ministerialen des österreichischen Herzogs Heinrich II., vermehrte diese Schenkungen mit Zustimmung ihres Herrn durch ihr in der Pfarre Wolfsbach gelegenes Erbgut; diese Schenkung führte Graf Konrad von Peilstein aus.²³⁾

Quitgarde, die Gemahlin eines regensburgischen Oberschirmvogtes,²⁴⁾ eignete dem Stifte ihr Gut zu

Flake und Hunen (oder Heinen²⁵⁾) samt den Leibeigenen zu; der edle Egino von Url schenkte seinen in der Nähe des neuen Klosters gelegenen Herrenhof samt Mühle, Ulrich von Ohsenbach jenen an der Treßing und Regibert, Edler von Elarn, sein im Viertel ober dem Manhardtsberg zu Elarn befindliches Gut samt einer Kapelle und allen mit dieser verbundenen und vom Bischofe Theobald von Passau (1172—1190) neuerdings bestätigten Rechten.

Selbst die Grafen von Regau unterließen es nicht, ihren freudigen Anteil an der Stiftung Adalschalks erkennen zu lassen. Da sie in der Nähe von Seitenstetten kein Gut hatten, machten sie dem Kloster mit dem ihnen eigenen Grunde und Boden in Regau nächst Böcklbruck in Oberösterreich und der darauf befindlich Kapelle ein Geschenk. Auch Albert von Leuprameskirchen (Loitzentkirchen im Landgerichte Wilsbiburg, Bistum Regensburg) und sein Sohn blieben nicht zurück. Gleichen Sinnes gaben beide ihr in Bayern zu Breiting an der Bils gelegenes Gut dem Stifte. Adilram, ein Edler von Url, und Benedicta von Althartsberg übergaben

Bopen und Windberg, des Oberschirmvogtes der Regensburger Kirche. Das Cartularium nennt sie die Bogtin über die Güter zu Regensburg. Im Codex diplomaticus Ratisbonensis heißt sie „nobilis matrona uxor Friderici advocati materque secundi advocati Friderici“. Sie hatte durch die Kreuzzüge ihren Gatten und Sohn verloren, wodurch sie bewogen wurde, mehrere Stiftungen zu machen. Ihr Sohn war mit Kaiser Konrad III. nach Syrien gezogen und hatte seine Güter zu Brunn am Steinfelde dem Stifte Admont vermacht für den Fall, daß er nicht mehr zurückkehren würde. Als er wirklich im Morgenlande geblieben war, führte seine Mutter dieses Vermächtnis aus. — Graf Theobald von Berg, ein Bruder der Richenza, hatte mit seiner Gemahlin Gisela, einer Tochter des Grafen Berthold II. von Andechs und Diessen, 6 Söhne erzeugt, deren drei, nämlich Heinrich, Theobald und Manegold Bischöfe zu Passau wurden. Daraus ergibt sich, daß die erlauchete Frau mit ihren Schenkungen auch Seitenstetten nicht unbedacht ließ. (Schöllner, Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu München, Bd. IV, S. 74—88. Weiskern, Teil I, S. 93).

²⁵⁾ Ein am Fladnitzbache unweit von Pottenbrunn im Viertel ober dem Wienerwalde gelegenes, aus mehreren zerstreuten, vormals untertänigen Häusern bestehendes Amt mit dem Orte Hain.

Leibeigene; auf ähnliche Weise äußerten viele Andere ihre Freude über die Klosterstiftung zu Seitenstetten durch Schenkung ihrer Liegenschaften in Biberbach, Riesing, Tulbing und Kaxelsdorf.

Diesen Schenkungen setzte Erzbischof Wichmann von Magdeburg (1152—1192) die Krone auf, als er die Gründung Adalschalks mit einem weiten hochbewaldeten Forstgebiete an der Ybbs ausstattete, derselben nicht nur alle damit verentten Jagd-, Fischerei-, Weide- und Mühlfrechte, sondern auch die Befugnis, auf Salz, Eisen und andere Erze zu bauen einräumte, den westlich gelegenen Grieshof samt fünf anderen nicht genannten Lehen dazu gab und unter Einem alle von seinen Eltern, Ministerialen und seinem Bruder dem Kloster gemachten Schenkungen bestätigte.

Dieses gemeinschaftliche Zusammenwirken für eine Sache, für einen Ort und Zweck, dieser unverkennbare wechselseitige Eifer, der sich bei allen als treuer Ausdruck gleich gefürter Herzen kundgab und zu großen Opfern befähigte, zeigt deutlich, daß die handelnden Hauptpersonen und selbst manche Uebrigen nicht bloß durch die fromme Gesinnung, sondern auch durch Verwandtschaft zu einander in enger Beziehung standen.

Es läßt sich nicht verhehlen, daß ein näheres Eingehen in die Genealogie dieser Familien, zumal in jene Adalschalks, mit großen Schwierigkeiten verbunden ist. Allein, wenn es auch nicht gelingt, immer überzeugend bis zur Identität jeder einzelnen historischen Person vordringen zu können, so bleibt doch die Hoffnung, durch diese Forschungen anderen den Weg gebahnt und die Arbeit erleichtert zu haben, auch noch schätzenswert.

Forschungen über die Ahnen Adalschalks, des Stifters der Abtei Seitenstetten.

Der gegenwärtig vorkommende Name Adalschalk kam in der Vorzeit oft und unter mannigfaltigen Formen vor. Man findet ihn unter den Ausdrücken Adalschalk, Adelschalk, Odelschalk, Uodalschalk, Adalschal, Adis-

Die Sammlung erfolgt durch Jubel-Gründerbriefe zu 50 Kronen und Jubel-Spenderkarten im Mindestbetrage von 10 Kronen.

Die Beträge sind an die Hauptleitung der „Südmark“, Graz, Joaneumring 11, einzusenden.

Denkschrift

über die Verstaatlichung der n.-ö. Landes-Oberrealschule in Waidhofen a. d. Ybbs.

Verfaßt vom Bürgermeister Dr. Georg Riegler.

Das k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht beabsichtigt, die n.-ö. Landes-Oberrealschule in Waidhofen a. d. Ybbs in die staatliche Verwaltung zu übernehmen und hat den k. k. n.-ö. Landes-Schulrat angewiesen, sich mit dem Landesaussschusse des Erzherzogtums Oesterreich unter der Enns einerseits und der Stadtgemeinde Waidhofen a. d. Ybbs andererseits diesbezüglich ins Einvernehmen zu setzen. In dem pro 1914-15 vorgelegten Staatsvoranschlag erscheint die erforderliche Summe bereits eingestellt.

Im folgenden sei versucht, die Bedeutung und die Folgen dieser Verstaatlichung, namentlich für die Stadtgemeinde Waidhofen a. d. Ybbs, sine ira et studio darzulegen.

Vorausgeschickt sei, daß der n.-ö. Landtag wiederholt, und zwar mit den Beschlüssen vom 5. November 1904, 17. November 1908 und 18. November 1910, auf das entschiedenste gefordert hat, daß die staatliche Unterrichtsverwaltung einer Pflicht nachkomme und auch in Niederösterreich, wie schon längst in anderen Kronländern, mit der Uebnahme der Landes-Mittelschulen beginne.

Auch die Stadtgemeinde Waidhofen a. d. Ybbs hat mit dem einstimmigen Gemeinderats-Beschlusse vom 18. März 1912 dringendst die Verstaatlichung der n.-ö. Landes-Oberrealschule in Waidhofen a. d. Ybbs gefordert.

Diese Anstalt ist derzeit von 311 Schülern besucht, von welchen 140 aus der näheren Umgebung Waidhofens stammen, also gewissermaßen den unmittelbaren Interessentkreis der Schule darstellen, während der Rest von 171 aus entfernteren Gegenden stammt. Der starke Prozentsatz der letzteren Kategorie von Schülern mag einerseits darin seine Erklärung finden, daß zahlreiche, in der Großstadt lebende Eltern es vorziehen, ihre Söhne die mit der Studienzeit der Mittelschule zusammenfallende Zeit der Entwicklung in der gesunden Luft und den einfacheren Lebensverhältnissen einer Landstadt zubringen zu lassen, andererseits in der noch viel verbreiteten Meinung, eine gewisse Inferiorität der Schulen auf dem Lande mache auch Schülern die Absolvierung möglich, deren Intelligenz oder Fleiß zur befriedigenden Beendigung des Mittelschulstudiums in der Großstadt nicht ausreicht.

Gefördert wird der Besuch der Anstalt noch durch den Bestand des n.-ö. Landeskonviktes, in dem derzeit 67 Schüler untergebracht sind. Die Vorteile und Nachteile der Konvikterziehung des weiteren zu erörtern ist hier nicht der Ort; es sei nur festgestellt, daß der Wert der Konvikte vielfach überschätzt wird, da einerseits die Meinung herrscht, die Pflege eines Landes-Konviktes würde ein guter Erfolg ihres Studiums an einer Landes-Mittelschule nicht unwesentlich er-

leichtert, andererseits vielfach das Konvikt als eine Art Besserungs- oder Zwangsarbeitsanstalt für unfleißige oder sonst irgendwie kompromittierte Schüler sozusagen als letzter Notakt betrachtet wird.

Im Falle der Verstaatlichung der n.-ö. Landes-Oberrealschule, welche ja höchst wahrscheinlich die Auflösung des Landeskonviktes zur Folge haben würde, wird zweifellos der Besuch der Anstalt etwas zurückgehen, wenn auch dieser Besuchsrückgang keineswegs sehr hoch veranschlagt werden darf. Namentlich von jener Schülerkategorie, die aus den vorangeführten Gründen im Konvikt untergebracht ist, dürfte ein ziemlicher Prozentsatz dann nicht mehr nach Waidhofen kommen.

Eine weitere Verringerung der Schülerzahl wird sich zweifellos ergeben, wenn die namentlich von den Gewerbetreibenden jeder Art angestrebte Errichtung einer Knabenbürgerschule gelingt.

Gegenwärtig sind namentlich die ersten Jahrgänge der Realschule mit einer großen Anzahl von Schülern belastet, die weder die Absicht, noch die Fähigkeiten haben, das Studium der Realschule zu beenden.

Diese Schüler werden eben von ihren Eltern nach beendeter Volksschule, also im Alter von zirka 11 Jahren, in die Realschule geschickt, um dort die zur Vollendung des schulpflichtigen Alters fehlenden Jahre „abzujäten“, dann aber in irgend eine Lehre gegeben.

Daß 2-3 Jahre einer Mittelschule keine abgeschlossene Bildung vermitteln können, wie es die Bürgerschule tut, steht außer Zweifel, leider ist es aber auch eine von allen Gewerbetreibenden beklagte Tatsache, daß der Besuch auch nur einiger Mittelschulklassen dem Großteile der Schüler die Eignung und die Neigung zur Betätigung in einem Handwerks- oder sonstigen gewerblichen Berufe gänzlich raubt.

Daß ein Schülermaterial, welches mit dem Bewußtsein in die Mittelschule eintritt, dort nur eine kurze Spanne Zeit zubringen, der Erreichung der Lehrziele und dem Unterrichtsbetriebe nicht förderlich sein kann, dürfte wohl kaum bestritten werden.

Der größte Teil dieses ungeeigneten Materiales wird aber bei Errichtung einer Knabenbürgerschule dieser zutrömen, dadurch einerseits den nötigen Nachwuchs für Handwerk und Gewerbe bilden, andererseits die Realschule von minder qualifiziertem Schülermaterial entlasten.

Bei dem heutigen Besuche der Realschule ist der Unterrichtsbetrieb nur mit zahlreichen Parallelklassen möglich, was eine merkliche Beengtheit in den zur Verfügung stehenden Räumlichkeiten mit sich bringt.

Dem wird durch die vorstehend ausgeführten Folgen einer Verstaatlichung der Anstalt wirksam abgeholfen werden. Aus diesen Ausführungen ergeben sich nachstehende Folgerungen:

Im Falle der Verstaatlichung der Realschule wird höchstwahrscheinlich das Konvikt aufgelassen; ein Teil der Konvikttisten wird wegbleiben, der Rest bei Privatparteien untergebracht werden.

Der hiedurch entstehende wirtschaftliche Ausfall dürfte sich jedoch für die Bevölkerung kaum fühlbar machen, da ja die Bedürfnisse des Konviktes — ob berechtigter oder unberechtigterweise sei dahingestellt — zumeist im Großen auswärts gedeckt werden, die hiesorts zur Vergebung gelangenden Lieferungen aber trotz aller gegenteiligen Zusicherungen beinahe ausnahmslos

nur bestimmten Gewerbetreibenden zukommen. Es kann dreist behauptet werden, daß, wenn von den 67 Konvikttisten in Zukunft nur mehr 35 hierher kommen, diese aber bei Privatparteien untergebracht werden, der wirtschaftliche Nutzen der Gesamtbevölkerung Waidhofens ein weit größerer sein wird, als heute.

Durch die Errichtung einer Knabenbürgerschule wird die Anstalt von einem Großteile ungeeigneten Schülermaterial entlastet werden.

Beide Maßregeln zusammen werden die Schülerzahl insoweit verringern, daß mit den jetzt zur Verfügung stehenden Schulräumlichkeiten ein bequemes Auslangen gefunden werden kann. Es würden also der Stadtgemeinde Waidhofen a. d. Ybbs die sonst in Bälde unabweislichen Zubauten erspart. Durch die Auflösung des Konviktes würde das der Stadtgemeinde Waidhofen gehörige Konviktsgebäude frei, in dem dann sowohl die bereits bestehende Mädchen-Bürgerschule als auch die angestrebte Knaben-Bürgerschule mit relativ geringen Adaptierungen untergebracht werden könnten. Beiläufig bemerkt würde die Unterbringung der beiden Bürgerschulen im Konviktsgebäude deren Unterstellung unter eine Leitung und die Zuweisung einer Amtswohnung an den Bürgerschuldirektor ermöglichen. Hierdurch wäre auch die Möglichkeit gegeben, daß die altgedienten bewährten Lehrkräfte des kleinen Stadtbezirkbezirk, die mit tausend Tiden mit der Stadt Waidhofen a. d. Ybbs verwachsen sind, an den beiden Volksschulen die Stelle eines Oberlehrers erreichen und damit ihre Laufbahn in befriedigender Weise beschließen können. Außerdem würde durch die Evacuierung der gegenwärtig von der Mädchen-Bürgerschule im Volksschulgebäude innegehabten Räumlichkeiten die Zuweisung einer Dienstwohnung an einen der beiden Oberlehrer möglich.

Es würden also die Quartiergelder sowohl für den Bürgerschuldirektor als auch für einen Oberlehrer erspart werden. Durch die Auflösung des Konviktes würde auch der der Sparkasse der Stadt Waidhofen a. d. Ybbs gehörige, vom Konvikt gepachtete große Garten frei, welcher für den Bau des von den Staatsbehörden mit allem Nachdruck geforderten Amtsgebäudes nach seiner Lage und Ausdehnung einen geradezu idealen Bauplatz abgeben würde, den die Gemeinde, bezw. Sparkasse ohne Aufwendung von Geldmitteln zur Verfügung stellen könnte, während sonst die Erwerbung eines geeigneten Bauplatzes gewiß einen Kosten-Aufwand von 60-100.000 K erfordern würde.

Es lassen sich also die wirtschaftlichen Vorteile der Verstaatlichung für die Stadt Waidhofen a. d. Ybbs kurz folgendermaßen zusammenfassen:

Ersparnis der Kosten von Zubauten zur Realschule; Möglichkeit der Errichtung einer Knaben-Bürgerschule;

Ersparnis der Quartiergelder für den Bürgerschuldirektor und einen Oberlehrer;

Ersparnis der Kosten der Erwerbung eines Bauplatzes für ein Amtsgebäude der Staatsbehörden;

Verteilung eines Großteiles der heute im Konvikt untergebrachten Schüler in Privat-Kostorte;

Heranziehung eines tauglichen Nachwuchses für Handwerk und Gewerbe in der zu errichtenden Knaben-Bürgerschule.

Dem gegenüber kann als Nachteil nur das Wegbleiben

calch, Adelschall, Uscall und noch mehreren anderen, die stets demselben Namen angehören. Er mag manchem rau und widerlich klingen, diente aber gleichwohl, wie man sich leicht überzeugen kann, hohe Standespersonen damit zu bezeichnen.

Es ist bekannt, daß die alten Deutschen keine Könige liebten und sich mit den aus ihrer Mitte als Rat- und Geheißgeber gewählten Fürsten begnügten, deren Ansehen und Macht nach der Anzahl junger, auserlesener Männer beurteilt wurde, womit sie sich in Friedenszeit des Glanzes, im Kriege des Schutzes halber zu umgeben pflegten.²⁶⁾ Diese Begleitung, gegenwärtig Suite, von den Römern comitatus genannt, nannten sie Adal (Adel) und die mit den ersten Aemtern Bekleideten Scald (comites, Begleiter), was dem Worte Minister (Diener) entspricht. Daher stammen die Benennungen Adalscalc, Senescalc und Marscalc, die allmählich in Adelschall, Seneschall und Marschall²⁷⁾ übergingen, womit der fürstliche Majordomus, der Obersthofmeister und Oberstallmeister bis auf die neuere Zeit herab bezeichnet wurden. Unter dem Namen Adalscalc oder Adalscalc verstand man den ersten Minister eines Hofes und dort dürfte auch der Ursprung der Familie des Stifters von Seitenstetten zu suchen sein, deren Sprossen fortan denselben Namen führten. Allein, wann und unter welchen Fürsten der erste dieses Namens vorkommt, verliert sich im Dunkel der Zeiten.

Derjenige, der zuerst urkundlich erwähnt wird, ist jener Odalscalc, den man zur Zeit des Herzogs Thassilo ungefähr zwischen 750 und 780 unter den ersten adeligen Wohltätern des Benediktinerklosters Niederaltaich findet, das von ihm und seinen Verwandten Crimpert (Crembert) deren gemeinschaftliches Erbgut zu Utrilinga erhielt.²⁸⁾ Derselbe Crimpert scheint der Vater zweier Söhne zu sein, deren einer namens Dudalschall als

einfacher Priester dem Bischof von Freising 815 die Kirche zu Tegendorf übergab und als Bischof von Trient 855 mit dessen zweiten Nachfolger Anno einiger zu Bozen gelegener Weingärten wegen in einen heftigen Streit verwickelt wurde.²⁹⁾ Der andere kommt unter dem Namen Crimpert als Comes und Schutzvogt des Regensburger Bischofs Baturich (817-848) in einem mit dem Grafen Wilhelm von Bersnich (Perschling) in Oesterreich 834 geschlossenen Tauschvertrage vor.

In der Nähe der Besitzungen des mit Crimpert an der Spitze der adeligen Gutäter Niederaltaichs genannter Odalschalls trifft man auch seinen gleichnamigen Sohn. Wie sich der Vater diesem Kloster, so hatte sich der Sohn dem Stifte Mondsee wohlthätig erwiesen; diese Abtei erhielt 818 von ihm sein nicht weit von der Billa Utrilinga gelegenes Erbgut ad Villusam (an der Bils.³⁰⁾ Dieser Odalschall stand mit dem Bischof Hitto von Freising (810-834) in freundschaftlichem Verkehre, erscheint oftmals selbst unter dem ersten Adel in den freisingischen Urkunden und wurde für seine der Kirche geleisteten Dienste zum Schutzvogte derselben ernannt.³¹⁾ Mit seinem einfachen Namen Dadalschall findet man ihn als Zeuge der Bestätigung der von einer Nonne namens Engilsnot der Kirche zu Freising erneuerten Uebergabe ihres Erbes zu Schweinbach, als im 13. Jahre der Regierung des Königs Ludwig des Frommen sein Sohn Ludwig zum ersten Male nach Bayern kam;³²⁾ aber schon im folgenden Jahre wird er bei den zu Janbertshof und Dornegingbach der Kirche zu Freising gemachten Schenkungen und ebenso auf der vom Bischof Hitto mit seinen „parochianis“ zu Chingen gehaltenen Synode „Comesu“ genannt.³³⁾ Mit demselben Titel erscheint er unter Erchanbert, dem Nachfolger Hitto's (835 bis

854), als Adalrich, ein Priester, sein Erbgut zu Berg 836 der Kirche zu Freising schenkte.³⁴⁾ Auch in dem folgenden Jahre findet man ihn noch einmal, und zwar mit seinem Sohne bei einer öffentlichen zu Einhofen gepflogenen Verhandlung;³⁵⁾ wie es scheint, trat er hier zum letzten Male auf, da von ihm in den späteren Urkunden Freising's weder am entsprechenden Platze, noch mit dem ihm zukommenden Titel eine Erwähnung geschieht und demnach nur von seinem Sohne die Rede sein kann.

Das wichtige Amt eines Schirmvogtes, das Dudalschall bekleidete, wurde, wie sich noch zeigen wird, oft den Sprossen dieser Familie anvertraut; es dürfte daher hier am Platze sein, in die Beschaffenheit dieses Amtes näher einzuführen. Uralt ist der Stand der Advokaten oder Schirm- oder Schutzvögte. Nicht jedem ist es gegeben, sein Recht gegen Angriffe zu verteidigen. Dem Einen fehlt die Kenntnis der Gesetze, dem Andern die Gabe der Beredsamkeit, einem Dritten vielleicht beides. Dies veranlaßt die Bestimmung oder Aufstellung von Männern, die bei auftauchenden Streithändeln imstande waren, die wahre Sachlage so klar darzulegen, daß von dem Richter ein gerechtes Urteil leicht gefällt werden konnte. Diese Sitte findet man schon bei den alten Römern.³⁶⁾ Als die christliche Kirche durch die Schenkungen der Gläubigen in den Besitz zeitlicher Güter gelangt war, fehlte es auch ihr nicht an Rechtsverletzungen, die einen derartigen Schutz um so notwendiger erheischten, je weniger Streithändler ein Gegenstand priesterlicher Tätigkeit sein können. Von dieser Ansicht geleitet, traf auch Karl der Große in seinen Kapitularien die Anstalt, daß für die wichtigen Angelegenheiten der Kirchen executores advocati aut defensores von den Landesfürsten erbeten werden sollten

²⁶⁾ Tacitus, de moribus german. cap. XIII.

²⁷⁾ Bekannt ist der Name Gottschall (Gottesdiener).

²⁸⁾ Monumenta Boica. Band XI.

²⁹⁾ Meichelbeck, a. a. D., Nr. 307, 702.

³⁰⁾ Chronica Lunaelacense von Bernhard Pöhl, 1748, S. 49.

³¹⁾ Meichelbeck, a. a. D., Bd. I., Teil II., Nr. 411, 412, 414 usw.

³²⁾ Ebenda, Nr. 495.

³³⁾ Ebenda, Nr. 503, 504, 507.

³⁴⁾ Ebenda, Nr. 594.

³⁵⁾ Ebenda, Nr. 601.

³⁶⁾ Cicero pro Sylla, cap. 29. Aeson in Cic. orat. in Verrem cap. 20.

eines Teiles der bisher im Konvikte untergebrachten Schüler bezeichnet werden.

Für das Land Niederösterreich muß es als ein entschiedener Erfolg bezeichnet werden, wenn die lange geforderte Verstaatlichung der Landes-Mittelschulen endlich durch die Verstaatlichung der Waidhofner Realschule begonnen wird.

Zum Schlusse muß noch, falls etwa bei Entscheidung der Verstaatlichungsfrage politische Erwägungen mitzuspielden sollten, die Frage gestellt werden: Ist der eventuelle Verlust von ein paar Stimmen für die herrschende Partei des n.-ö. Landtages so schwerwiegend, daß dafür der Anfang einer Verstaatlichungs-Aktion der Unterrichtsverwaltung in bezug auf die bisherigen Landes-Mittelschulen, einer Entlastung des Landes von Aufgaben, die es für den Staat erfüllt hat, in die Schanze geschlagen werden kann?

Die Beantwortung dieser Frage kann kaum zweifelhaft sein.

Auf Grund der vorstehenden kurzen Ausführungen muß an alle n.-ö. Landtags-Abgeordneten ohne Unterschied der Parteirichtung, aber auch an alle zum Eingreifen berufenen Staatsbehörden die dringende Bitte gerichtet werden, sich mit allen Kräften für die baldigste Uebernahme der n.-ö. Landes-Oberrealschule zu Waidhofen a. d. Ybbs in die Staatsverwaltung einzusetzen.

*

Den vorstehenden, gewiß ruhig und sachlich gehaltenen Ausführungen haben wir von unserem Standpunkte aus noch Folgendes beizufügen:

Als seinerzeit der Kampf wegen der Vorgänge an der Realschule am ärgsten entbrannt war, hat die freiheitliche Bevölkerung Waidhofens, auf die Zusage Sr. Excellenz des Herrn Unterrichtsministers und die von ihm mit dem Landmarschall Prinzen Liechtenstein und dem damaligen Schulreferenten des Landesauschusses Herrn Schneider über die Verstaatlichung getroffenen Vereinbarungen vertrauend, ohne weiters den Kampf eingestellt und die ganze Zeit her ruhig, wenn auch zähneknirschend, den wirtschaftlichen Druck und die vielfachen Herausforderungen der beiden Landesanstalten über sich ergehen lassen.

Darum müßte sie aber auch eine Vereitlung der Verstaatlichung als eine Herausforderung der ärgsten Art, als einen Faustschlag ins Gesicht empfinden.

Wenn die herrschende Partei im Landhause aus Gründen einer kleinlichen und kurzsichtigen Parteipolitik mit Hintanziehen aller sachlichen Momente die Verstaatlichung ablehnen sollte, dann würde natürlich der Kampf sofort auf der ganzen Linie wieder aufgenommen, diesmal aber in einer Weise geführt werden, daß den Gegnern die Augen auf- oder übergehen werden.

Caveant consules!

Flottenverein und Steuerzahler.

Der „Bote“ war kürzlich in der Lage, sich gegen die Tätigkeit des Flottenvereines auf das Zeugnis der klerikalen „Neuen Tiroler Stimmen“, also eines Blattes berufen zu können, das von „gut gesinnten Patrioten“ geleitet wird. Gegen die von den „Neuen Tiroler

Stimmen“ vorgebrachten Gründe und Zahlen vermochten die Anwälte des Flottenvereines in der letzten Nummer der „Ybbsal-Zeitung“ nichts vorzubringen als kindisches Gestammel. Oder ist es nicht kindisches Gestammel, wenn das christlichsoziale Blatt ankündigt, es werde nun, damit die Bevölkerung eine andere Ansicht über den österreichischen Flottenverein bekomme, seinen Lesern von nun an die neugegründeten Ortsgruppen des Flottenvereines bekanntgeben? Weil es also auch anderwärts „Patrioten“ gibt, die sich berufen fühlen, dafür zu sorgen, daß den kartellierten Eisenwucherern durch den Bau neuer Riesenschiffe erhöhter Gewinn werde und daß die Steuerzahler für die Flotte noch mehr zu leisten haben als bisher, soll unsere Bevölkerung ihre Ansicht über die Ueberflüssigkeit und Schädlichkeit des Flottenvereines ändern? Das ist doch wirklich kindisch. Und nicht minder kindisch ist die Anspielung auf die „gewisse Seite“, die es wünsche, daß Oesterreich lieber heute als morgen einem anderen Reiche „einverleibt“ werde. Wen da das Denunziantenblatt wohl meinen mag? Etwa den gewissen christlichsozialen Minister und Führer der christlichsozialen Partei Dr. Albert Gehmann, der im Jahre 1905 auf dem christlichsozialen Parteitage zu Eggenburg die Meinung äußerte, die Deutschen in Oesterreich brauchten um ihre nationale Zukunft nicht besorgt zu sein, weil sie im Augenblicke der höchsten Gefahr auf die 60 Millionen Volksgenossen im Deutschen Reiche zählen könnten? Vielleicht dachte Dr. Gehmann an eine Einverleibung? Wir wissen es nicht. Wir wissen nur, daß es in Oesterreich keine Partei gibt, die eine „Einverleibung“ wünscht. Hingegen wollen die Alldeutschen, daß Deutschland zum Deutschen Reiche in ein Bundesverhältnis zu treten, das ihr Volkstum dauernd sichern soll. Aber mit den kindischen Denunziationen des christlichsozialen Blattes braucht man sich wirklich nicht eingehender zu beschäftigen. Für das Denunziantengelichter, das sich hinter diesem Blatte verbirgt, ist es ungemein bezeichnend, daß es Deutsche, die ihre völkische Pflicht erfüllen, zu vernadern versucht, während es über die wirklich hochverräterischen Pläne und Handlungen der Südslawen, der Polen, der meuternden tschechischen Soldaten usw. den Mantel des Schweigens breitet.

Die „enorme Steuerlast“ können die Anwälte des Flottenvereines nicht bestreiten. Nun handelt es sich aber bei Beurteilung der Tätigkeit des Flottenvereines nicht nur um die „Scherlein“, die diesem Vereine zugeführt werden sollen, sondern auch darum, daß jeder, der dem Flottenverein sein „Scherlein“ widmet, mittelbar auch für die Erhöhung der enormen Steuerlast wirkt. Der Flottenverein kann durch die von ihm gesammelten „Scherlein“ die Flotte nicht ausgestatten. Aber er verwendet diese Scherlein für die Agitation, und diese besteht hauptsächlich darin, die maßgebenden Kreise zu immer neuen Auslagen für die Flotte zu ermuntern — zu Auslagen, die natürlich die Steuerzahler treffen und durch die dem Staate die Möglichkeit entzogen wird, die Steuergelder für wirtschaftliche, kulturelle und soziale Zwecke zu verwenden. Ist denn der Skandal der „Drosselung“ des Budgets schon vergessen? Der Finanzminister mußte sparen. Und wo wurde gespart? Bei den Ausgaben für die Förderung des Gewerbes, beim gewerblichen Kreditwesen, bei den gewerb-

lichen Bildungsanstalten. Das berührt allerdings die Hocharistokraten und die Finanzgrößen nicht, die an der Spitze des Flottenvereines stehen und die „Scherlein“ der Steuerflaven entgegennehmen, um mit deren Hilfe wieder für neue Steuern und für erhöhten Steuerdruck zu wirken. Dieser „Patriotismus“ ist ebenso bequem als billig.

Was soll gegen diese Tatsachen die alberne Behauptung, der Flottenverein habe die große Aufgabe, „den Seehandel zu heben und unsere Küsten zu verteidigen?“ Die Küstenverteidigung ist doch die Aufgabe der Kriegsflotte und des Militärs, aber nicht die Aufgabe eines Vereines. Die Kriegsflotte aber kann den Seehandel schützen, ihn heben aber kann sie in nennenswertem Maße nicht, weil sie uns nicht die Handelsleute geben kann, die den Seehandel in großem Maßstabe betreiben, und weil sie nicht die wirtschaftlichen Voraussetzungen für einen ausgedehnten Seehandel zu schaffen vermag, wie ihn z. B. das Deutsche Reich besitzt, dessen Seeinteressen nach Milliarden zählen, dessen Handel zum überwiegenden Teile Seehandel ist und das überdies auch noch eine große Kolonialmacht ist. Wenn also die Anwälte des Flottenvereines unserer Bevölkerung eine andere Ansicht über ihn beibringen wollen, werden sie das Gebiet alberner Pfaffen verlassen und sich ein wenig um wirkliche Gründe für ihren Verein umsehen müssen.

Und vor allem werden sie sich vor niedrigen Kampfesmitteln fernhalten müssen, wie es das ist, gegen „Gemeindeangestellte“ deshalb heken zu lassen, weil diese eine vernünftiger Meinung über den Schutz der Steuerzahler vertreten als die flottenvereinsbegeisterten sogenannten „Patrioten“, die für die Erhöhung der Steuerlasten wirken. Die Tätigkeit für den Flottenverein hat mit dem Pflichtenkreise der Gemeindeangestellten gar keinen Zusammenhang. Allerdings werden die Gemeindeangestellten von der Gemeinde, d. i. von den Steuerzahlern, gezahlt. Aber sie werden für ihre Arbeit gezahlt, für eine Arbeit, die sie der Gemeinde leisten. Und auch die Gemeindeangestellten sind Steuerzahler. Sie haben sogar das Recht, gegen den Flottenverein sein zu dürfen, der doch keine Einrichtung der Gemeinde ist. Es mag ja die soziale Meinung der Christlichsozialen sein, daß Gemeindeangestellte ihre Meinung über den Flottenverein nicht betätigen sollen oder dürfen, daß Gemeindeangestellte eine Art Gnadenbrot essen. Diese Flottenvereinsanschauung über die Stellung der Beamten im öffentlichen Leben teilen aber die denkenden Steuerzahler nicht, die es auch begreifen und billigen, daß sich deutschgesinnte Gemeindeangestellte nicht in den Dienst eines internationalen Vereines stellen. Als solcher will der Flottenverein betrachtet werden. Gut. Dann muß er es aber auch hinnehmen, daß man ihn als internationalen Verein bekämpft — von dem gewiß natürlichen Standpunkte aus, daß wir Deutsche nationale, aber nicht internationale Aufgaben zu erfüllen haben, daß wir vor allem darauf bedacht sein müssen, die Scherlein der Deutschen zur Förderung deutscher Interessen zu verwenden. Und diese fördert in Oesterreich niemand — wenn wir selbst sie nicht fördern.

und übernahm sogar selbst gleich seinem Vater Pipin das Amt des Beschützers der Kirche. Dasselbe taten viele andere Fürsten, wie Kaiser Heinrich II., Konrad II., Friedrich I. u. a.³⁷⁾ Da es aber nicht möglich war, bei jedem einzelnen Falle einer jeden Kirche Hilfe zu leisten, so wurden Stellvertreter unter dem Namen der Schirm- oder Schutz- oder Kirchenvögte ernannt, welche die Rechte der einzelnen Kirchen zu schützen, Schenkungen, Tauschverträge und Restitutionen in öffentlichen Versammlungen zu bestätigen, Ruhe und Ordnung unter den Untertanen einer Kirche aufrecht zu erhalten und nicht selten, Gewalt mit Gewalt vertreibend, Rechtshändel mit dem Schwerte zu entscheiden hatten. Nicht minder ist bekannt, wie sehr am römischen Kaiserhofe die hohen Diener oder Beamten — comites a comitibus geheissen — als nächste Umgebung des regierenden Fürsten das Vertrauen desselben zu benützen, stets größeren Einfluß zu gewinnen und die wichtigsten Ämter in der Residenzstadt wie auf dem Lande zu erlangen verstanden, wo sie als comites die ihnen untergebenen Komitate verwalteten. Auf gleiche Weise bedienten sich derselben auch die fränkischen Könige zum Vorzuge bei öffentlichen Verhandlungen, zur Anführung des Heeres³⁸⁾ und verlegten sie nach Gutdünken von einer Provinz in die andere. Dagegen ergaben sich bei der zunehmenden Schwäche der Karolinger immer mehr Schwierigkeiten, zumal ihnen bei den Einfällen der Normannen die Hilfe derselben unentbehrlich war, bis diese Würde erblich wurde und vom Vater auf den Sohn überzugehen pflegte.³⁹⁾

Es läßt sich nicht verkennen, daß auch die Dudsalscalche solche comites waren, wenn man auch auf ein Komitat derselben noch nicht hinweisen kann. Denn, wengleich manche aus ihnen wie der Borerwähnte

³⁷⁾ Vita Caroli Magni Ditm. I. VI. Brower in antiquit. Fuld. I. III. Radevic.

³⁸⁾ Capitular. Pipini reg. Ital. c. 18. item Caroli M. I. III c. 68. et Ludov. Pii ad leg. Sal. c. 1.

³⁹⁾ Capitular. Caroli Caloi Tit. 43 subfine c. 3.

durch einen solchen Titel ausgezeichnet wurden, so ist doch nicht weniger bekannt, daß es zwar mit solchen Namen beehrte Schutzvögte der Domkirchen gab, die aber noch keineswegs eigentliche comites, sondern nur die vornehmsten Vasallen der Erzbischöfe und Bischöfe waren.

Von den übrigen Zweigen der Familie Dudsalscalchs zeigt sich keine verlässliche Spur. Erwähnenswert ist indessen, daß der damals hochangesehene Heimo, von dessen Sohn oder Enkel die Weste und Stadt Heimburch, wie Hainburg vor Alters genannt wurde, auf dem ihm von Kaiser Arnulf geschenkten Gebiete des alten Carnuntum erbaut worden ist, ein Bruder desselben sein konnte. Er erscheint mehrmals zugleich mit ihm urkundlich,⁴⁰⁾ die dieser Familie verwandten Grafen von Plangen oder Plaien besaßen um Petronell und Hainburg viele Güter, ein Heimo de Stilla verteidigte nach der Uebergabe Hainburgs an die Ungarn die Weste Medelich im Dienste Genja's, den damals viele aus dem Adel Deutschlands zum Schutze ihrer eigenen Besitzungen suchten und Genja zur Beförderung der Christianisierung seiner Ungarn denselben bereitwillig erteilte. Bekannt ist, daß die Dudsalscalche von einer ihrer beiden im Lande ob der Enns gelegenen Besitzungen den nämlichen Namen „von Stilla“ führten.

Der junge Dudsalscalch wird, wie schon bemerkt wurde, zum erstenmale mit seinem Vater bei der zu Einhofen 837 gepflogenen Verhandlung genannt, wo der mit Ellanhart und Janhart geführte Streit des Freisinger Bischofs Erchanbert geschlichtet wurde. Beide Dudsalscalche waren als Zeugen zugegen und gaben dem Urteile ihre Beistimmung. Den Vornehmten des Landes, aber noch als Keuling beigezählt, trifft man ihn zum erstenmale allein, und zwar unter den letzten Zeugen bei der Uebergabe einiger Besitzungen, die ein Adelige — Ratold zu Tagolting, Gramatdorf und Hupfenheim — dem Gotteshause zu Freising 839 geschenkt; nach wenig

⁴⁰⁾ Meichelbeck, a. a. D., Nr. 414.

Jahren, nämlich 843, erscheint er schon bei der zu Imbach dieser Kirche zuteil gewordenen Schenkung in der Mitte der Zeugen. Als Ritter fehlte er auch nicht bei der zu Verdün zustande gekommenen Versöhnung der drei Söhne Ludwigs des Frommen und noch weniger zum Schutze seines Bischofs bei dem nicht ferne davon gehaltenen Reichstage zu Dungrich. Daheim angelangt, bestätigte er unter seinem einfachen Namen mehrere der Kirche gemachte Schenkungen und Precaren, bis er in der Schenkungsurkunde Erchanpalts, eines dem Adel angehörenden Priesters, mit dem Grafentitel beehrt wird. Zum letztenmale findet man ihn unter dem Namen Dudsalscalch als Zeugen jener Schenkung, die eine adelige Dame namens Rosmot mit ihren Besitzungen zu Feldgunding und Rot um 853 nach Freising gemacht hat. Die Chronik von Mondsee macht wieder die Bemerkung, daß, wie der Vater dieses Dudsalscalchs sein Erbgut an der Bils dem Kloster vermacht habe, ebenso die an der Bils gelegenen Güter seines Sohnes durch den Diakon Engilpert, der sie vom selben erhalten, an dasselbe übergegangen sind.

Die zwei Söhne Dudsalscalchs, Engelscall und Adalscall — auch Dalscall genannt — werden in einem Diplome Kaiser Arnulfs vom Jahre 893 erwähnt. Den letzteren trifft man auch schon um das Jahr 876 unter den Zeugen des Bischofs Ambricho von Regensburg (864—891), nie aber in Freising an, obschon sich seine Vorfahren da eines besonderen Ansehens erfreut hatten und sein Bruder als Erzpriester daselbst tätig war. Dies läßt vermuten, daß er sich in die Gegend seiner Heimat gegen Salzburg begeben habe, wo er mit seiner Gemahlin Erchinild einige Güter ad Ascara — Aischau? — besaß, die er dem Grafen Rotland verkaufte und dieser tauschweise dem Erzbischof Dudsalbert von Salzburg öfters als Zeuge gedient hatte. Er dürfte um 940 gestorben sein. Lange hörte man nichts von einem Sohne Dalscall, den er mit einer Tochter — namens Luitarde — zurückgelassen hatte.

Was die christlichsoziale Presse den Katholiken verschweigt.

Das ist der Kampf zwischen der „integralen“ Richtung im Katholizismus und der „Kölner Richtung“. Die „Integralen“ sind die Anhänger der unbedingten Autorität des Papstes in allen Angelegenheiten. Die „Kölner“, zu denen auch die Christlichsozialen in Oesterreich gehören, sind „aus politischer Klugheit“ dafür, jene Autorität „nicht stark zu betonen“. Sie sind, wie unsere Christlichsozialen, klerikal, aber sie wollen, daß man sie nicht als Klerikale erkenne. Diese Meinung vertritt auch die klerikale Partei im Deutschen Reich, das Zentrum. Nun hat die Indexkongregation in Rom mit Zustimmung des Papstes ein Buch des Zentrumsführers in Baden, des Geistlichen Rates Wacker, verboten, weil er die Meinung der „Kölner“ vertrat und die „Integralen“ bekämpfte. Die christlichsoziale Presse ist bemüht, den ganzen Kampf möglichst zu vertuschen. Wir teilen daher hier einige Äußerungen solcher klerikaler Blätter mit, die ihren Klerikalismus offen bekennen:

Die „Neuen Tiroler Stimmen“ schreiben in ihrer Nummer vom 16. Juni: „Statt das Dekret der Indexkongregation gegen die Broschüre Wackers kurz und schlicht zur Kenntnis ihrer Leser zu bringen, führt die große Zentrumspresse einen wenig würdigen Eiertanz auf, tobt schon im Vorhinein gegen die „Schadenfreude der Integralen“ und wird nicht müde zu beteuern, daß die Beurteilung der Broschüre durchaus keinen Schluß gegen die interkonfessionelle Haltung des Zentrums gestatte und daß man überhaupt nicht wissen, was an der Broschüre verurteilt worden sei.“

Das „Tiroler Volksblatt“ vom 13. Juni schreibt: „Der Führer der Zentrumsfraktion in Baden, geistl. Rat Wacker, hat unter dem Titel „Zentrum und kirchliche Autorität“ eine Broschüre herausgegeben, die auf den Index gesetzt wurde. Die Grundtendenz dieser Schrift ist, soweit wir sie aus den Auszügen zu erkennen vermögen, die: die kirchliche Autorität hat in der Politik nichts dreinzureben, die Politik liegt jenseits von Gut und Böse, die schert kein Sittengesetz und kein Dogma. Uns ist es unfählich, wie ein Geistlicher einen solchen Unsinn zusammenschreiben kann, mehr als ein Unsin ist das ja wirklich nicht. Man kann sich eine Politik vorstellen, die das alles bekämpft, aber eine Politik, die erklärt, mich gehen diese Dinge allesamt nichts an, ich kümmere mich um sie nicht, eine solche Politik gibt es nicht und kann es nicht geben. Um die sittlichen Pflichten und um die Autorität kann sich kein Mensch und keine Politik herumdrücken, es heißt es entweder sich beugen oder anstoßen. Diese Wacker'sche Lehre entpringt Köpfen, die augenscheinlich völlig weltfremd sind. Dieser ganzen Richtung haftet ein Zug ins Lächerliche an. Und das ist der Fluch für den Stolz, dem Politiker wie Wacker und dergleichen Leute hul-

digen. Sie dünken sich gescheiter als Papst und Bischöfe und verfallen akkurat zum Schluß der aufgelegtesten Dummheit. Das ominöse Sprüchlein „Dummheit und Stolz wachsen auf einem Holz“ hat sich wieder einmal bewahrheitet.“

Die „Schildwache am Jura“ vom 13. Juni schreibt: „Selbstverständlich hatte die Indizierung gerade so gut wie päpstliche Ansprachen und Rundschreiben keinen „sensationellen Charakter“!!! Der in solchen Fällen regelmäßig funktionierende Unschädlichmachungsversuch wird es fertig bringen, den „römischen Blitzstrahl“ auch diesmal abzuschwächen. Oder stehen wir am Vorabend ernstlicher Ereignisse, denen gegenüber die bisherigen Schärmügel in den Hintergrund treten müssen?“

Unsere führende Presse in Zürich und Luzern nimmt im Falle Wacker eine bedauerliche Stellung ein. Das „Vaterland“ gefällt sich in der Rolle eines Oberzensors, indem es dem Vatikan nahelegt, der Welt die öffentliche Zensur eher erspart zu haben. Referendum! „N. Z. N.“, „Ditschweiz“ usw. behaupten, weil die der Wackerrede beige druckte Erklärung des Reichsausschusses der Zentrumsparthei nicht ebenfalls zensuriert worden, werde sie in Rom nicht beanstandet. Das sind selbstverständliche, unbewiesene Spinnereien, so gut wie jene des Prälaten Paul M. Baumgarten, der in der Münchner Rundschau gegen die Integralen schreibt und sich dabei auf das Vertrauen der maßgebenden Kreise in Rom beruft, ein Vertrauen, über das man anderswo ganz anderer Ansicht ist!“

Der „Kölner Korrespondenz“ vom 15. Juni wird u. a. aus Rom geschrieben: „Was durch die Indizierung allein oder doch vor allem getroffen werden sollte, ist die Kölner Richtung innerhalb der Zentrumsparthei. Diese Richtung sagt, das öffentliche Leben der deutschen Katholiken, wie es sich im Anschluß an das Zentrum betätigen soll und größtenteils betätigt, sei von den katholischen Grundätzen unabhängig. Das ist auch die Theses der ganzen Wacker'schen Darlegungen, und gerade gegen diese Theses richtet sich die Entscheidung der Indexkongregation. Also nicht wegen einzelner Sätze wurde die Rede auf den Index gesetzt, sondern sie ist in ihrer Totalität durchsucht. Deshalb heißt es in der römischen Entscheidung auch nicht „donec corrigatur“; an den Wacker'schen Ausführungen ist nichts zu forriginieren, sie sind bis ins Mark von der Kölner Seuche durchsetzt.“

Von der Wacker'schen Theses, die, wie gesagt, die Kölner Theses ist, muß die Wacker'sche Beweisführung unterschieden werden. Diese Beweisführung gipfelt in folgendem Schlußsatz: Wenn das öffentliche Leben, wie es im Zentrum zur Geltung kommt, an den Einklang mit den katholischen Grundätzen gebunden ist, dann sind Bischöfe und Papst für die Zentrumsparthei verantwortlich. Letzteres wäre aber nicht nur praktisch undurchführbar, sondern es wäre auch für Kirche und Partei ein unberechenbarer Schaden. Ergo! Ein solcher „Be-

weis“ mußte hier in Rom mehr Heiterkeit als Unwille erregen. Die katholische Presse, der Augustinusverein, der Volksverein, die Zentrumsabgeordneten, ja alle Katholiken der ganzen Welt mit samt Herrn Wacker sind an die katholischen Grundätze gebunden. Ist etwa deshalb die Kirche für ihr Tun und Lassen verantwortlich?! Es ist erstaunlich, daß man eine Logik, wie sie Herr Wacker in Essen zum Besten gab, einem deutschen Publikum vorsetzen durfte. Aber die Kölner haben ihr Publikum ja schon an stärkere Sachen gewöhnt.

Wird geistl. Rat Wacker sich ausdrücklich unterwerfen? Es fehlt nicht an Zeichen, die dagegen sprechen. Herr Lenjing, der Vorstand des verkümmerten Augustinervereines, redete schon von den berühmten römischen „Mißverständnissen“. Also wieder der Appell vom angeblich schlecht informierten an den besser zu informierenden Papst. Eine formelle Unterwerfung wäre von weittragender Bedeutung, sie käme einer Kapitulation der Kölner Richtung gleich, wenn auch die Kölner Presse sich natürlich mit Erfolg bemühen würde, diese Tragweite einer Wacker'schen Unterwerfung zu verschleiern.“

Das „Aargauer Volksblatt“ schreibt in seiner Nummer vom 16. Juni: „Das Wesentliche der Sache ist die Beurteilung der Idee, die Kirche habe zur Politik nichts zu sagen, als eines Irrtums. Darin liegt der Gehalt der ganzen Affäre. Das muß festgehalten und als Lehre für uns aus der Angelegenheit gezogen werden. Die Rede Wackers mag persönlich entschuldigend werden, aber mit anderen Gründen, als die Presse es tut, der Irrtum als solcher, den nicht Wacker erfunden und nicht er zuerst gelehrt hat, ist und bleibt verurteilt, und als positive Wahrheit geht der Satz hervor: „Die kirchliche Autorität ist für den Katholiken allumfassend.“

Politische Rundschau.

Christlichsoziale Konsumentendemagogen.

In der vorletzten Folge des „Boten“ brachten wir einen Aufsatz, daß der Wiener Gemeinderat den Getreideterminhandlern Vorspann leistet und wieder handelspolitische Kommission, an dessen Spitze wieder der Bürgermeister Dr. Weiskirchner steht, sich dafür einsetzte, daß die Getreidezölle aufgehoben und die Grenzen für die Vieheinfuhr aus den Balkanstaaten geöffnet werden.

Wir warnten die Konsumenten, durch dieses Schlagwort von billigem Fleisch sich ja nicht täuschen zu lassen.

Es ist klar, daß bei erhöhter Nachfrage das Vieh der Balkanstaaten bald auch teurer werden wird und die Konsumenten dann statt des Fleisches der guten Qualität unseres Viehes das minderwertige Fleisch des Balkanrindes um das gleiche Geld auf den Tisch bekommen werden.

Oesterreich ist ein Agrarstaat und darf sich nicht vom Auslande abhängig machen oder der Gefahr der Verseuchung des ganzen Viehstandes aussetzen.

Die Herren scheinen nicht zu wissen, daß am Balkan die Rinderpest stationär ist und die Einschleppung dieser Seuche der Ruin unserer ganzen Viehzucht wäre.

Das beste Mittel gegen die Fleischteuerung ist und bleibt der Schutz und die Hebung der einheimischen Viehzucht und eine vernünftige landwirtschaftliche Politik, wie sie z. B. Deutschland, obwohl es ein Industrie- und Handelsstaat ist, schon lange betreibt.

Die christlichsoziale Partei in Wien ist also gegen die Forderungen der Landwirte.

Die christlichsozialen Landgemeindenvertreter hingegen stellten am 10. d. M. im niederösterreichischen Landtage an den Statthalter die folgende Anfrage: „Ist Se. Excellenz geneigt, im Namen der k. k. Regierung die Erklärung abzugeben, daß dieselbe nicht gesonnen sei, der in volkswirtschaftlicher Beziehung ganz ungerechtfertigten, die österreichische Landwirtschaft schwer schädigenden Agitation nach Aufhebung oder Herabsetzung der Getreidezölle Rechnung zu tragen, ferner zu erklären, welche Maßnahmen seitens der k. k. Regierung getroffen wurden, um dem börsenmäßigen Terminhandel in Getreide- und Mahlsprodukten auch an der Budapester Getreidebörse entsprechend der im Ausgleich mit Ungarn eingegangenen Verpflichtung ein Ende zu bereiten?“

Werden die christlichsozialen „Bauernretter“ ihren häuerlichen Wählern sagen, daß die christlichsozialen Machthaber in Wien den meist jüdischen Terminhändlern Vorspanndienste leisten und die größten Feinde des Bauernstandes sind?

Eine neue Kaiserlei Trnlas.

Die Nordböhmisches Braunkohlengewerkschaft, ein tschechisches Unternehmen, hat seinerzeit den bei Schallan gelegenen Schacht „Maximilian Augustus“ erworben und denselben seit 1908 im Betriebe. Daß mit dem Besitzübergange sofort die angestellten deutschen Beamten und sonstigen Vorgesetzten gehen mußten, ist selbstverständlich. Sämtliche Beamtenstellen wurden vermehrt und mit Tschechen besetzt. Die Gehalte dieser Beamten betragen jährlich mindestens 12.000 bis 15.000 K. Die Kohle ist eine billige Marke. Bei so einem Beamtengehälte und geringer Einnahme kann das Werk natürlich nichts tragen. Für die Jahre 1908 bis 1913 war dem Werke eine Steuer von 17.300 K. vorgeschrieben. Die Gesellschaft wandte sich an das Finanzministerium und von hier wurde, wie der „D. Volks-

Während der Regierungszeit von sechs Freisinger Bischöfen zeigt sich keine Spur von einem Odalscalch, weder als Schirmvogt noch als Zeuge, so groß auch die Menge verschiedenartiger Schenkungen, zumal durch die von den Gläubigen dargebrachten Oblationen in dem Besitztume dieser Kirche war, bis einer plötzlich unter dem Bischofe Abraham (957—993) um 957 in drei Verhandlungen als Schirmvogt zum Vorschein kommt, aber ebenso schnell wieder verschwindet, was sich durch die Empörung des Herzogs Heinrich von Bayern gegen Kaiser Otto II. erklärt. Da der Bischof, der dem Kaiser die Treue gebrochen, einige Jahre in der Verbannung zubringen mußte, so läßt sich das Gleiche von dem ihm treu ergebenen Schirmvogte erwarten. Man findet ihn daher in Salzburg als Zeugen des Erzbischofs Friedrich bei Gelegenheit eines Tauschvertrages, in dessen Folge der Graf und Vogt Cadalhoch dem Erzbischof Dudalbert, dem Vorgänger Friedrichs, zwei zu Rute und Pirchinwart befindliche Huben mit zwei Mühlen in Prislecca für den Zehent der Kirche zu Pura überlassen und Aripo, der Sohn Cadalhochs, den unter dem Namen Hengistfouter (Hengistfütter) vorkommenden Zins zur größeren Bekräftigung darauf gegeben hatte.

Ebenso bestätigte er, und zwar glaublich, mit seinem gleichnamigen Sohne sowohl jene Schenkung, welche ein Edler, namens Sieghard, mit mehreren Knechten und Mägden im Jahre 970 zum Seelenheile seiner Verwandten Waltrade dem Kloster Schestlarn, als auch 5 Jahre später eine zweite, die, wie es heißt, ein Mönch — Kotascalt (Gottschalk) genannt — dem Kloster St. Emmeram zu Regensburg mit einer Saline zu Hall zu seinem und seiner Angehörigen Seelenheil gemacht hatte.

Da seine beiden Söhne Dudalscalch und Adalbero in Tirol auftreten, so ist anzunehmen, daß ihn die Unruhen im Bayerlande dahin auf seine großväterlichen Güter in die Nähe Luitgardens, seiner Schwester und Gemahlin des Grafen Gottfried von Heimvöls, Burg und Sonnendurg, und, wie einige glauben, Herzogs von Meran, geführt haben, wo er bis zu seinem ungefähr 980 erfolgten Hinscheiden geblieben zu sein scheint.

Luitgarde wird eine Gräfin von Stille-Hefste genannt, wie sich die Nachrichten ihres Bruders von ihren in Oesterreich ob der Enns befindlichen Besitzungen nennen. Sowohl in dieser Beziehung als infolge einer

Ueberlieferung, welche die Nodalscalchs als Verwandte des Herzogs von Meran erkennt, erscheint sie als die Schwester des vorerwähnten Odalscalchs. Das Nonnenkloster St. Georgen am Längssee in Kärnten ehrte ihren Sohn Otwin und dessen zweite Gemahlin Winiburga, eine Schwester des Grafen Friedrich von Ortenburg, als seine Stifter und ihre Tochter Hildegard als seine erste Abtissin. Hildegard war früher mit einem Grafen, der Albuin hieß, vermählt, aus deren Ehe der Bischof Albuin von Brixen stammte.

Mit diesem Bischof stand der Sohn des soeben genannten Odalscalchs, der den Namen seines Vaters trug, der Reife Luitgardens, sowohl als Zeuge, wie auch in der Eigenschaft eines Schirmvogtes im freundschaftlichsten Verkehre. In ersterer Beziehung findet man ihn schon bei einer Schenkung, die von Herzog Heinrich von Kärnten dem Bischof anno 989 mit zwei Huben in Ashoven (Aushofen zwischen St. Georgen und Brunnegg) und im Dorfe St. Georgen gemacht wurde. Auf gleiche Weise bestätigte er demselben die ihm von Dietrich mit dessen Eigen zu Elbes (einem Dorfe der Pfarre Ragen oberhalb Brixens) zuteil gewordene Schenkung und als Schirmvogt jene eines Gutes, das der Bischof an Aekern, Weingärten, Leibeigenen und übrigen Zugehör in Alagumna erhalten hatte. Doch es würde zu lange währen, alle durch Odalscalch bestätigten Verträge anzuführen. Hier mögen nur noch jene Concambien erwähnt werden, die der Bischof Albuin mit seinen beiden Schwestern Gepa und Wezala und mit Odalscalch selbst geschlossen hat. Jene gab ihm ihre Besitzung zu Askova für ein Praedium zu Gollindorf, diese ihr Gut zu Gozlindorf für fünf Leibeigene und Odalscalch überließ dem Bischof in Gegenwart des Grafen Otwin, seines Veters, sein Eigen auf dem Tesslinberg⁴¹⁾ um 4 Joch bewohnbaren Landes in Outanheim (Pfarre Taufers). In den beiden ersteren Tauschverträgen erscheint Dudalscalch an der Spitze der Zeugen. Den gleichen Vorrang behauptet er auch in den Akten eines Vergleiches, durch den der zwischen dem Bischof und dessen Bruder Aripo über den Besitz eines Waldes entstandenen Streit infolge seines Eingreifens geschlichtet wurde.

(Fortsetzung folgt.)

⁴¹⁾ Ein Dorf auf dem Fehlsberg in der Pfarre Gais im Pustertale.

25 Jahre Südmark.

Fünfundzwanzig Jahre sind verflossen, seit im Morgenrote nationalen Erwachens, das in den achtziger Jahren durch die Gaue Deutschösterreichs ging, von einigen für deutsches Volk und Volkstum begeisterten Männern der Verein „Südmark“ ins Leben gerufen wurde.

Als ein Bollwerk deutschen Besitztumes war der Verein bei seiner Geburt gedacht und als solches hat er sich auch jederzeit erwiesen. Hand in Hand mit ihrem „großen Bruder“, dem Deutschen Schulverein, ist die „Südmark“ seit ihrer Gründung eifrig bestrebt gewesen, dem Vordringen der deutschfeindlichen Flut in Oesterreich einen festen Damm entgegenzusetzen, und was der „Deutsche Schulverein“ auf geistigem Gebiete dem Fremdvolk abringt, das vollführt die „Südmark“ auf den Gebieten der wirtschaftlichen Schutzarbeit und der Bodenbewegung.

Neben der Verteidigung des gegenwärtigen Besitzstandes der Deutschen in den Alpen- und Donauländern hat sich der Verein auch die Festigung gefährdeter und vor allem die Wiedergewinnung verlorener Stellungen zur Aufgabe gesetzt. Gerade darin hat sich die Schutzarbeit von der bloßen schlappen Verteidigungstaktik freigemacht; Schritt um Schritt wird der Gegner von der heimatischen Scholle zurückgedrängt und das Erreichte läßt uns ahnen, welche gewaltige Erfolge unserem deutschen Volke beschieden sein müßten, wäre nicht gerade die völkische Betätigung die schwächste Seite unseres Volkstums.

Trotz ihrer edlen Ziele vereinigte die „Südmark“ in den ersten Jahren kaum 2500 Mitglieder. Die unerschrockenen Gründer des heutigen Jubelvereines hatten aber auch fürwahr keine leichte Aufgabe, denn die Feinde des Deutschtums riesen in allen Tonarten der Menge zu: „National sein ist engherzige Ueberhebung, ist Hochverrat, ist Freundschelei, ist eine Gefahr für den Glauben.“ Die Tage liegen noch nicht weit zurück, an denen deutschge schriebene Blätter die Abwehrarbeit der Deutschen als Verheerung, die slawischen Einbrüche in deutsches Land als unschuldige Sonntagsausflüge und berechtigte Wahrung nationaler Eigenheit bezeichneten. Aber allen diesen schweren Hemmnissen wurde von dem jungen Vereine standhaft begegnet. Von Jahr zu Jahr mehrten sich die Anhänger in demselben Maße, wie die Bedrängnis des deutschen Ostmarkvolkes wuchs. Unter dem mächtigen Drucke der lauernden Feinde erwachte allmählich auch in den Alpenländern der Geist kräftiger Abwehr, wie er längst die Deutschen in den kampfgewohnten Sudeten zu einem tatfrohen und erfolgreichen Grenzschutz zusammengeschweißt hatte. Nach sechs-jährigem Bestande, im Jahre 1895, zählte die „Südmark“ bereits 70 Ortsgruppen, nach weiteren zwei Jahren schon 108, nach den nächsten 10 Jahren, im Jahre 1907, war die Zahl der Ortsgruppen auf 258 mit 25.000 Mitgliedern gestiegen, bis schließlich im Vorjahre ein Hochstand von 88.000 Mitgliedern in 1017 Ortsgruppen erreicht wurde.

Schon das Jahr 1906 stellte den noch schwach fundierten Verein vor eine dringende, unaufschiebbare Aufgabe. Um das national wichtige Gebiet der Windischen Büheln, das von deutschen Minderheiten stark durchsetzt ist, zu durchbrechen und die Marburger Sprachinsel mit dem zusammenhängenden deutschen Sprachgebiete Mittelsteiermarks in unmittelbare Verbindung zu bringen, mußte der Verein „Südmark“ seiner bisherigen nationalen Schutzarbeit nun auch die Besiedlung anglizieren, indem er in der nördlichsten Gemeinde des slowenischen Sprachgebietes, dem seit Jahren heiß umstrittenen St. Egidii, eine Anzahl Liegenschaften ankaufte, um sie mit deutschen Bauernfamilien zu besiedeln. Zu diesem Zwecke fand er in den tüchtigen obst- und weinbautreibenden Schwaben in Württemberg die geeignetsten Landwirte und machte in der Tat mit diesem Volkstamme gute Erfahrungen. Die Leute sind nicht nur sehr tüchtig und fleißig, sondern auch sparsam, ordnungsliebend und — was für das völkische Kampfgebiet besonders wichtig ist — sehr kinderreich. Nachdem der Beginn trotz der bei jedem großen Werke auftauchenden Anfangsschwierigkeiten wohl gelungen war, wurde die Besiedlungsarbeit vom Vereine „Südmark“ rüstig fortgesetzt und geht heute einer noch vielversprechenden Zukunft entgegen, zumal die Werbearbeit im Deutschen Reiche schon ziemlich ausgebaut ist, sich kauflustige Anwärter in wachsender Zahl melden und auch die von der „Südmark“ ausgehende Gründung einer „Deutsch-österreichischen Bodenbank“ bevorsteht. Allerdings sind durch die Besiedlungsarbeit auch die Grundstücke wesentlich teurer geworden. Dies ist einerseits ein Grund dafür, daß die Tätigkeit in dem besonders wichtigen St. Egidii nicht in dem begonnenen Maße fortgesetzt werden konnte, welcher Umstand zur Gründung des jüngsten Schutzvereines „Heimstatt“ führte, und andererseits dafür, daß die „Südmark“ heute nur mehr in besonders dringlichen und günstigen Fällen eingreifen kann. Der Verein sah sich plötzlich vor die Notwendigkeit gestellt,

seine bisherige Stellung als Käufer der Güter aufzugeben und nunmehr eine ausgedehnte Vermittlungstätigkeit zu beginnen. Aber auch in dieser Art der Besiedlung hat die „Südmark“ Erfolge erzielt, die eine hoffnungsvolle Zukunft des begonnenen Werkes sichern. Sehen wir uns nun ihre Arbeit und ihre Erfolge näher an.

Die Aufgabe des Vereines „Südmark“ in den Windischen Büheln war und ist es, durch die Besiedlungsarbeit das Deutschtum in den einzelnen Gemeinden derart zu stärken, daß es den entscheidenden Einfluß erlangt, allmählich die einheimische slowenische Bevölkerung, teilweise ohnehin deutscher Abstammung, germanisiert und so schließlich ein zusammenhängendes deutsches Sprachgebiet bis an die Drauschaft. Daß diese Arbeit der „Südmark“ keine ergebnislose gewesen ist, bezeugt das sehr günstige Ergebnis der letzten Volkszählung im Jahre 1910, nach welcher in den Gemeinden Sulztal und Ranzenberg zum erstenmal deutsche Mehrheiten auftauchten und auch in den übrigen Orten die deutschen Minderheiten bedeutend erstarkt sind. Ferner ist es auch nur der Tätigkeit unseres Jubelvereines zu danken, daß die Ende 1913 veranstalteten Gemeinderatswahlen in Zirknitz, der wichtigsten Nachbargemeinde von Egidii-Tunnel, mit einem sicheren Siege der Deutschen endeten. Es gelang ihnen nämlich, den 1. Wahlkörper nicht nur glänzend zu behaupten, sondern auch den 2. (die Gemeinde hat nur zwei Wahlkörper), völlig zu erobern, während er früher noch zur Hälfte mit Slowenen besetzt war.

Gegenwärtig sind in den Windischen Büheln auf 1456 Joch schon 56 Familien mit 335 Köpfen vom Vereine angesiedelt worden. Die aufgewendeten Kosten stellen sich bisher auf über 1 Million Kronen, die allerdings meist aus sichergestellte Darlehen entfallen. Neben Schwaben aus Württemberg sind in letzter Zeit auch Badener, Sachsen, Deutsche aus Westungarn, Deutschböhmen, Steirer und Kärntner angesiedelt worden. Die wirtschaftliche Lage hat sich überall gebessert, schmutzige deutsche Bauernhöfe grünen freundlich aus dem üppig blühenden und grünenden Gelände, während früher elende windische Kuscheln auf verwahrlostem Wirtschaftsgrunde einen traurigen Anblick boten. Ausgehend von der Gemeinde Egidii-Tunnel, hat sich allmählich die Besiedlungstätigkeit auch auf die Nachbarorte ausgedehnt und greift heute immer mehr um sich — einerseits südwärts über Ranzenberg und Bösnitzhofen bis vor die Tore von Marburg, andererseits immer tiefer hinein in das obst- und weingeseignete Gebiet der Windischen Büheln. Es gilt vor allem nicht allein einen schmalen Streifen an der Südbahn und der Triester Reichsstraße zu besiedeln, sondern auch einen möglichst breiten deutschen Gürtel zwischen der Mittelsteiermark und der Marburger Sprachinsel zu schaffen. Die von der „Südmark“ bisher besiedelten Gemeinden sind folgende: Egidii-Tunnel, Zirknitz, Spielfeld, Podigraz, Ratitz, Witschein, Sulztal, Bösnitzberg, Ober-St. Kunigund, Dobrenz, Ranzenberg, Bösnitzhofen, Ranscha, Zierberg und Leitersberg. Wird die Besiedlungstätigkeit auch nur in dem bisherigen Maße fortgesetzt, dann ist das ersehnte Ziel spätestens 10 Jahren erreicht: die Stadt Marburg wird keine Sprachinsel mehr, sie gehört dann zum geschlossenen deutschen Sprachgebiet.

Dieselbe erfolgreiche Tätigkeit entfaltete der Verein auch im Drautale bei Mahrenburg (Südsteiermark), sowie in der Nähe von Lavamünd in Südkärnten und in Südtirol.

Die schönen Erfolge in Südoesterreich einerseits und die traurigen nationalen Verhältnisse in vielen Gebieten der Alpenländer andererseits, haben schließlich den Verein „Südmark“ veranlaßt, seine Tätigkeit auch auf Ober- und Niederösterreich auszudehnen. Das stete Vordringen der Tschechen in Niederösterreich, besonders auf dem Marchfelde und in Wien, ist ja genügend bekannt. Es braucht bloß darauf hingewiesen zu werden, daß heute in Wien fast 100.000 Tschechen sesshaft sind, im Lande Niederösterreich (mit Ausschluß von Wien) 35.000 Tschechen, daß in unserer deutschen Hauptstadt ein tschechischer Nationalrat und 31 tschechische Zeitungen den festen Zusammenschluß aller dort lebenden Tschechen durchführen, daß im Narodni dum gegen 20 tschechische Vereine untergebracht sind, daß im ganzen gegen 180 tschechische Vereine, darunter 11 Sokol-, 48 Geselligkeitsvereine usw. bestehen, daß ferner ganze Genossenschaften (Schneider, Schuster, Tischler usw.) zum großen Teile vertschecht sind und der Nachwuchs an Lehrlingen fast durchaus tschechisch ist. Eine rein tschechische Produktionsgenossenschaft der Schneider besteht bereits, andere werden folgen; das altehrwürdige deutsche Handwerk in Wien ist durch Juden und Tschechen ernstlich bedroht.

Im Lande Niederösterreich ist es insbesondere der Bezirk Gmünd, der von den Tschechen ernst-

lich bedrängt ist, ebenso die Bezirke Mistelbach und Laa, in denen kaum ein Drittel der Einwohner rein deutsch ist. In manchen Gemeinden wie Weinhöfen, Rottenbach, Schwarzbach, Tannenbrunn, Unter-Themenau, Bischofswarth, Hennersdorf u. a. herrscht die tschechische Umgangssprache vor, zu der sich in den Orten Bischofswarth, Ober- und Unter-Themenau sogar die Mehrheit der Bevölkerung bei der letzten Volkszählung bekannte. Siebenbrunn wird von der Zivnostenska banka planmäßig aufgekauft, in Unterregbach zählt man heute bereits über 80 tschechische Grundbesitzer usw.

Weniger bekannt und deshalb umso gefährlicher ist der Einbruch der Tschechen in Oberösterreich. Tschechische Güterschlächter haben in dem ehemals rein deutschen Lande furchtbare Verheerungen angerichtet und es ist eine traurige Tatsache, daß vom Inneren Böhmens durch Oberösterreich hindurch bis nahe an das Salzkammergut bereits eine Kette von tschechischen Bauerngütern besteht. Seit drei Jahren haben sich in Oberösterreich über zweihundert Tschechenfamilien festgesetzt; das war in diesem Umfange nur möglich durch die tatkräftige Unterstützung seitens der tschechischen Banken, die bekanntlich zum Unterschiede von unseren deutschen Geldanstalten ihre Stammesangehörigen bei den nationalen Kämpfen auf das rühmlichste unterstützen. Die Tschechen zahlen unverhältnismäßig hohe Preise für die Liegenschaften und der deutsche Bauer, der von der nationalen Bedeutung eines solchen Verkaufes nicht die geringste Ahnung hat, schlägt das allfällige Angebot einer nationalen Körperschaft aus, um durch den Verkauf seines Gutes an Tschechen einen größeren Gewinn zu erzielen. Diese Tatsache ist eine der entmutigendsten im nationalen Ringen der Deutschen Oesterreichs.

Diese Erscheinungen waren es, welche die „Südmark“ zu einer Abwehrbewegung veranlaßt haben. Die erste Tat war die 1911 erfolgte Gründung einer „Gütervermittlung für Oberösterreich“. Durch aufklärende Arbeit soll der Tätigkeit der tschechischen Güterverkäufer Einhalt geboten, durch Vermittlungsarbeit der Verkauf von Liegenschaften an unsere Gegner verhindert werden. Wenn nun auch vor allem Aufklärung unserer deutschen Bauern nottut, so muß man auf deutscher Seite auch allenfalls imstande sein, das Angebot eines gegnerischen Geldinstitutes zu überbieten. Das ist aber nur möglich auf dem sicheren Fundament einer nationalen Bank, die sich bei Verwendung ihrer Gelder ausschließlich von völkischen Grundsätzen leiten läßt. Diese Erkenntnis hat den Verein „Südmark“ bewogen, an die bereits oben erwähnte Gründung einer „Deutsch-österreichischen Bodenbank“ zu gehen. Diese Geldanstalt ist als der Mittelpunkt der nationalen Besiedlungstätigkeit gedacht.

Zur weiteren Stärkung unseres Volkstums hat der Verein „Südmark“ dem Schutz des deutschen Handwerkes seine volle Aufmerksamkeit zugewendet. Die seit Jahren allseits beklagte Verminderung des deutschen Lehrlingsnachwuchses, der ersiehend hohe Zugang der bildungs- und kulturarmen slawischen Jugend in die Handwerksbetriebe unserer Städte und Märkte, welcher nicht allein in sprachlicher, sondern auch in wirtschaftlicher Beziehung ihre Zukunft bedroht, indem er das deutsche Handwerk untergräbt, herabwertet und auffaßt, hat den Verein zu einer durchgreifenden planmäßigen Regelung der Lehrlingsvermittlung veranlaßt.

An dieser Stelle sei noch hingewiesen auf die wichtige Rolle, welche der Industrie in Südoesterreich zukommt. Während der industrielle Aufschwung in den Sudetenländern dem Deutschtum im allgemeinen nachteilig wurde, hat unser Volkstum in Südoesterreich gerade an der Industrie eine wertvolle Stütze gefunden. Sie hat sich hier als Bahnbrecherin der Germanisation erwiesen, indem sie durch ihren wirtschaftlichen Einfluß die slawische Landbevölkerung zum Anschluß an das Deutschtum zwang, vor allem in kleineren Orten. In Südoesterreich und besonders in Kärnten, wo das Deutschtum den erfreulichsten Aufschwung dank der Tätigkeit des Jubelvereines nimmt, gibt es eine ganze Reihe von Orten, die in den letzten Jahrzehnten durch deutsche industrielle Unternehmungen germanisiert wurden.

Auch die völkische Erziehung, die Gewinnung der jungen, begeisterungswarmen Herzen für unsere Volkssache, ist ein hohes Ziel, das sich die „Südmark“ gesteckt und dem sie durch Unterstützung von Jugendvereinigungen, Lehrlingshorten, durch Einrichtung von Les- und Sprechabenden, durch Aufklärungsarbeit im Sinne der natürlichen deutschen Volkserziehung näherzukommen strebt.

Ebenso erfreuliche Ausblicke weist die Waisensfürsorge des Vereines auf, der durch Abgabe von Waisenkindern an wackere deutsche Pflegerinnen nicht allein ein Werk der Barmherzigkeit übt, sondern auch deutsches Blut vor dem Verkommen bewahrt und für unser Volkstum zu retten sucht. Es ist ihm gelungen,

in allen durchgeführten Fällen diesen Zweck vollständig zu erreichen. Bisher sind bereits an 20 Waisenkinder, davon 14 in drei untersteirischen Orten kolonienweise vom Vereine „Südmark“ untergebracht und — abgesehen von der dadurch erfolgten Stärkung des Sprachgrenz-Deutschtums — unserem Volke erhalten geblieben.

Im Sinne seiner Satzungen war der Verein auch für sorglich bestrebt, Volksbüchereien zu unterstützen, auszugestalten oder zu errichten und ging dabei zunächst allerdings von dem Grundsatz aus, vorläufig nur in gemischtsprachigen Gegenden, wo die völkische Bedrängung am ärgsten ist, solche Büchereien zu stiften, damit die deutschen Bewohner dieser Gebiete durch die Zuführung bildenden und völkisch erziehlischen Lesestoffes fester an unser deutsches Volk geschlossen werden. Infolge dieses leitenden Grundsatzes finden sich die „Südmark“-Büchereien zumeist an den Sprachgrenzen und in den Sprachinseln. Doch haben einzelne Ortsgruppen auch in gegenwärtig noch gesicherten Sprachgebieten aus eigener Kraft und durch die Unterstützung der Hauptleitung ansehnliche und rege benützte Büchereien geschaffen.

Gegenwärtig besitzt der Verein 330 Volks- und 60 Wanderbüchereien, die fast alle in erfreulichster Entwicklung begriffen sind. Ihrem bildungsfördernden Zweck vollaus entsprechend, sind sie mit dem Bestand von 200.000 Bänden, 650.000 Entlehnungen bei 50.000 Entlehnern ein ganz vorzügliches Werbemittel.

Ein solcher Blick über die Tätigkeit des Vereines „Südmark“ und über seine Erfolge gibt uns ein klares Bild von der Lage des alpenländischen Deutschtums. Im Gegensatz zum Sudetendeutschtum ist im Süden ein langsames Vorrücken auf allen Linien festzustellen. Nun gibt es aber Leute, die das zwar recht erfreulich finden, aber im übrigen sagen: es berührt doch nicht den Lebensnerv des deutschen Volkes, ob seine Sprachengrenze 20 Kilometer weiter südlich liegt oder nicht. Darin liegt ein verhängnisvoller Irrtum. Bei aller Besiedlung in Südoesterreich handelt es sich nicht nur darum, die Stadt Marburg mit dem geschlossenen deutschen Sprachgebiete zu verbinden; nicht um eine unwesentliche Verschiebung der Sprachengrenze ist es der „Südmark“ zu tun; nein, diese Arbeit ist nur der erste Schritt zur Erreichung eines weit höheren Zieles. Einen deutschen Weg zur Adria zu bahnen ist das Endziel südmärkischer Tätigkeit. Und damit verliert dieses Wirken seine lokale Bedeutung, es wird zu einer nationalen Tat ohne gleichen, die für das gesamte Deutschtum von größter Wichtigkeit ist. Aus dieser Erkenntnis heraus ergibt sich aber auch die dringende Notwendigkeit des einmütigen Zusammenwirkens von Nord und Süd, um dieses Ziel zu erreichen. Wenn auch mit geringem Aufwande von Geldmitteln recht ansehnliche Erfolge erzielt werden konnten, so ist es doch andererseits eine traurige Tatsache, daß oft und oft der Mangel an Kapital, die Knappheit der zur Verfügung stehenden Mittel raschere und größere Erfolge vereitelt haben. Soll aber der Weg zur Adria begahnt werden, so muß die Besiedlung ungleich viel energischer durchgeführt werden, der Durchbruch durch den fremden Volkskörper muß im Gange sein, ehe die trialistischen Bestrebungen der Südslawen in die Tat umgesetzt werden. Nicht genug kann betont werden, daß hier noch eine Stelle

ist — vielleicht die letzte — wo ein wohlvoorbereiteter, rechtzeitiger Angriff, ein wuchtiger Vorstoß unserem Volke ungeahnte Erfolge bringen könnte. Denn noch besteht eine Reihe von deutschen Minderheiten bis an die Adria, noch sind an der Adria selbst recht ansehnliche deutsche Minderheiten zu finden. Die hoffnungsvolle Zukunft eines derartigen Unternehmens und vor allem die Erkenntnis, daß es hier rasch handeln heißt, sollte die nationalen Kreise nicht gleichgültig lassen. Die Basis für die nationale Besiedlungstätigkeit soll die zu gründende „Deutsch-österreichische Bodenbank“ abgeben; hier ergibt sich für die wohlhabenden Kreise eine Gelegenheit zu tätiger Mitarbeit. Eine mit reichen Mitteln ausgestattete Geldanstalt könnte dann auf dem wirtschaftlichen Gebiete unserer völkischen Arbeit das sein, was die Roseggerstiftung für die deutsche Schule geworden ist. Möge das Jubiläum der „Südmark“ als Anlaß dienen zu einer großzügigen Spende des deutschen Volkes an diesen verdienten wirtschaftlichen Schutzverein.

So schließt denn der Verein „Südmark“ das erste Vierteljahrhundert seiner Tätigkeit im Zeichen eines verheißungsvollen Aufschwunges. Unter den schwierigsten Verhältnissen hat er die wirtschaftliche Schutzarbeit begonnen und hat sie durch Mühsal und Wirren einer vielversprechenden Zukunft entgegengeführt.

Also wollen auch wir Waidhofsner, die wir den ehrenhaften Ruf genießen, in völkischen Belangen „allzeit voran“ zu stehen, anlässlich der Jubelfeier unser Scherlein beitragen und wie alle übrigen völkisch bewußten Alpendeutschen mit Dank und mit Stolz auf unsere „Südmark“ blicken, die erfolgreich die äußeren Feinde unseres Volkes bekämpft, die aber auch unerschrocken dem schlimmsten inneren Feind, der Laueheit der Deutschen in nationalen Dingen, entgegentritt, getreu der Mahnung des steirischen Dichters im Priesterkleide:

Ihr Südmarkleute greift zum Schwert,
So einer deutsches Gut begehrt,
Doch greift zuweilen auch zum Stecken,
Den deutschen Michel aufzuwecken.

Die Schulfest.

(Dieser Bericht sollte schon in der letzten Nummer erscheinen, lief aber verspätet ein.)

„Kommt zu uns Kleinen, ihr lieben Großen!
Kommt in der Jugend Märchendom,
Wenn euch des Lebens wirbelnder Strom
Am Riff die Schwingen des Mutes zerstoßen!
Kommt zu uns Reinen, denn euch verdrossen,
Des Glückes treuloses Gaukelspiel!
In uns ist Gott und ein traumschönes Ziel.
Sterne sind unsere Spielgenossen,
Sterne und Sonnen, die längst euch verglommen.“

Wenn euer Morgen sich purpurn verblutet,
Schleichen Graunebel die Jahre entlang.
Ueber Idolen, zu Asche verglütet,
Seufzen die Sorgen traurigen Sang.
Jugend allein laucht der Zukunft entgegen;
Bringe sie, was sie bringen mag.
Noch ist jeder Tag Maientag,
Springt aus blühendem Rosenhag,

Säumen glatter Blätter und auf den Flächen der rauhergearteten lagen sie als Perlmuster. Der Rajen war schwer und gefättigt von Feuchtigkeit wie ein Schwamm, der sich voll Wasser gesogen hat. Der Himmel glänzte in einem fast weißen Abendlicht, das den nahenden Beginn der Dämmerung verkündete. In vielfachen Windungen zogen sich zahlreiche Fußpfade durch den Park, wohl berechnet in der Anlage, um dem schließlich doch beschränkten Gelände eine möglichst große Zahl von Wegstrecken abzugewinnen; durch alle Baumgruppen, durch dichte hohe Gebüschpartien war auch die Ueber-sichtlichkeit der Anlage fortgetäuscht, so daß man sich in ihr fühlen konnte, als habe man sich in weiten Gründen still verloren. Besonders in dieser Abendstunde, wo die gebadete Natur in Reinlichkeit noch feucht duftete und nur ihre allerintimsten Freunde zu sich lud.

Stumm gingen Bruder und Schwester neben einander her. Die Gedanken des Mannes waren auf einen Punkt gesammelt, die des jungen Mädchens lebten in reichster Bewegung, schweiften hin und her und kehrten mit heißer Freude immer wieder zu den Tagen zurück, die sie im Juni verlebte.

Auf ihrem klugen und ausdrucksvollen Gesicht spiegelte diese geheime Gedankenbewegung sich wieder. Ihre dunklen Augen leuchteten zuweilen auf, um die schönen Linien des Mundes ging ein Lächeln voll Wärme und Anmut. Die auffallend wohlgebildete Gestalt bewegte sich in einer besonderen Art, es war, als werde sie in freiem, sicherem Stolz getragen.

Bettina nahm bald ihr simples Matrosenhütchen in die Hand, um noch unbehinderter die keusche Lust am Kopf zu fühlen.

Wie sie so neben dem sie überragenden Bruder schritt, erschien die Ähnlichkeit zwischen beiden deutlich. Das dunkle Haar, das bereidende Auge, der kluge Ausdruck war ihnen gemein.

Streuet aus goldenem Füllhorn den Segen
Heiterer Stunden, zu Sträußchen gebunden.

Trillert und zwitschert, helläugige Mädchen!
Webet aus schimmernden Sonnenfäden
Neze der Freude und werfet sie aus!
Keiner der Gäste geh' trübe nach Haus.
Wenn ihre Herzen zu läuten beginnen:
„Sing sang! Klingklang! O Jugendzeit!“
Wird sie der Frühlingsglaubegewinnen,
Der sie selig erhebt und befreit.“

Diese Worte, von der Schülerin Paula Eichletter hübsch und verständnisinnig gesprochen, leiteten die Schulfest ein, zu der sich Eltern, warme Anhänger der Schule und Freunde der Jugend in hellen Scharen drängten, so daß im Saale „zum goldenen Löwen“ bald das letzte Klätzchen besetzt war. Und trotz der langen Dauer des Festes blieb das Interesse des Publikums bis zum Schluß wach und wurde dank dem bunten Programme immer in regster Stimmung erhalten. Die jugendlich reine Begeisterung, die helle Freude am eigenen Können, die den jungen Menschenkindern aus den Augen sprühten und die frisch Mädchen gesichter in rührender Anmut erscheinen ließen, erwärmten alle Herzen. Man hatte das Empfinden, diese Kinder müssen eben singen, so wie die Vögel singen müssen, weil sie ein Naturdrang dazu zwingt. Es war ein großes Vogelkonzert im Frühlingswalde.

„Alle Vögel sind schon da,
Alle Vögel, alle.“

Diese schneeweißen Federchen, die hübschen blonden, braunen und schwarzen Lockenföpfchen, die allerliebste aufgesperrten Schnäbelchen, die so frisch und natürlich zwitscherten; dann die Lieder, die lieben alten und doch immer wieder neuen Weisen!

„Und wie sie alle lustig sind
Und flink und frisch sich regen!
Amjel, Drossel, Zink und Star
Und die ganze Vogelschar.“

Wenn ich jetzt in die Hände klatsche, flattern sie alle hüsch! hüsch! in den Busch? Nein! Sie sind gar nicht scheu. Sie trillern noch frischer und freudiger. Wer nahe an der Bühne saß und so recht aufmerksam hinhorchte und beobachtete, machte gewiß auch die Wahrnehmung, daß da einige Stimmchen erklangen, die es verdienten, besonders gepflegt und entwickelt zu werden. Zwei davon lernten wir ja näher kennen, als die Schülerinnen Herta Jung und Herta Sattlegger in lebenswürdig kindlicher Art mehrere Sololieder vortrugen, reizende Kinderstubenlieder, so herzinnig in Text und Musik, daß man seine helle Freude daran haben konnte. Josefina Schönhafer, Hilda Sattlegger und die kleine Emma Scherba um zeigten uns, daß sie auf dem dornenvollen Pfade der Klavierschule schon ganz tüchtig vorwärts gekommen sind und dank eifriger, allen Verlockungen trotzer Hingabe an die „täglichen Fingeringungen“ es sicherlich einst zu den Werken Beet-hovens, Schumanns und wie sie alle heißen, diese ge-fürchteten Größen, bringen werden. Vorzügliche Leistungen boten Gerda Wagner und Marie Ettinger. Ihre klare, deutliche Aussprache und ihr fein abgetönter Vortrag wurde allgemein gerühmt. Ein

Aber während sie durch die schönen Linien ihres Körpers aufstieg, tat er es durch die merkwürdig schwere, große Art seiner Gestalt, an der er beinahe etwas mühsam zu tragen schien. Er war fast hager und so sah es aus, als ob seine Knochen zu viel Gewicht hätten, als ob er mit ihren starken Formen nicht leicht und elastisch ausstreiten könnte neben einer Dame.

Stumm, doch in jenem guten Verstehen, das klare Liebe gibt, schritten sie wohl eine halbe Stunde lang dahin, ohne einen Menschen zu treffen. Erst als sie, in dem unspürbaren Kreisgang, zu dem die Kunst der Wege schließlich alle Spaziergänger hier führte, sich wieder dem für ihr Ziel gegebenen Ausgangspunkt näherten, erst da sahen sie sich einer Begegnung ausgesetzt.

„Ostertags“, sagte Bettina halblaut, fast in mit-leidigem Ton. Denn sie fühlte, daß das ihrem Bruder Störung bedeute; dies Wissen hatte sich ihr übertragen aus seiner Haltung, aus dem verschlossenen Wesen, in dem er sich ganz verbarg.

Rupert sah auf und lüftete den Hut.
Die beiden Menschen, die da im gleich gestimmten Wandergang ihnen entgegenkamen, als befänden sie sich noch auf einer Fußreise, wo alles auf das vernünftige Maß des Schrittes ankam, diese beiden Menschen waren alternde und der Mann schon grau. Die Frau, nicht um eine Linie kleiner oder größer als er, erschien wohl-beleibt und rüstig und daß sie temperamentvoll sei, erkannte man auf den ersten Blick. Ihr Lockenkleid war mit Nichtachtung aller Anmut zu hoch geschürzt. Ihr Gesicht rotbraun verbrannt.

Von der Erscheinung des Mannes war der Nachglanz der Reifestimmung und Gebirgsfreiheit schon mehr abgebläht. Er war auf dem raschesten Wege sich zu seinem Bewußtsein als Landgerichtsdirektor Ostertag, einer der angesehensten Persönlichkeiten der Stadt, würdevoll zurückzufinden. Außerhalb seines Berufes im Schatten seiner stark besaiteten Frau lebend, genoß er heimlich,

Fast ein Adler.

Roman von Ida Boy-Ed.

Nachdruck verboten.

I.

Er wollte eigentlich sofort an den Freund schreiben. Die Notiz in der Zeitung strich er noch an und legte das Blatt auf seinen Schreibtisch. Aber dann ging mit Getrad und polternden Regengüssen das rasche Gewitter nieder und vorüber und Bettina kam und bat: laß uns die schöne Lust genießen, so unirdisch rein bleibt sie ja doch nur die erste halbe Stunde.

Da ging er mit der Schwester ins Freie. Seine Schweigsamkeit zu schonen verstand sie von jeher. Sie mochte wohl spüren, daß die heut noch schwerer und tiefer war als sonst. Er glaubte ihren beobachtenden Blick zu fühlen. Aber gerade vor ihr wollte er vorerst noch verbergen, was ihn stark beschäftigte, denn es wäre ihm peinlich gewesen, sie erröten zu sehen. Vielleicht hätte sie auch Erklärungen gefordert für das, was er selbst noch nicht verstehen konnte. Und er ahnte seit diesem Sommer, daß ihr der Freund mehr bedeutete, als eben ein Freund, daß seine Handlungen, seine Zukunft sie leidenschaftlich beschäftigten.

Den ganzen Tag war die Luft vom Staub der trockenen Wege und von allen Dünsten menschlicher Siedlungen grau durchwirrt gewesen. Mit seinen nassen Händen hatte der Regen das alles niedergestrichen und nun ging ein Atem kühler Frühlingsreinheit durch den Hochsommerabend, wie durch ein reifes Leben ein Erinnern an Jugendfrische ziehen kann.

In den städtischen Parkanlagen, in denen sich die Geschwister ergingen, standen Bäume und Büsche noch in den Lasten blanker Tropfen. Sie hingen an den

2. Beilage zu Nr. 26 des „Boten von der Ybbs“.

Der Zusammenbruch des Bankhauses Plewa.

Am 20. d. M. ist die Verhaftung des Bankiers Gustav Schober erfolgt und damit ist der Zusammenbruch des von ihm geleiteten Bankhauses Th. J. Plewa & Sohn ein vollständiger geworden. Nachdem schon am 19. d. M. die Firma sich als zahlungsunfähig erklärt hatte, ist nun auch die Verhängung des Konkurses erfolgt.

Bei der Polizei erfolgten zahlreiche Einvernahmen, unter denen die des Prokuristen der Firma Otto Bauer den breitesten Rahmen einnehmen. Er war naturgemäß infolge seiner Stellung über alle Transaktionen, die der Firmenchef vorgenommen hatte, eingeweiht und konnte an der Hand der Bücher sowie der bei der Hausdurchsuchung laiierten Korrespondenzen wertvolle Aufschlüsse geben, durch welche man erst einen richtigen Einblick in die Geschäftsgebarung des Bankhauses gewann. Inzwischen ist auch die Verhaftung des Prokuristen Bauer erfolgt.

Auf Grund der ersten Zeitungsnachrichten meldeten sich bereits am Tage der Konkursöffnung einerseits direkt bei der Polizei, andererseits in den Bureaus der Firma etwa vierzig Personen, deren Depots oder Spareinlagen unterschlagen worden sind. Es spielten sich hier oft ergreifende Szenen ab, da manchen der Leute durch den Zusammenbruch des Bankhauses der eigene Ruin droht. Derzeit läßt sich noch nicht einmal ein beiläufiger Status angeben und erst nach zwei Wochen etwa wird man nach Ansicht der Sachverständigen einen klaren Ueberblick über die Passiven und Aktiven der Firma erlangen können. Die Passiven beziffern sich auf sieben Millionen. Der Barbestand, der in den Kassen gefunden wurde, und der noch hier vorhanden gewesenen Börsenwirkungen ist ganz unbedeutend. Die Aktiven bestehen aus dem in einzelnen industriellen Unternehmungen investierten Kapital und Forderungen, deren Wert aber ein sehr fragwürdiger ist. Man befürchtet, daß für die zu Schaden gekommenen sich keine nennenswerte Ausgleichsquote ergeben dürfte. Nach seiner Verhaftung hat Gustav Schober sofort das Geständnis abgelegt, daß er ihm anvertraute Depots in der Höhe von einer halben Million unterschlagen habe, indem er die ihm als Depot anvertrauten Aktien habe befehlen lassen. Wie die Untersuchung aber bereits am ersten Tage ergeben hat, beziffert sich der durch Depotsunterschlagungen und durch die widerrechtliche Verwendung von Spareinlagen angerichtete Schaden auf weit mehr als eine Million. Man befürchtet, daß die Schadenssumme im Verlaufe der Untersuchung sich noch bedeutend erhöhen wird.

Den eigentlichen Anlaß zum Zusammenbruche der Firma hat die Anzeige einer Dame gegeben, welche eine Einlage in der Höhe von 34.000 K zu fordern hat. Die betreffende Dame hatte das Kapital der Bankfirma anvertraut, weil man es ihr dort mit einem halben Prozent höher zu verzinsen versprochen, als bei einer der großen Banken. In der letzten Zeit fürchtete die Dame aber, daß diese Anlage doch keine Sicherheit bietet, und sie versuchte ihr Geld zurückzuerhalten. Sie wurde aber verdröset und in drei Raten wurden 6000 K zurück-erstattet, so daß ihre Forderung noch immer 28.000 K beträgt. Die Dame erkundigte sich nun bei einer großen hiesigen Bank, bei der sie ebenfalls Kapital erliegen hat, welche Schritte sie einleiten müßte, um wieder zu ihrem Gelde zu gelangen. Die betreffende Bank zog Informationen ein, und auf Grund dieser Erkundigungen wurde nicht nur die Zahlungsunfähigkeit der Firma Plewa offenbar, sondern es war auch klar, daß sich der Firmenchef an fremdem, ihm anvertrautem Gute vergreifen hatte. Nahezu gleichzeitig wurde es bekannt, daß Gustav Schober nicht in der Lage sei, ein ihm von einem in Niederösterreich ansässigen Fabrikanten anvertrautes Depot in der Höhe von einer halben Million zurückzuerstatten. Die großen Gläubiger der Firma traten nun zu einer Besprechung zusammen, in welcher unter dem Vorsitz des Buchführers Herrn Hugo Franz Glawatich der Beschluß gefaßt wurde, eine Prüfung der Geschäftsbücher vorzunehmen und eventuell eine Sanierungsaktion durchzuführen, bei welcher die Firma in eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung umgewandelt werden sollte. Die Prüfung der Bücher und der Kassenbestände ergab aber schon ein wenig aussichtsreiches Resultat für einen Erfolg dieser Bemühungen; als dann schließlich der Advokat Dr. Adolf Adler im Auftrage des Notars Dr. Manerhofer die Strafanzeige erstattete, war der Zusammenbruch ein unvermeidlicher.

Die Liste der Geschädigten.

In der Liste der Geschädigten befindet sich auch ein Industrieller namens Kraftner, der durch Gustav Schober Aktien im Werte von 19.000 K hatte verkaufen lassen, den Erlös aus diesem Verkauf hat Schober aber für sich verwendet und Herrn Kraftner nicht ausbezahlt. Ein Fabrikant in Mündendorf büßt ein Depot von 500.000 K ein. Ein Villenbesitzer in Ebreichsdorf erscheint mit 180.000 K geschädigt, die er über Zuredere Schobers diesem zum Ankauf von Wertpapieren übergeben hatte. Der Spar- und Kreditverein in Kirchberg am Wechsel hatte mehr als 300.000 K dem Bankhause anvertraut. Auch dieses Geld scheint verloren zu sein. Ebenjowenig hat man bisher aus den Büchern

Aufschluß über den Verbleib eines Depots von 100.000 K erlangen können, das von einem Kloster der Bankfirma übergeben worden ist. Ferner finden wir in der Liste der Gläubigen verschiedene Losvereine, die zum Teil in Wien, zum Teil in der Provinz ihren Sitz haben, dann Geistliche, zwei Stadträte, einzelne Gemeinderäte, staatliche und kommunale Beamte, Ingenieure, drei Aerzte, einzelne Kaufleute und Gewerbetreibende. Ein Hoteldirektor hat ein Depot von 32.000 K zu fordern, ein Oberingenieur verliert eine Einlage von 22.000 K, ein in Znaim ansässiger Privatier 3000 K. Einer der in Mitleidenschaft gezogenen Losvereine ist mit 14.000 K geschädigt. Auch ein Gastwirt, der seine Forderungen aber noch nicht angemeldet hat, hatte der Bankfirma ein Depot von 70.000 K übergeben. Im ganzen wurden am ersten Tage 40 Personen ermittelt, welche durch den Bankier Schober geschädigt worden sind. Die Kasse jowohl als auch das Geschäftslokal wurden abgeschlossen und amtlich versiegelt.

Der Zusammenbruch des Bankhauses Plewa ist wiederum ein Schulbeispiel für die Vertrauenseligkeit der Menschen, insbesondere auch der kleinen Sparer. Für die Aussicht auf eine geringfügig höhere Verzinsung, oftmals fehlt sogar die, legt man sein Geld bei Instituten an, die auf unsicherem Grunde stehen, um eines schönen Tages alles zu verlieren. Nur schade, daß die Erkenntnis allzu großer Sorglosigkeit mit so teuren Opfern bezahlt werden muß, wie sie der Verlust von Vermögen und mühseligen Erparnissen bedeutet. Das vorliegende Beispiel predigt deshalb wiederum die dringende Warnung, besonders bei Privatbanken die größte Vorsicht walten zu lassen, denn wirtschaftliche Zusammenbrüche des einzelnen Inhabers untergraben die Existenz so vieler Unschuldiger. Die beste Kapitalanlage bildet immer eine Sparkasseneinlage; Sparkassen können jatzungsgemäß bloß Hypothekendarlehen gewähren, die auch in sehr ernsten Zeiten die größte Sicherheit bieten.

Derftliches.

Aus Waidhofen a. d. Ybbs und Umgebung.

* **Persönliches.** Herrn Amtstierarzt Sattlegger wurde der Titel und Charakter eines Obertierarztes zuerkannt.

* **Persönliches.** Wie wir hören, wird der Advokat Herr Dr. Kliner von seinem Urlaube nicht mehr hieher zurückkehren, sondern nach Graz übersiedeln, wogegen die hiesige Advokaturkanzlei Herr Dr. Fritz Büngener aus Leitmeritz übernimmt. Da Herr Dr. Büngener als Konzipient längere Zeit in Niederösterreich tätig war, dürfte er auch für unsere Verhältnisse der richtige Mann sein und wünschen wir ihm den besten Erfolg.

* **Wiederholung der Wohltätigkeits-Schulfeier.** Wie bereits berichtet wurde, findet Montag den 29. d. M. (Peter und Paul) um 3 Uhr nachmittags im Löwenjale auf vielseitiges Verlangen u. zw. abermals zugunsten des Christbaum- und Lehrmittelfondes der Schule eine Wiederholung der Schulfeier statt, für die sich jowohl in der Stadt als auch in deren Umgebung lebhaftes Interesse kundigt. Karten für Sitzplätze zu 2 K, 1 K und 60 h sind in C. Weigens Buchhandlung im Vorverkauf zu haben. (Stehplätze an der Kasse zu 40 h.)

* **Konzert des Bläser-Sextettes der k. k. Hofoper.** Das durch seine künstlerischen Glanzleistungen weitbekannte Bläser-Sextett unserer k. k. Wiener Hofoper Warmuth-Stark wird Samstag den 4. Juli l. J. im Garten des Gasthofes „zum goldenen Löwen“ zugunsten der hiesigen Ortsgruppen des Deutschen Schulvereines und des Bundes der Deutschen in Niederösterreich ein Konzert veranstalten. Die Vortragsordnung enthält Chöre aus Opern und anderen Tondichtungen großer Meister, sowie Volkslieder und Jagdsanfaren. Die Leistungen der Künstler sind in ganz Deutschösterreich gewürdigt und über alles Lob erhaben. Es steht daher zwerzichtlich wie im Vorjahre auch heuer wieder ein glänzender Besuch dieser Veranstaltung zu erwarten. Der Beginn des Konzertes ist für 8 Uhr abends festgesetzt. Im Falle ungünstiger Witterung findet dasselbe im Saale statt. Eintrittskarten sind ab 1. Juli im Vorverkauf bei C. Weigend und R. Tomaschek zu 1 K, am Aufführungstage an der Abendkasse zu 1 K 20 h zu haben.

* **Sängergauverband „Ostmark“.** Die Leitung dieses für unsere engere Heimat so hervorragend tätigen Gaus, der etwa 350 Sänger umfaßt, hat unser Männergesangverein inne. Demselben obliegt die Durchführung des 7. Gaufestes am Sonntag den 5. Juli 1914, mit folgender Tagesordnung: Vormittags 11 Uhr Empfang der Sänger am Bahnhofe, dann Probe der Gesamtchöre im Löwenjale. 1 Uhr gemeinsames Mittagessen daselbst. 2 Uhr Abholung der mit den Nachmittagszügen ankommenden Sänger und Einzug vom Bahnhofe in die Untere Stadt, Freisingerberg, Obere Stadt bis zum Pfarrhofe — Gegenzug zur Apotheke, zurück über den Freisingerberg und Untere Stadt zum Rathaus, dann über den Graben und durch die Kapuzinergasse zum Hotel „Goldener Löwe“, wo um 3 Uhr das Fest-

konzert mit folgender Vortragsordnung stattfindet. 1. Vorträge der vollständigen Stadtkapelle. 2. „Das Volkslied“ von Ed. Kremser (Gesamtchor). 3. „Fröhliche Fahrt“ von Th. Elze (M.-G.-B. Scheibbs). 4. „Altdeutsches Liebeslied“ von G. Wohlgemut (M.-G.-B. „Liedertafel“, Haag). 5. „Der Jäger aus Churpfaß“, Volkslied, für Männerchor bearbeitet von A. v. Dhegraven (Gesamtchor). 6. „Heimweh“ von G. Wohlgemut (M.-G.-B. „Harmonie“, Wieselburg). 7. „Weilchen vom Berge“ von Ernst Schmid (M.-G.-B. St. Peter i. d. Au). 8. „Liebeslied“, dreistimmiger Frauenchor von Schmidt-Doll (Frauen- und Mädchenchor des M.-G.-B. Waidhofen a. d. Ybbs). 9. „Segenswunsch“ von M. v. Weinzierl (Gesamtchor). 10. „Schön Rohtraut“ von W. S. Veit (M.-G.-B. Hollenstein). 11. „Herbstnacht“ von M. v. Weinzierl (M.-G.-B. Amstetten). 12. „Frühlingszeit“ von A. Hermann (M.-G.-B. Bruckbach-Rosenau). 13. Vorträge der Stadtkapelle. 14. „Waldeinsamkeit“ von Heinrich Leuthold (M.-G.-B. Amstetten). 15. „Hochamt im Walde“ von R. Becker (M.-G.-B. Waidhofen a. d. Ybbs). 16. Vorträge der Stadtkapelle. Eintritt 60 h per Person. Liedertexte 20 h. Abends zwanglose Zusammenkunft der Sänger im Saale des Hotels Inführ. Die geehrten Bewohner unserer Stadt werden gebeten, ihre Häuser zu beslaggen und die Fenster zu schmücken, die liebwerten Frauen und Mädchen wollen beim Einzuge nachmittags um 2 Uhr den Sängern Kränze und Blumen spenden. Gilt es doch den Männern, die das herrlichste Kleinod unseres Volkes — das deutsche Lied — opferfreudig hegen und pflegen, zu zeigen, wie tief im Herzen der Bevölkerung unserer jangesfreudigen Stadt die Liebe für deutschen Sang und Pflege edler Gastfreundschaft vorhanden ist. Die Sänger werden als Dank ihre innigsten Lieder mit hehrer Begeisterung ertönen lassen und noch lange soll an die schönen Spenderinnen gedacht werden. Wenn das Wetter dem Feste hold ist und der Himmel im dunkelsten Blau erstrahlt, soll auch dieses 7. Gaufest ein wahres und edles Volksfest werden. Das erste Fest des Sängergauverbandes „Ostmark“ hat gleichfalls in Waidhofen a. d. Y. und zwar am 7. Juli 1901 stattgefunden, woran sich die Sängerschaft noch gerne erinnert.

* **Aus der Mädchenbürgerschule.** Die Mädchenbürgerschule unternahm heute früh unter Aufsicht der Lehrpersonen einen Ausflug nach Eisenz. Die Ausflügler werden am Leopoldsteinersee erste Rast halten und von dort zu Fuß nach Eisenz sich begeben. In Eisenz wird das Mittagessen eingenommen und ein Stück des Erzberges bis zum Barbarahaus bestiegen. Die Ankunft in Waidhofen erfolgt um 9 Uhr abends.

* **Salonkonzert — Schützenabend.** Montag den 29. Juni findet, wie schon in letzter Nummer angekündigt, die Preisverteilung vom 400jährigen Jubiläums- und IX. n.-ö. Landesverbandsschießen verbunden mit einem Salonkonzert im Hotel Inführ statt.

* **Studienreise der Fachschule.** Die Schüler des 2. und 3. Jahrganges der Fachschule unternahmen vom 15. bis 18. Juni l. J. unter der Führung des Direktors und mehrerer Mitglieder des Lehrkörpers eine Studienreise nach Wien, Wittkowitz und Brünn. Die Reise ist vollständig programmäßig und ohne jede Störung verlaufen. In Wien gelangten die große Menagerie in Schönbrunn und die herrlichen Parkanlagen daselbst zur Besichtigung. Die mächtigen Schöpfungen der Wittkowitz Bergbau- und Eisenhüttengewerkschaft übten auf die Teilnehmer der Studienreise den nachhaltigsten Einfluß aus. Hier konnten die Schüler aus eigener Anschauung den Werdegang verfolgen, nach welchem aus dem Eisenerze das Roheisen, aus diesem wiederum, teils durch den Bessemerprozeß, der auch dem Auge ein überwältigendes Schauspiel bietet, teils durch das Martin-Verfahren schmelzbares Flußeisen bzw. Flußstahl gewonnen werden. Die neuen Anlagen der Gewerkschaft sind wohl das glanzvollste, was die Technik in dieser Richtung zu leisten vermochte. Mit lebhaftem Interesse wurden auch in der Ersten Brünnner Maschinenfabrik die Leistungen des modernen Maschinenbaues verfolgt; mit einer Fülle neuer Eindrücke bereichert, kehrten die Schüler in unser schönes Städtchen zurück. Allen Freunden der gewerblichen Jugend, welche durch freundliche Unterstützung zur Durchführung der Reise beigetragen haben, sei auch hier der wärmste Dank gesagt.

* **Turnverein.** In unserem großen und blühenden Turnkreis „Deutschösterreich“, welchem auch der Turnverein Waidhofen a. d. Ybbs angehört, einem Verbandsverbande von nahezu 100.000 Mitgliedern, beschäftigt schon seit langem eine äußerst wichtige Frage gar manchen Turner; eine Frage, deren Lösung allen Angehörigen des Kreises zur besonderen Ehre gereichen wird. Es betrifft die „Fürsorge für beim Turnen verunglückte Mitglieder.“ Trotz aller Umsichtigkeit der Leiter und Vorturner kommen beim Turnen — wenn auch verhältnismäßig nur sehr wenige — Unfälle vor. Ist solch ein Unfall leichter Natur, nun so ist er mit einiger Hilfe wohl zu überwinden. Wie aber, wenn ein Turner derart verunglückt, daß er längere Zeit oder gar dauernd seinem Erwerbe nicht nachgehen kann? Soll dieser Mann, der sich stets treu der Volks- und Turnische gewidmet, der Wohltätigkeit ihm Nahestehender, wohl gar sich selbst hilflos überlassen bleiben? Ist es da nicht Pflicht aller

Kreisangehörigen, diesem Turner zur Vinderung unverschuldeter Not eine ausgiebige Hilfe zu gewähren? Verschiedene Vorschläge aus allen Gauen sind laut geworden, die jedoch nirgends eine so freudige Aufnahme fanden, wie der vom Turnverein Liesing eingebrachte Antrag folgenden Inhaltes: „Nehlich der Rosengestiftung soll von den Angehörigen des Turnkreises eine Stiftung aufgebracht werden, von deren Zinsen verunglückte Turner entsprechend unterstützt werden können. Zu diesem edlen Zwecke soll durch Veranstaltung einer Sammlung von 10.000 Bausteinen zu je 10 K im Laufe des Jahres 1914 100.000 K zustande kommen.“ Dieser Antrag wurde vom Turnkreise zum Beschlusse erhoben und allüberall, wo deutsche Turnvereine bestehen, die sich zum Turnkreise „Deutschösterreich“ zählen, wurde zur Zeichnung und Sammlung von Bausteinen geschritten, so daß sichere Aussicht besteht, diesen edlen Gedanken in Bälde in die Tat umgesetzt zu sehen. Bisher sind rund 6400 Bausteine zu je 10 K gezeichnet worden. Auch der Turnverein Waidhofen a. d. Ybbs hat die Verpflichtung, mit aller Kraft für das Gelingen des schönen Werkes einzutreten und erlaubt sich daher von dieser Stelle aus an seine Freunde und Gönner mit dem Ersuchen heranzutreten, mithelfen zu wollen, die im Werden begriffene „Stiftung zur Unterstützung verunglückter Turner“ durch Zeichnung weiterer Bausteine in möglichst kurzer Zeit zu jener segenspendenden Quelle auszubauen, als die sie im Sinne ihrer Schöpfer gedacht ist. Der Turnrat hat im Geschäfte des Herrn Josef Wolferstorfer, Kaufmann, Unterer Stadtplatz, eine Liste aufgelegt, in der zu den bisher gemeldeten Bausteinen neue eingetragen werden können.

*** Turnvereins-Sonnenwendfeier.** Wie alljährlich, so veranstaltete auch heuer der Turnverein eine Sonnenwendfeier am Schnabelberge. Am 6 Uhr begaben sich eine verhältnismäßig große Anzahl von Turnern und Turnerinnen zur Feuerstelle. Bei einbrechender Dunkelheit wurde der Holzstoß entbrannt und Herr Ernst Stauffer hielt eine auf die deutsche Wesensart der Sonnenwendfeier bezughabende begeisterte Feuerrede, worauf das Bismarcklied gesungen wurde. Nach 9 Uhr nachdem man die vielen Sonnenwendfeuer, die auf den Höhen loderten, betrachtet hatte, zog man unter lustigem Singang in die Stadt, wo im Saale des Hotels Infrühr eine Turnkneipe stattfand, bei der Herr A. Schwegler eine längere Rede hielt, die sich mit der Lichtjendung des Germanentums befaßte und zum kampffrohen germanischen Zukunftsglauben aufrief. Nach dem ernstesten Teile kam der Gesang und sogar der Tanz zu seinem Rechte.

*** Frauen-Turn- und Spielfest.** Am 28. d. M. wird in St. Pölten das erste Spiel- und Turnfest der Frauen- und Mädchenriege des Dismarkturngaaues abgehalten. Der Turnplan weist vor allem ein volkstümliches Wettturnen der Turnerinnen, Wettspiele und Sonderführungen auf. Auch der Turnverein Waidhofen an der Ybbs entsendet zu diesem Feste, welches sich jedenfalls eines guten Besuches nicht nur seitens der Festteilnehmer sondern auch der Zuschauer erfreuen wird, eine Abteilung seiner Frauen- und Mädchenriege, die an den Wettkämpfen teilzunehmen beabsichtigt.

*** Feuerwehr-Hauptübung.** Samstag den 27. Juni um 7 Uhr abends findet die erste Hauptübung der Feuerwehr statt. Zusammenkunft der Mitglieder um 7/47 Uhr abends im Zeughaus.

*** Volkstonzert.** Wenn es richtig ist, daß jede Tat zuerst ein Lied gewesen, und daran zu zweifeln haben wir keinen Grund, so ist es aber auch unbedingt notwendig, daß wir die weitesten Schichten unseres Volkes in den Bannkreis des deutschen Liedes ziehen. Denn große Taten kann nur wiederum die Gesamtheit des Volkes vollbringen. In richtiger Erkenntnis dessen ist unser Gesangsverein schon seit Jahren bemüht, sein bestes und gediegenstes in volkstümlichen Konzerten darzubieten. Und stets mit Erfolg. Heuer war das Konzert im „Löwengarten“. Der Besuch war, obwohl das Wetter anfänglich nicht sehr verlockend aussah, besonders gut. Es sitzt sich so gut unter dem grünen, schützenden Blätterdach und das bunte Gefieder zwitschert so lebhaft und lustig drein, als ob es sich mit Zug und Recht zur Sängerschar da unten zählen könnte, als ob es heute nicht nur Gastrecht, sondern auch selbstverständliches Heimatsrecht besäße. Und wenn dann der Himmel doch einmal blau und freundlicher herunterblickt und gar ein Sonnenplätzchen vorüberhuscht, dann ist man schon überaus zufrieden und genießt Gesang und Musik doppelt gerne. Eingeleitet wurde das Konzert vom Hausorchester mit der Ouverture „Prinz Methusalem“ von Johann Strauß. Es muß hier gleich eingangs erwähnt werden, daß das Hausorchester unter Chormeister Klements Leitung ganz vortrefflich die einzelnen Stücke zum Vortrage brachte. Was die einzelnen Gesangsnummern betrifft, so muß gesagt werden, daß dieselben eine außerordentlich gute Wirkung erzielten. Koschat, dem jüngst verstorbenen Kärntner Sänger zu Ehren, wurde die Walzeridylle für gemischten Chor „Ein Sonntag auf der Alm“ gesungen. Es ist immer eine Freude, wenn man das Volk sieht, wie es im Liede lebt, wie ihm alles Klang und Sang wird. Ich möchte gerne manchen Kunstgesang missen ob dieser schlichten, goldigen, sprudelnden Weisen, die so sehr wahr und getreu sind. Auch noch einige andere frisch gesungene Volkslieder, die wir schon in früheren Jahren gehört

haben, wurden vorgetragen und lösten starken Beifall aus. Zum Schluß erklang das „Deutsche Lied“ mächtig und begeistert durch die Luft. Möge dem deutschen Liede immerdar die Kraft innewohnen, das deutsche Empfinden zu künden, wie der Dichter sagt:

Das deutsche Lied aus deutschem Herzen,
Quillt stark und frei,
Bezingt die Freuden, heilt die Schmerzen,
Schafft Jugend neu,
Was nur die deutsche Brust mag drängen,
Es wird zum Lied,
Drum töne fort mit ew'gen Klängen
Du deutsches Lied, du deutsches Lied.

*** Sonnenwende.** Sonnwendtag — Johannistag! Alljährlich zur Sonnenwende wandert jung und alt hinaus auf die Straßen, auf die umliegenden Höhen, um die Feuer und Lichtlein, die in großer Zahl leuchten, zu schauen. Leuchtsäulen sausen in die dunkle Nacht hinein und lösen sich wie ein funkelnder Sprühregen am dunklen Himmel auf. Böller knallen von den Bergen in die Täler herunter und länger als sonst ist das Städtchen lebendig. Feuer wurde durch das Wetter der Sonnenwendtag ein bischen beeinträchtigt, doch herrschte sowohl am Krautberge, als auch auf den sonstigen Anhöhen ein munteres Treiben. Besonders hell brannte das Feuer am Schnabelberg, das der Turnverein entzündete und das Feuer am Prochenberg.

*** Musealverein.** Am Mittwoch den 17. d. M. fand die Jahreshauptversammlung statt, in der Herr Doktor Edmund Frieß, Konzeptsbeamter des k. k. Archives für Niederösterreich in Wien, welcher leider aus der Vereinsleitung scheiden mußte, ob seiner großen Verdienste um den Musealverein zum ersten Ehrenmitgliede desselben ernannt wurde. — Fräulein Marie Anna Paul, Privat, und die Herren Josef Forsthuber, Schulrat, Karl Frieß, Spartassbuchhalter, Leopold Frieß, Privat, Leopold Deller, Professor, Dr. Theodor Freiherr von Plenter, Advokat, Dr. Georg Rieglhofer, k. k. Notar und Bürgermeister, Karl Schindler, k. k. Oberbaurat, wurden in die Vereinsleitung gewählt. Letztere wählte Herrn Professor Karl Schneider zum Vereinsvorstande.

*** Glottvereinsabend.** Wir werden um Aufnahme nachstehender Notiz erjucht: Montag den 29. Juni, Peter- und Paulstag, findet in Infrührs Hotel ein Salon-Konzert statt, zu welchem die Mitglieder der hiesigen Ortsgruppe gebeten werden, recht zahlreich zu erscheinen. Gäste willkommen.

*** Promenadenkonzert.** Am Sonnwendtag fand altem Gebrauche gemäß das erste Sommerkonzert im Schillerparke statt. Obwohl das Wetter nicht besonders einladend war, hatte sich eine ziemlich große Zahl Besucher eingefunden, darunter auch schon viele Sommerfrischler. Das nächste Konzert findet Mittwoch den 1. Juli um 7 Uhr abends im Schillerparke statt.

*** Studentenständchen.** Am Vorabend zum Johannistag — es war ein herrlicher Abend — hörte man frohen Liederklang von der Au. Wer dem Klange nachging, der sah vor dem Wohnhause des Prof. Dr. Friedrich eine fröhliche Studentenchar, die ihrem schwärmerisch verehrten Lehrer ein Ständchen brachte. Und die freien, frischen Klänge schallten so hell in die Abendluft hinaus, als wollten sie es nicht nur dem Namenstagskinde melden, daß sie treu und echt gemeint, sondern der ganzen Welt. Dann gings mit den leuchtenden Lampen über den Krautberg.

*** Theater.** Donnerstag gabs im Theater wieder ein Drama von Schönherr und zwar eines seiner ersten Werke, der „Sonnenwendtag“. Wir wollen auf das Wert nicht näher eingehen, sicher ist, daß dem Dichter manche lebenswahre Charakteristik gelungen ist; doch leidet das Werk auch an bedenklichen Schwächen. Ist der Konflikt zu gesucht und die Unehelichkeit des Demagogen zu kraß, als daß der junge Rosner nicht sehend würde, so ist der Schluß schwer verständlich. Ist das Begräumen des Liebfraualtärens der Ausdruck der höchsten Tragik der schwerstgeprüften Mutter? Schönherr ist doch sonst nicht so arm an dramatischen Ausdrucksmitteln. Gespielt wurde leidlich gut und die Darsteller gaben sich redliche Mühe. Die Rolle des Hans Rosner war mit Pepi Heil gut besetzt, ebenfalls die junge Rosnerin mit Fräulein Emmy Stein, der Rosnerbauer des H. Fallmann war eine ganz treffliche Leistung, obwohl er nicht aus dem harten Bauernholz war, das der Dichter verlangt. Der Besuch war ein ziemlich guter und es wäre nur zu wünschen, daß er stets derselbe bliebe, damit die Gesellschaft in der Lage bleibt, gute Aufführungen zu bieten.

*** Resultate der Feuerschützengesellschaft.** 10. Kranzschießen am 22. Juni. 1. Tiefschußbest Herr F. Gerhardt mit 466 Teilern, 2. Herr Anton Fay mit 802, 3. Herr A. Zeitlinger mit 822, 4. Herr K. Mimra mit 1115. Kreisprämien: In der 1. Gruppe Herr Anton Fay mit 46 Kreisen, in der 2. Gruppe Herr K. Mimra mit 40, in der 3. Gruppe Herr M. Erb mit 36.

*** Das Uebungs- und Wettschießen des Militär-Veteranen-Korps Waidhofen a. d. Ybbs** wurde am Sonntag den 21. Juni l. J. nachmittags abgehalten und 1000 Schüsse auf die 10 kreisige Wiener Normalscheibe abgegeben. Die Teilnahme von Seite der Mitglieder als auch von Nichtmitgliedern, ebenso von den Jungschützen war lebhaft. Geschossen wurde mit 8 Millimeter Mannlicher Infanterie-Gewehren auf 3 Ständen und wurden

402 reine Kreistreffer im Scheibenbilde und 443 Scheibentreffer erzielt. Preise erhielten die Herren Erl, Mimra, Gerhardt, Zanth, Gabriel, Brachtl und Erb.

*** Die Waidhofner Jungschützen** versammelten sich am Montag den 29. Juni l. J. zu den Uebungen um 9 Uhr vormittags in der städtischen Turnhalle.

*** Besitzwechsel.** Herr Hermann Braun, Bantbeamter, hat das Haus Hoher Markt Nr. von den Erben nach Josef Schanner um den Betrag von 15.000 K käuflich erworben.

*** Todesfälle.** Montag den 22. d. M. starb nach längerem Leiden Herr Ferdinand Pöchlinger, Hausbesitzer. Der Verstorbene war der Schwiegervater des hiesigen Postoffizials Herrn Alois Ortina. Mittwoch fand das Begräbnis statt, an dem sich die Bevölkerung zahlreich beteiligte. — In Opponitz starb der Wirtschaftsbesitzer am Gute Hafelreit, Herr Georg Blaimauer, nach längerem Leiden im 57. Lebensjahre.

*** Todesfälle.** Heute starb in Almersfeld Frau Juliana Skalla, Maurermeisterswitwe und ehemalige Hausbesitzerin im 76. Lebensjahre an Altersschwäche. Ein Sohn der Verstorbenen befindet sich seit einigen Jahren in Amerika. — Am 20. d. M. starb in Zell nach langem Leiden der Hausbesitzer Herr Leopold Würnschimmel im 81. Lebensjahre.

*** Der k. k. Pulververfleiß,** welcher seit dem Jahre 1850 am Hause der hiesigen altrenommierten Firma Gottfried Frieß, später Gottfried Frieß Witwe, bestand, wurde dem hiesigen Kaufmann Franz Steinmaßl, Ybbfizerstraße, ab 1. Juli l. J. übertragen.

*** O du mein lieber Sandplatz!** Neulich hat der Fuhrwerker frischen Sand gebracht. Durchsonnt und warm lag er noch auf der Straße, das Licht glitzerte in den feinen Kristallen. Ein Schwarm barfüßiger Kinder war sogleich zur Stelle, ehe noch die erste Priße in den Garten geschafft war. Wie watenen und wühlten die kleinen Beinchen durch das ungewohnte Sandmeer! Welch ein Jubel brach jedesmal los, sobald eines der kleinen Geschöpfe tiefer in die pridelnde, rieselnde Grube eingesunken war! Immer größer wurde die Sandbadgesellschaft, immer ausgelassener! Der aus der Schenke kommende Fuhrknecht verschuchte die spielvolle Sippe für einen Augenblick. Da kommt gerade ein blaßes Stadtkind mit seiner Mutter des Weges. Eben sind zwei von den feststen Jungen wieder den Sandhügel emporgestiegen. Da steht nun das bleichwangige Großstadtkind mit weit geöffneten Augen und zag die Händchen nach dem Sandhaufen austretend ruft es: „O du mein lieber Sandplatz!“ — Mama erklärt mir die Veruntreuung des bleichen Mädchens: „Wir waren bis vor zwei Jahren in A., wohnten dort im Bauhof. Da hat die Kleine immer auf dem Sandplatz im Hof spielen können; daran hat sie sich wohl jetzt erinnert. Armes Kind! Jetzt wohnen wir im dritten Stock: Lift, Zentralheizung, aller Komfort. Aber den Sandplatz hat die Ina doch noch nicht vergessen!“ Und Tränen standen der Mutter in den Augen. Das Kind merkte es nicht. Seine Blicke umfingen den Sandhügel und die darauf trippelnden Kindergestalten mit jener wehmutsvollen Liebe, der eben nur ein Kindesauge Ausdruck gibt. Mir aber klingt der Ausruf der Kleinen noch immer in den Ohren. Möchten ihn doch auch die Ratsherren der Städte gehört und verstanden haben!

*** Sonnenwende in Böhlerwerk.** Wie alljährlich veranstalteten auch heuer Böhlerwerker Mitglieder der Südmartortgruppe Bruckbach-Rosenu am 24. d. M. um 8 Uhr abends die Feier der Sonnenwende auf der Schnitzelhuberschen Anhöhe. Als Gast erschien der bei den Böhlerwerkern sehr beliebte Herr Doktor Kemmetmüller in kurzen aber kernigen und bedeutungsvollen Worten den eigentlichen Sinn der heutigen Feier klarlegte, wofür der Redner allgemeinen Beifall erntete. Das gemütliche Stüberl in Herrn Schnitzelhubers Gasthaus versammelte noch lange die Teilnehmer in der besten Stimmung. Heil Sonnenwend!

*** Böhlerwerk.** (Spenden.) Der Kirchenbauverein erhielt von nachbenannten Wohltätern folgende Spenden: Angenannt durch Herrn Dechant Anton Wagner in Waidhofen a. d. Ybbs 121 K, Angenannt durch Herrn Kooperator Johann Blümelhuber in Waidhofen an der Ybbs 1, 2 und 1 K, Herrn Heigl in Lunz 10 K, Angenannt in Waidhofen a. d. Y. 10 K, Frau Rosalia Brückler in St. Pölten 1 K, Herrn Anton Buchinger in St. Georgen i. d. Klaus 20 K und Herrn Johann Brieslinger in Mähr.-Trübau 10 K. Beim Konzert und Bestfegelscheiben wurde ein Reingewinn von 222 K 74 h erzielt. Der Kirchenbauverein dankt hiemit den Spendern herzlichst.

Das Leben des jungen Babns hängt an einem Faden wenn die Verdauung gestört ist. Versäumen Sie deshalb nicht, ihrem Kinde beizeiten Nestles Kindermehl zu geben, Sie ersparen sich damit bittere Vorwürfe in der Zukunft. — Eine Probepackung und lehrreiche Broschüre über die Pflege des Kindes versendet vollkommen gratis: Henri Nestle, Wien, I. Biberstraße 18 N.

Der Wig beim Sparen liegt darin, weniger auszugeben, ohne sich irgend etwas abgehen zu lassen. Von

diesem Standpunkte aus erklärt sich die beispiellose Beliebtheit des Tische-Kaiser-Feigentaffees als etwas ganz natürliches und selbstverständliches. Weiß doch heute jede praktische Hausfrau, daß der aus edelsten, ausgesuchten Eszigen hergestellte Kaiser-Feigentaffee infolge seines feinen, würzigen Geschmacks, seiner hohen Färbkraft und unerreichten Ausgiebigkeit, selbst bei Verwendung von billigem Kaffee oder Kaffeesatz für wenige Heller eine Tasse köstlichen, vollkräftigen Kaffee ergibt.

*** Prüfet alles und behaltet das Beste.** Während der Nachsatz jederzeit unbedingte Gültigkeit behält, würde es unseren Hausfrauen doch ein großes Loch in die Wirtschaftstasche reißen, wollten sie jede „Neuheit“, die oft nichts anderes ist als eine Nachahmung des Altbewährten, durchproben. Wer Erfahrung hat, bleibt beim Alten. So wird die Hausfrau, die einmal Maggi's Würfel verwendet hat, beim Einkauf darauf sehen, daß jeder Würfel den Namen Maggi und die Schutzmarke Kreuzstern trägt und Würfel ohne diese Garantiezeichen zurückweisen.

*** Waidhofner Wochenmarktsbericht** vom 23. Juni 1914. In Hinsicht der Beschickung von Butter, Eier, Obst und Gemüse am heutigen Wochenmarkte konnten Käufer in jeder Weise schöne Auswahl treffen; Butterpreise im Vergleiche zur Vorwoche etwas höher, jedoch frische Eier dem Vormarkte gleich. Obst und Gemüse in allen Sorten reichlich vorhanden, aber trotz der bedeutenden Menge noch immer nicht billig. Es notierten: Teebutter per Kilo 3 K 20 h bis 3 K 30 h; feine Gebirgsbutter per Kilo 2 K 56 h bis 2 K 90 h; Kirichen per Kilo 80 bis 90 h; Birnen 80 bis 96 h; Ringlotten per Kilo 80 bis 84 h; Marillen per Kilo 1 K 20 h bis 1 K 24 h; Pfirsiche per Kilo 2 K; Ribisel per Kilo 1 K bis 1 K 20 h; feine Schnittbohnen per Kilo 90 bis 96 h; Butterbohnen per Kilo 90 bis 96 h; Erbsenschotten per Kilo 60 bis 64 h; Paradies per Kilo 1 K 20 h bis 1 K 24 h; Artischofen per Stück 16 bis 20 h; Bananen per Stück 20 bis 24 h; Häuptel- und Schlußsalat per Stück 3 bis 8 h; Salatgurken per Stück 20 bis 40 h; Spargel per Bund 1 K 20 h bis 1 K 60 h; frisches Häuptelkraut per Stück 50 bis 60 h; Kartoffeln per Kilo 28 bis 32 h; Eier 30 bis 32 Stück 2 K; Vollmilch per Liter 24 h; Rind- und Kalbfleisch mit Zuwage per Kilo 1 K 60 h, ohne Zuwage 2 K; Rehriden und Schlegel per Kilo 2 K 40 h bis 2 K 50 h.

*** Vom Schweinemarkte** am 23. Juni 1914. Futterschweine waren am heutigen Wochenmarkte gegenüber der Vorwoche in größeren Partien zugeführt, jedoch war die Kauflust sowie der Abverkauf trotz ablaufenden Preisen mäßig, auch die wenigen Zufuhren von Ferkeln fanden nicht viel Beachtung. Futterschweine wurden nach Größe von 25 bis 60 K, Ferkel nach Alter und Rasse von 13 bis 20 K verkauft.

Aus Amstetten und Umgebung.

Amstetten. (Blumentag.) Die hiesige Schulvereinsortsgruppe veranstaltete am 21. Juni einen Blumentag, der, vom herrlichsten Wetter begünstigt, einen sehr schönen Verlauf nahm. Schon Samstag nachmittags ging es ziemlich lebhaft zu und konnte dank der Liebenswürdigkeit des hiesigen Herrn Stationsvorstandes, der den Verkauf der Blumen auf den Bahnsteigen gestattete, bereits eine ansehnliche Anzahl an den Mann gebracht werden. Der eigentliche Festtag fand erst Sonntag statt. Eingeleitet wurde er durch ein Konzert der Eisenbahnkapelle am Stadtplatze. Der Wettergott war auch nachmittags gut gelaunt und so entwickelte sich bald ein reges Treiben bei der Schießstätte, wobei das allbekannte Hausorchester des Turnvereines „Jahn“ unter der Leitung des Herrn Schweiger durch seine herrlichen Weisen die Besucher in die fröhlichste Laune brachte. Im Saale unterhielt sich die tanzlustige Jugend bei den Klängen einer Heurigenmusik. Um 9 Uhr abends fand sodann die Sonnenwendfeier des Turnvereines „Jahn“ statt. Nach einem Fackelreiten, den 28 Turner tadellos ausführten, wurde das Sonnenwendfeuer entzündet. In markigen Worten sprach sodann Herr Hofbauer zu allen Anwesenden, indem er sie an die Bedeutung dieses Festes erinnerte. Mit dem Liebes „Wenn alle untreu werden“, wurde der ernste Teil der Feier geschlossen. Die Turner veranstalteten dann noch das übliche Feuerpringen. Erst um Mitternacht trennte man sich. — **Nachtrag.** Der Blumentag ergab ein Reinertragnis von über 2000 K; ein nettes Sümmchen, das wieder der deutschen Sache zugute kommt.

(Vermählung.) Am 23. d. M. nachmittags fand die Vermählung des Herrn Hans Reisinger, Buchhändlers in der Kirchenstraße, mit Fräulein Klara Maurer statt. Viel Glück!

(Noch eine Sonnwendfeier.) Der Verein Südmart, der Reichsbund deutscher Eisenbahner, der Verein deutscher Arbeiter, der deutsche Handlungsgesellenverband (D. H. V.) und der Männerturnverein veranstalteten am 24. d. M. am Reithauernberg eine Sonnenwendfeier, die sehr gut besucht war. Der hiesige Männerturnverein brachte einen Fackelreigen zur Auf- führung, worauf der Holzstoß abgebrannt wurde. Von nah und fern grüßten gleichfalls Höhenfeuer, ein Zeichen, daß altgermanische Sitten und Gebräuche von den Röm- lingen nicht auszumergen sind. Herr Schüller hielt so-

dann eine kernige Feuerrede. Hierauf fand eine gemütliche Zusammenkunft im Gasthause des Herrn Raib- linger statt, wobei die Eisenbahnkapelle die Musik besorgte. Heil!

Amstetten. (Gemeindeauschuss-Sitzung.) Am 15. d. M. fand unter dem Voritze des Bürger- meisters Karl Kubasta eine Sitzung der Stadtgemein- devertretung Amstetten statt. GR. Baurat Zerdik brachte hiebei zur Kenntnis, daß der Bezirksstrafenausschuss die Weiterführung der Pflasterung der Wörthstraße bis zum Bahndurchlaß und die Wabzung der Obbsstraße bis Allersdorf plane, falls die Stadtgemeinde den quoten- mäßigen Beitrag leiste. Dieser Beitrag stellt sich auf 1080 K. Dem Rennverein Amstetten wurde zum Früh- jahrsmeeting eine nachträgliche Subvention von 300 K, dem Fonds für Unheilbare der Bezirkskranken- kasse St. Pölten eine solche von 40 K und dem Gewerbeverein für Amstetten und Umgebung 100 K bewilligt. Dem Tennisclub und dem Fußballclub wurde der nötige Grund zur Anlage von Spielplätzen überlassen. Ueber die neuen Strombezugsbedingungen des städtischen Elektrizitätswerkes referierte GR. Direktor Hanl. Die- selben wurden bei Aufrechterhaltung der alten Strom- preise genehmigt. Bürgermeister Kubasta brachte den Rechnungsabluß 1913 und den Voranschlag der städt. Sparkasse für 1914 zur Verlesung. Es wurde beschloffen, für 600.000 K Staatspapiere anzukaufen. Weiter re- ferierte Bürgermeister Kubasta über die Rechnungs- abläufe der Stadtgemeinde und des städt. Elektri- zitätswerkes. Die Gesamteinnahmen der Gemeinde be- laufen sich auf 287.322 K 8 h, die Gesamtausgaben auf 276.994 K 83 h, die Einnahmen des städt. Elektrizitäts- werkes auf 566.114 K 83, die Ausgaben auf 540.966 K 23 h. Der Reingewinn des letzteren beträgt per 1913 50.867 K 12 h. Ueber die städt. Ringofenziegelei be- richtete GR. Gruber. Die Einnahmen betragen 21.276 K 40 h, die Ausgaben 32.291 K 22h. Der Reingewinn beträgt 1756 K 31 h. Ueber die Gebarung des städt. Krankenhauses und des städt. Friedhofes referierte GR. Direktor Hanl. Die Einnahmen des Krankenhauses be- laufen sich auf 31.368 K 55 h, die Ausgaben auf 34.630 K 44 h, die Einnahmen des Friedhofes auf 3315 K, die Ausgaben 3017 K 85 h. Die Summe der Einnahmen der Stadtgemeinde und der Unternehmungen derselben beträgt somit 940.434 K 72 h, der Aus- gaben 887.900 K 10 h, so daß ein Kassereist von 52.534 K 62 h verbleibt. Den Revisionsbericht erstattete GR. Göhl. Derselbe beantragte, den Sachwaltern die Ent- lastung zu erteilen und den Referenten und Beamten, insbesondere dem Bürgermeister für die mustergültige Gebarung den Dank durch Erheben von den Sitzen aus- zudrücken, was einhellig geschah. Der Reingewinn des Elektrizitätswerkes und der Ringofenziegelei wurde dem Haushalt der Stadtgemeinde überwiesen.

Amstetten. (Vermählung.) Am Mittwoch den 1. Juli l. J. findet in der Stadtpfarrkirche zu Amstetten die Vermählung des Fräuleins Marie Etlinger, Wirtschaftsbesitzerstochter in Amstetten-Eisenreich- dornach, mit Herrn Josef Haslinger, Wirtschafts- besitzer in Viehdorf, statt.

Mauer-Dehling. (Ernennungen.) Der nieder- österreichische Landesauschuss hat den Verwalter-Stell- vertreter der Landes-Heil- und Pflegeanstalt in Mauer- Dehling Landes-Rechnungsrevidenten Andr. Jose é zum Landesrechnungsrat in der achten, den Baurevisor zweiter Klasse dieser Anstalt Karl Zaoral zum Landesbaurevisor erster Klasse in der neunten, den zweiten Regiebeamten dieser Anstalt Rechnungsassisten- ten Alois H o s b a u e r zum Landes-Rechnungsassistenten in der zehnten Rangklasse und den zweiten Korrespon- denzbeamten dieser Anstalt Rechnungsassistenten zweiter Kategorie Leopold S c h o l z zum Rechnungs- aspiranten erster Kategorie ernannt.

Umerfeld-Hausmehing. (Vermählung.) Am Montag den 27. Juli findet in der Pfarrkirche zu Umer- feld die Vermählung des Fräuleins Friederike Gr ö b - n e r, Tochter des Saalmeisters der Theresienthaler Papierfabrik Ellissen, Roeder & Komp. in Hausmehing Herr Gröbner, mit Herrn Alois Renner aus Liebenau statt.

Umerfeld-Hausmehing. (Schußresultate des Theresienthaler Schützenvereines in Hausmehing am Sonntag den 21. Juni 1914.) Abgegebene Schüsse 360. Tiefschußbeste: 1. Best Herr Johann Schabekberger mit 310 Teilern, 2. Herr Vinzenz Hrdina mit 1121, 3. Herr Hans Winkler mit 1553, 4. Herr Heinrich Jahn jun. mit 2661. — Kreisbeste (12 freij. Normalscheibe): Meisterschützen: Herr Vinzenz Hrdina mit 104 Kreisen, Mittelschützen: Herr Hans Winkler mit 88, Jungschützen: Herr Heinrich Jahn jun. mit 72.

Aus Haag und Umgebung.

Haidershofen. (Leichenbegängnis.) Der Senior in unserer Pfarre, Herr F. Sch mö l l i n g e r, Besitzer am Thambholzbergergute in Brunhof, der das seltene Alter von 91 Jahren erreichte, wurde am 24. Juni zu Grabe getragen. Er war auch Mitglied der freiwilligen Feuerwehr Haidershofen, machte im vorigen Sommer noch eine Uebung in Rüstigkeit mit. Die Feuerwehr in Begleitung der Musikkapelle gab ihm das Geleite zur letzten Ruhstätte.

Aus Weyer und Umorbung.

Weyer. (Todesfall.) Am 19. d. M. verschied in Rapoldegg bei Weyer Frau Rosa Gr ö b l, Bäuerin am Staubeckergute, im Alter von 47 Jahren. Das Leichen- begängnis fand am Sonntag den 21. d. M. statt.

(Sonnwendfeier.) Der Turnverein Weyer veranstaltete am Sonntag den 21. d. M. im Gasthose des Herrn Rupert Hofer eine Sonnwendfeier, zu welcher sich viele Freunde des Turnvereines, die gesamte Lieder- tafel Weyer, sowie die Mitglieder der nationalen Schutzvereine eingefunden hatten. Eröffnet wurde die Feier durch turnerische Vorführungen im Freien. Unter der mustergiltigen Leitung der beiden Turnwarte Aug. Schweigl und Hermann Heigl wurden Freiübungen, Geräteübungen am Barren und Spanntreck und an- schließend daran einige Turnspiele von der waderen Turnerschar vorgeführt. Bei Eintritt der Dämmerung ordneten sich die Turner zu einem Fackelzug und mar- schierten zu dem am Fuße des nahegelegenen Spendu- berges entzündeten mächtigen Feuer, bei welchem der Sprechwart-Stellvertreter Franz Kojumblick eine feier- liche Ansprache hielt und die Turner das „Bismarcklied“ sangen. Der Aufmarsch der fackeltragenden Turner, die Gruppe derselben um das lodernde Feuer und die aus der Ferne erklingenden Töne machten auf die Zuschauer einen jeenhaften Eindruck. Turner und Zuschauer zogen hierauf in die gastlichen Hallen der „Rumau“, wo sich eine gemütliche Kneipe angeschlossen. Die Liedertafel Weyer sang hier einige zur Feier passende Chöre, die reichen Beifall erzielten. Ein Hornquartett, das unter der Leitung des Herrn M. Meilinger im Freien spielte, brachte herrliche Weisen sehr gut zu Gehör. Bei diesen musikalischen Darbietungen und Scharliedern blieben die Teilnehmer bis zur mitternächtlichen Stunde fröhlich vereint. Das Reinertragnis der Veranstaltung wurde dem Turnhallebauauschuss zugewiesen.

(Deutscher Schulverein.) Die Schul- vereinsortsgruppe Weyer hielt am Donnerstag den 18. d. M. die Jahreshauptversammlung für 1913 ab. Dem Jahresberichte entnehmen wir unter anderem, daß der Verein 63 Mitglieder zählte; wir verloren einige Mitglieder durch Domizilwechsel. Doch ist derzeit schon wieder ein Zuwachs von mehreren Mitgliedern zu kon- statieren. Der Säckelwart Herr Georg Gruber gibt be- kannt, daß an die Hauptleitung 252 K 8h abgeführt werden konnten. Dieser hohe Betrag ist bei dem ver- hältnismäßig kleinen Mitgliederbeiträge dadurch er- klärlich, daß anlässlich des im Vorjahre abgehaltenen Bläserextert-Konzertes 104 K durch Spenden allein er- zielt wurden. Die Neuwahl des Ausschusses hatte fol- gendes Ergebnis: Dr. Josef Schneider, Obmann; Josef Rufegger, Obmannstellvertreter; Fräulein Josefine Sturm, Schriftführerin und Georg Gruber, Säckelwart. Der Obmann gab bekannt, daß auch heuer wieder im Monate Juli das Bläserextert der k. k. Hofoper War- muth-Stark im Hotel „Post“ ein Konzert veranstaltet, bei welchem der Reingewinn der hiesigen Ortsgruppe des Deutschen Schulvereines zufließt. Die eingeführten gemütlichen Zusammenkünfte der Mitglieder und Freunde des Deutschen Schulvereines an jedem dritten Donnerstag im Monate bleiben auch weiterhin aufrecht.

Aus der oberen Steiermark.

Wildalpe. (Zehpreller.) Am Dienstag den 23. d. M. mittags erschien im Gasthause des Herrn Franz Prader auf der Peshenhöhe ein anscheinend den Touristenfremden angehöriger junger Mann, bestellte sich ein Mittagessen samt Bier und ließ es sich recht gut schmecken. Einen unbewachten Augenblick aber benützte er, um ohne freundlichen Gruß zu verschwinden. Trotz- dem ihm der Wirt sofort nachsah, gelang es nicht mehr, ihn einzuholen, da er im nahen Walde verschwand. Da der liebe Gast dieses Mandörer auch in anderen Orten aufführen dürfte, wird vor ihm gewarnt. Er trägt Steirerhut mit Gamsbart, kurze Pumphose mit braunen Strümpfen und Schnürschuhe. Die Zehse, mit der er durchging, betrug 1 K 64 h.

Glatteboden. (Aufgefundene Leiche.) Am 18. d. M. vormittags wurde in Johnsbach, und zwar im Bächlein, welches durch die Ebner-Klamm führt, die Leiche eines anscheinend noch jungen Mannes von dem Bauer Ebner aufgefunden. Papiere oder sonstige Iden- titätsnachweise hatte der Tote nicht bei sich. Er ist mit brauner Hose und ebensolchem Steirerjako, gestreifter Unterhose und dunklem Hemd sowie abgetragenen Schuhen bekleidet und dürfte dem Arbeiterstande ange- hören. Man vermutet, daß es ein Arbeiter aus Eisenerz ist, der dort schon längere Zeit vermisst wird; der Ver- unglückte dürfte, der Berwesung nach zu schließen, schon Monate im Bache gelegen haben. Man nimmt an, daß der Mann beim Petargstammplücken abgestürzt ist oder sich in der Dämmerung verfliegen hat. Die Leiche wurde in die Totenkammer nach Johnsbach gebracht.

Allerlei.

Wie wird der Sommer? Am Montag den 22. Juni vormittags um 8 Uhr erreichte die Sonne den nörd- lichsten Punkt ihrer scheinbaren Jahresbahn. Sie tritt aus dem Zeichen der Zwillinge in das des Krebses und beginnt nach anscheinend vorübergehendem Stillstande ihre Bahn langsam wieder südwärts dem Aequator zu- wenden. Der astronomische Sommersanfang ist kli-

matisch nur von untergeordneter Bedeutung; rechnet doch die Meteorologie den Beginn des Sommers den tatsächlichen Witterungsverhältnissen entsprechend schon vom 1. Juni ab. Zu diesem Zeitpunkt ist nämlich die völlige Wiedererwärmung nach der kalten Jahreszeit erfolgt; die Zeit des raschen Aufstieges der Tagestemperaturen ist vorüber; und nur noch gering sind die Schwankungen der mittleren Temperaturen, die die nächsten eigentlichen Sommermonate bringen. Ueber die Aussichten für den Hochsommer einigermaßen Zuverlässiges zu sagen, ist augenblicklich schwer. Keine Jahreszeit läßt sich in unserer klimatischen Zone so schwer beurteilen, wie gerade der Sommer, dessen Verlauf sozusagen unberechenbar ist. Immerhin gibt es einige Anhaltspunkte, aus der sich gewisse Wahrscheinlichkeitsrechnungen ableiten lassen. Früher haben sich manche Meteorologen darauf verstanden, aus den Eisverhältnissen im Nordatlantic während des Frühjahrs Schlüsse auf den Verlauf des Sommers zu ziehen; man hat aber eingesehen, daß damit nichts Brauchbares zu erreichen ist. Bemerkenswerter ist schon die Erfahrung, die man während des letzten Jahrzehnts mit großer Frühjahrs Hitze gemacht hat. Dieser ist regelmäßig ein feuchtkühler Hochsommer gefolgt; es sei nur an die Jahre 1907 und 1910 erinnert. Dagegen ist den beiden heißesten Sommern des letzten Jahrzehnts, den von 1904 und 1911, zwar ein freundliches, aber keineswegs ungewöhnlich warmes Frühjahr vorausgegangen. Natürlich läßt sich aus dem diesjährigen Fehlen hoher Frühlingstemperaturen nun nicht gleich auf einen heißen Sommer schließen; denn 1909 war der Frühling gleichfalls kühl, und der Sommer war durchaus nicht besser. Auch die Erfahrungen von 1912 und 1913 mahnen hinsichtlich solcher Schlüsse zur Vorsicht, und wir wollen nicht hoffen, daß der Sommer von 1914 so schlecht wird, wie es seine beiden letzten Vorgänger gewesen sind. Das anzunehmen, liegt aber einstweilen durchaus keine Notwendigkeit vor; viel eher ist nach den beiden letzten ungünstigen Sommern darauf zu rechnen, daß es diesmal an Wärme nicht wieder so vollkommen fehlen wird. Und da bisher größere Hitze noch fast garnicht beobachtet worden ist, in Mitteleuropa so wenig wie im Süden des Erdteils, so besteht begründete Aussicht, daß der Sommer dieses Monats schon noch nachholen wird.

Etwas von den Fingerabdrücken. Daß heutzutage eine Menge Verbrechen aufgeklärt werden dadurch, daß die Polizei Fingerabdrücke der Täter findet, ist bekannt. Merkwürdig ist nur der Umstand, daß die Einbrecher und Mörder immer wieder diese Spuren an Stellen hinterlassen, wo sie es am wenigsten vermuten. In Deptford (England) wurde vor einiger Zeit ein altes Ehepaar, das einen kleinen Kramladen besaß, ermordet und beraubt. Nach langem Suchen fand der Kriminalbeamte an der Registrierkasse eine schwache Spur von Fingerabdrücken, die, wie sofort festgestellt wurde, von zwei bekannten Verbrechern herrührten. Eine Viertelstunde später sah der Kommissär den einen von ihnen in einer kleinen Kneipe in der Nähe des Tatortes beim Glase Bier sitzen, als ob nichts geschehen sei. „Kommen Sie einen Augenblick heraus, ich muß Sie etwas fragen“, sprach er zu ihm. Seelenruhig trank der Mann sein Bier aus und folgte auf die Straße, wo er sofort gefesselt wurde — zu seinem nicht geringen Erstaunen. — Bei einem Einbruch wurde ein kostbarer Silberpokal, ein Nennpreis, gestohlen. Der Dieb wäre vielleicht nie entdeckt worden, hätte der Pokal nicht unter einem Glassturz gestanden. Auf diesem fanden sich die Fingermarken, die zur Entdeckung des Einbrechers führten. — Eine „Bisitenkarte“ eigentümlicher Art hinterließ ein Warenhausbrecher in London. Ein Wachtbeamter entdeckte vor dem Warenhausb Blutspuren. Er leuchtete mit seiner Laterne das Abschlußgitter vor dem Eingang ab und entdeckte an diesem — einen eingeklemmten Finger mit schmalen Goldring. Er nahm den Finger an sich und lieferte ihn auf der Polizeidirektion ab, wo man einen Abdruck von ihm nahm und feststellte, daß er einem alten guten Bekannten gehörte. Die Krankenhäuser wurden abgesehen und der zum Finger gehörige Mann bald gefunden. Der Finger mit dem Ring wird beim Verbrecheralbum in Scotland Yard in Spiritus aufbewahrt.

Majjas Auge. Das Dasein eines Kameruner Faktoreileiters ist im allgemeinen nichts weniger als beneidenswert. Schwerer Dienst unter tropischer Sonne und steter Mergel mit arbeitsscheuen Eingeborenen versäuern den Weissen dort unten nur zu oft das tägliche Brot. Selten, daß eine glückliche Stunde einmal eine Freude gebiert oder auch nur ein herzhaftes Lachen weckt, wie vor kurzem, als sich die nachstehende kleine Geschichte ereignete, die ein Leser der „Täglichen Rundschau“ erzählt: Der Vorsteher einer Kameruner Faktorei war erkrankt und konnte für einige Zeit seinen Posten nicht versehen. Zu seinem Vertreter wurde der Leiter einer etwa fünf Kilometer entfernten Filialfaktorei ernannt, der als solcher beide Betriebe zu beaufsichtigen hatte. Um dies zu ermöglichen, ritt der Beamte täglich mehrere Male zwischen beiden Faktoreien hin und her. Als er eines Tages unvermutet und früher als gewöhnlich zur Hauptfaktorei zurückkehrte, machte er die betrübende Entdeckung, daß der größte Teil der schwarzen Plantagenarbeiter statt zu schaffen sich während seiner Abwesenheit zu erquickendem Schlummer niedergelegt

hatte. Das gab zwar ein unjanftes Becken, aber als sich die Schwarzen am nächsten Tage wiederum ohne Aufsicht wußten, trug das Prinzip der Faulheit erneut den Sieg davon. Da verfiel der Beamte auf eine wahrhaft originelle Idee. Bevor er am folgenden Morgen forttritt, versammelte er sämtliche ihm unterstellte Eingeborenen um sich und richtete mit dem Ausdruck ernster Strenge die folgende Ansprache an sie: „Jetzt muß Massa wieder fort! Weil ihr Lummel aber ohne Aufsicht nicht arbeiten wollt, wird Massa eins seiner Augen hier lassen, das euch immer beobachten soll!“ — Und zu ihrem heiligen Entsetzen sehen die Schwarzen, wie ihr Herr bei diesen Worten das linke Auge aus dem Kopfe nimmt und es mit Bedeutung auf einem hochliegenden, das Arbeitsfeld überragenden Stein niederlegt. In höchster Scheu weichen alle vor dem Gewaltigen, der solches vermochte, zurück. Mit einer Emüßigkeit ohnegleichen stürzen sie an die Arbeit. Massa aber reitet mit seinem Lächeln von hinnen und preist den deutschen Okulisten, dessen Kunst das hübsche Zauberstücklein ermöglicht hatte, sündemalen er ihm dereinst das bei einem Jagdabenteuer eingebüßte Auge durch ein gläsernes ersetzte. . . . Drei Tage hindurch wirkte Majjas Auge Wunder. Aber am vierten lagen die schwarzen Gefellen doch wieder auf der Haut und blinzelten in die Sonne. Aufs höchste erzürnt, zerterte der Beamte den Wuru, einen geriebenen und pfliffigen Burischen, am Ohr aus den Reihen der Faulenzer heraus. „Warum arbeitest ihr nicht, he? Wo ihr doch wißt, daß Massas Auge euch sieht?“ Statt aller Antwort Fußfall und Winzeln. Und ein scheuer Blick zum Stein hinauf. Der Beamte folgte diesem Blick und fand des Rätsels Lösung: hatte der Schlauberger seinen breitrandigen Basthut über das Auge gestülpt.

Ein Schatz aus dem deutsch-französischen Krieg ist in dem Dorf Hilsbach bei Saargemünd gefunden worden. Dort fand man bei Ausbesserungsarbeiten auf dem Anwesen des Gutsbesizers Klein in einer alten Mauer eingemauert einen mit einem Tuche zugebundenen irdenen Topf, der 15.000 Mark in Silbergeld enthielt. Es waren Taler, die zum Teil im Jahre 1775 und in späteren Jahren bis 1864 geprägt waren. Der Schatz ist vermutlich vor Ausbruch des deutsch-französischen Krieges im Jahre 1870 von dem Vater des jetzigen Besitzers des Gutes eingemauert worden und später in Vergessenheit geraten.

Ein großes pädagogisches Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht. Kaiser Wilhelm hat anlässlich seines Regierungsjubiläums eine Stiftung von 1 Million Mark gegründet, die den Namen „Jubiläumstiftung für Erziehung und Unterricht“ tragen soll und ihren Sitz in Berlin hat. Zweck der Stiftung ist die Begründung und der rationelle Betrieb einer zentralen Sammlungs-, Auskunfts- und Arbeitsstelle für das gesamte Erziehungs- und Unterrichtswesen des In- und Auslandes. Mit dieser Zentralanstalt soll eine Reihe wissenschaftlicher Forschungs- und Arbeitsinstitute vereinigt werden. Mit einem Aufwande von über 3 Millionen Mark gedenkt die Stadt Berlin den aus Anlaß des Herrscherjubiläums beschlossenen Monumentalbau beim Universitätsgebäude aufzurichten und unter Sicherstellung der Erweiterungsmöglichkeit für das großartige Zentralinstitut zur Verfügung zu stellen. Schon jetzt scheint der Anschluß mehrerer sehr ansehnlicher Sammlungen und Institute an diese pädagogische Zentralstelle gesichert und die deutsche Lehrerschaft erhofft, daß daraus jene längstsehnte „Pädagogische Akademie“ entstehen werde, deren Verwirklichung nur bei reichlich einströmenden materiellen Mitteln möglich wird. Wir sehen hier den Grundstein gelegt zu einem ganz gewaltigen deutschen Arbeitswerke, das anregend und befruchtend auf Schulwesen und Lehrerstand wirken soll.

Witzu schlau. Eine erheitende kleine Geschichte aus dem englischen Eisenbahnwesen weiß eine Londoner Wochenchrift zu erzählen. Der junge, gutgekleidete Herr, der den Badezug benutzen will, muß am Bahnsteig mit nicht geringem Mißbehagen feststellen, daß der ganze Zug sehr überfüllt ist. Er findet keinen auch nur halbwegs bequemen Platz. In zwei Minuten ist Abfahrt. Ueber den jungen Herrn kommt die Abenteuerlust und ein etwas verwegener Einfall. Er geht zum hintersten Wagen des Zuges, nimmt eine höchst amtliche Miene an und ruft mit Stentorstimme: „Alles aussteigen! Der Wagen bleibt hier!“ In den Abteilungen entsteht eine nicht unerklärliche Hochflut von Verwünschungen; aber zu Beschwerden und zum Parlamentieren ist keine Zeit mehr — nur noch eine Minute! — und so stürzt denn alles mit Saß und Pack in die vorderen Wagen. Der junge Herr lächelt befriedigt, steigt ein und macht es sich in einem leeren Abteil bequem. Gemächlich zieht er eine Zigarette aus der Tasche und sein einziger Gedanke ist: „Soffentlich gehts nun gleich los.“ Aber zwei Minuten verstreichen, dann erscheint der Stationsvorsteher am Abteilfenster. „Sie sind wohl der findige Herr, der den Leuten erzählte, dieser Wagen führe nicht?“ „Zawohl“, bekennt der junge Mann mit sorglosem Schmunzeln. Auch der Stationsvorsteher lächelt gemächlich. „Nun ja, Sie haben recht behalten. Der Schaffner hielt Sie für einen höheren Beamten und hat den Wagen abgepuppelt.“

Der Gipfel der Zerstretheit. Der bekannte Schriftsteller und Dichter G. H. Chesterton, heute neben Shaw der geistreichste Mann des vereinigten Königreiches,

leidet an einer schwer zu übertreffenden Zerstretheit, so daß ihn seine Frau auf allen seinen Reisen begleitet. Eines Tages, als er wieder einmal eine seiner beliebten Vorlesungen halten sollte, war Mrs. Chesterton im letzten Augenblick verhindert, den hilflosen Denker bei den „Kleinigkeiten des täglichen Lebens“ zu unterstützen und entließ ihn besorgt mit der ängstlichen Frage: „Nun, Gilbert, weißt du auch, wo du deine Vorlesung zu halten hast und worüber?“ Chesterton nickte und begab sich nach dem Bahnhof, wo er ein Billett verlangte. „Wo hin?“ fragte der Beamte. „Free Trade Hall“, antwortete der Dichter. „Wo ist die in Glasgow?“ fragte der andere, der in dieser Stadt einen also benannten Saal kannte. Befriedigt nahm Chesterton das Billett und fuhr nach Glasgow; doch als er dort ankam und mit einer Droschke nach dem Etablissement fuhr, ergab es sich, daß der Saal gerade renoviert wurde, daß Arbeiter darin waren und niemand etwas von einer Vorlesung Chestertons wußte. Verzweifelt begab er sich nun auf die Post und telegraphierte an seine Frau: „Ich bin hier. Wo muß ich sein?“

Ein hübscher Spaß trug sich, wie wir in der „Weimariischen Ztg.“ lesen, in einer Mädchenklasse zu Weimarsfeld zu. Die Lehrerin meinte beim Schulschluß freundlich: „Nun wünsche ich euch frohliche Pfingsten und daß ihr nach Pfingsten klüger wiederkommt!“ Worauf die Kinder in voller Herzlichkeit antworteten: „Dante, gleichfalls!“

Eingefendet.

Für Form und Inhalt ist die Schriftleitung nicht verantwortlich.)

Eine Schale Kaffee

aus Bohnenkaffee allein hergestellt, schmeckt schal und leer, wie jede Hausfrau aus Erfahrung selbst weiß. Erst durch einen guten Kaffeearoma bekommt derselbe Gehalt und Farbe. Als feinste Kaffeewürze empfehlen wir Ihnen den bewährten **Kaiser-Feigenkaffee** von Adolf J. Tise in Linz, der infolge seines delikaten Wohlgeschmacks, seines pikanten würzigen Aromas und seiner enormen **Färbekraft und Ausgiebigkeit tatsächlich unerreicht dasteht.**

Braut-Seide

von K 1.35 an per Meter in allen Farben. Franco und **schon verzollt** ins Haus geliefert. Reiche Musterauswahl umgehend.

G. Henneberg, Hoflieferant J. M. der deutschen Kaiserin, Zürich.



Beachten Sie unsere Anzeigen!

großes Verdienst haben sich die Veranstalter dadurch erworben, daß sie den leider in weiten Kreisen noch viel zu wenig bekannten Oberösterreichischen Stelzhammer zu Worte kommen ließen. In unserer Stadt hat es sich besonders Herr Professor Franz Schendl zur schönen und dankbaren Aufgabe gemacht, den „Piesenhamer Franzl“ einzuführen und uns mit dessen herrlichen mundartlichen Dichtungen bekannt zu machen. Und alle, die schon gelegentlich der Vorträge des Herrn Professors Schendl Stelzhammer lieben gelernt hatten, freuten sich heute besonders auf diese Programmnummer. Nur fürchtete man, daß vielleicht der ungewohnte Dialekt Schwierigkeiten bereiten und den Vortrag beeinträchtigen werde. Aber nein! Die Mädchen fanden sich so gut hinein in die Mundart, als ob sie zeitlebens nicht anders als „inviertlerisch“ geplaudert hätten. All das Arwüchsigke, den schalkhaften Humor und die sprudelnde Laune, die uns die Gedichte Stelzhammers neben ihrem tiefen Gehalt so wert machen, brachten sie gut zum Ausdruck. Die drei „Dirndl“, die uns diese große Freude bereiteten, Hilda Loitzenbauer, Marie Wieser und Berta Remschak, bitten wir, sich, wenn sie aus dem Verbands der Schule geschieden sind, mit des großen Oberösterreichischen Dichtungen noch inniger zu befreunden. Sie werden sich und ihren Angehörigen damit schöne Feierstunden schaffen. Einen lieben Anblick bot der Kinderreigen. Man konnte sich nicht satt sehen an den vor Aufregung lichterloh brennenden Köpfchen und an dem reizenden Trippeln der kleinen Füßchen. Und mit welcher feierlichen Ernst sie ihre Figuren ausführten! Das Feinste aber gab uns das Kleeblatt Hilda Loitzenbauer, Marie Kloimwider und Elsa Steinbrecher mit der Reigenpantomime. Harmloses Necken, Schmolzen, Verjöhnen, Buhlen zweier Freundinnen um die Gunst einer dritten Freundin, und was halt echte Backfischchenart ist, das war der Inhalt der Tanzszene. Aber die Grazie und die beschwingte Leichtigkeit aller Bewegungen; die quersüßliche Jugend, die aus lenzlichen Augen funkelte; der bunte Wechsel anmutiger Stellungen und Reihungen; alles das gab dem harmlosen Inhalt eine Form von entzückender Feinheit und beständiger Lebenswürdigkeit. Kein Wunder, daß der Beifall nicht enden wollte! Die lebenden Bilder, sehr hübsch zusammengestellt, und ein origineller Dank der Kinder an das Publikum schlossen die prächtige Schulfeier. Der schöne Erfolg ist in erster Linie den Lehrpersonen der Mädchen-Volks- und Bürgerschule zu danken, die kein Opfer und keine Mühe scheuten, das gute Gelingen des Festes zu sichern, dessen Hauptzweck, Schule und Bevölkerung einander zu nähern und inniger zu verbinden, sicher erreicht wurde.

Tagesneuigkeiten.

Baronin Berta Suttner f. Am Sonntag vormittags um 1/2 12 Uhr ist in Wien die bekannte Vorkämpferin der Friedensbewegung und Schriftstellerin Berta Freiin v. Suttner nach verhältnismäßig kurzer Krankheit gestorben. Baronin Suttner entstammte dem böhmischen Uradel, sie war eine geborene Gräfin Kinsky. Ihre Vorfahren waren zumeist Generale, ihre Mutter war verwandt mit dem Dichter Theodor Körner. Sie war am 9. Juni 1843 in Prag geboren und ging am 12. Juni 1876 gegen den Willen der beiderseitigen Verwandten

desto gründlicher seinen Hochmut, einer alten Richterfamilie anzugehören und sich in der Tradition einer unantastbaren Stellung zu befinden. Er trug seinen Bart noch nach der Mode des alten Kaisers und hatte einen Kneifer mit goldener Fassung auf. Ueber den Kneifer sah er aber beim Sprechen stets hinweg, wodurch er sich angewöhnt hatte, sein Kinn gegen den Krawattenknoten zu drücken und seine Stirn in Querfalten zu ziehen.

„Guten Abend, guten Abend,“ sagte die Landgerichtsdirektorin. Sie kannte ja keinen anderen Lebensklang als ein Forte-fortissimo, aber daß sie nun mit so besonderem Nachdruck der Wiedersehensfreude beiden Geschwistern zugleich die Hände entgegenstreckte, hatte einen Grund: man war beiderseits und nacheinander wochenlang auf Reisen gewesen. Und Frau Julie Ostertag sah Rupert und Bettina Halske, die Kinder ihres lieben, verstorbenen Freundes und Hausarztes, ihr so etwas wie ein Vermächtnis, wie ihr ans Herz gelegte Pflöge an. Sie vergaß sich nie die Tränen, die sie an Bettinas Konfirmationstag über die damals früh Verwaiste geweint. Es kam ihr immer so vor, als habe sie durch diese Rührung etwas für Bettina getan, als bestehe für diese eine Art Dankspflicht.

„Ein köstlicher Abend? Was?“ sagte der Landgerichtsdirektor, „man kann wieder atmen.“

„Unsere Reise gestern war gräßlich! Nichts als Staub, Schweiß, Lärm! Alle Frische und alle Eindrücke, die man sich fünf Wochen lang für schweres Geld erkaufte, gingen in dem einen Tag wieder weg! Aber ich habe immer Pech.“

„Du warst ja nicht die Einzige, die gestern reiste,“ bemerkte der Mann, aber keineswegs ironisch, sondern nur um der Logik willen.

„Aber ich empfinde stärker, als andere Menschen, daran liegt alles,“ sagte sie voll Stolz auf ihre erregbare Art, „das weiß unser Doktor am besten, nicht?“

mit dem begabten Schriftsteller Artur Gundacker Freiherrn v. Suttner eine Ehe ein. Das Ehepaar, von den Familien verlassen, hatte schwer zu kämpfen. Die jungen Ehegatten gingen nach dem Kaukasus, wo die Baronin Musikunterricht erteilte und überdies für Zeitungen schrieb. 1879 erschien ihr erstes Buch „Inventarium der Seele“. Durch fast 30 Jahre widmete sie sich der Friedensbewegung, zu der ihr berühmtes Buch, ein Roman „Die Waffen nieder“, der das größte Aufsehen machte, einen kräftigen Anstoß gab. Die „Friedensberta“ nannten sie ihre Gegner spöttisch, ihre Anhänger aber voll Verehrung. Ihre Gründung ist auch die österreichische Friedensgesellschaft, als deren Präsidentin sie an allen Friedenskongressen der letzten Jahrzehnte Anteil nahm. Auch den Friedensnobelpreis hat sie erhalten. Sie hat testamentarisch verfügt, daß ihre Leiche nach Gotha überführt und dort verbrannt werde.

Ein Höhenrekord des Oberleutnants Bier. Oberleutnant Bier hat am 21. d. M. nach dem Wiener Flugmeeting einen Weltrekord geschaffen. Er ist mit drei Passagieren um 1/8 Uhr abends mit seinem Albatros-Flugzeug aufgestiegen und hat mit den Passagieren eine Höhe von 4100 Meter erreicht. Eine andere sensationelle Leistung vollbrachte der französische Flieger Audemars. Er stieg mit dem Grafen Hans Coudenhove als Passagier auf und vollführte dreimal den Luftsprung.

Auf der Wiener Stadtbahn verunglückt. In einem Stadtbahntunnel wurde am 21. d. M. nachmittags die Leiche des Fabrikanten und Ingenieurs Paul Steinhardt aufgefunden. Er stand im dreißigsten Lebensjahre und war ein gebürtiger Prager. Steinhardt war Inhaber der Möbel- und Metallwarenfabrik Ludwig Singer in der Schönbrunnerstraße. Ob ein Unfall oder Selbstmord vorliegt, ist noch nicht bekannt. Wahrscheinlich ist, daß Steinhardt verunglückt ist, als er den Wagen verließ und auf die Plattform hinaustraten wollte.

Ein k. k. Bezirkshauptmann für die Sonnwendfeier. Der Bezirkshauptmann von Krems a. D., Herr k. k. Statthaltereirat Hufnagl, hat einen höchst bemerkenswerten und nachahmenswerten Erlaß an die Bürgermeister des Bezirkes ergehen lassen. Er lautet: „Mit dem Aufwande bedeutender Kosten ist seit Jahren ein hier bestehender Ausschuss bemüht, die Sonnwendfeier in würdiger Weise durchzuführen. Es ist mir bekannt, daß die Mithilfe der Bevölkerung zur Aufrechterhaltung dieser alten Sitte im allgemeinen eine sehr geringe ist, obwohl sie sich ohne Auslagen zu machen und mit nur geringer persönlicher Mühe bewahren lassen könnte. Diese Mithilfe bestünde in der Entzündung von Höhenfeuern an geeigneten Punkten oder an den Ufern der Donau. Der Herr Bürgermeister werden erucht, in diesem Sinne auf die Bewohnerschaft Ihrer Gemeinde Einfluß zu nehmen und derselben nahe zu legen, daß sie sich doch auch behufs Aufrechterhaltung dieses uralten Volksgebrauches im obigen Sinne beteilige.“

Attentat auf einen Rothschild. Als Baron Henry Rothschild in Paris am 20. d. M. nach Schluß der Opernvorstellung das Theatergebäude verließ und auf dem Boulevard ging, feuerte ein Mann an der Ecke der Rue de Caumartin zwei Revolverkugeln auf ihn ab. Baron Rothschild wurde von einer Kugel an der Hüfte getroffen, doch ist seine Verwundung keine schwere. Er begab sich sofort in seine Wohnung. Zahlreiche Passanten

„Er weiß, daß du dich selbst krank und selbst gesund machen kannst,“ stellte ihr Mann fest.

„Wie alle Sanguiniker,“ schloß Rupert, da sie doch ihn, als ihren ärztlichen Berater, um seine Bestätigung angegangen war.

„Und denkt Euch, Kinder,“ rief sie, „wir haben auf der Mendel und nachher noch in Campiglio Menschen kennen gelernt, die Euch auch kannten, mit denen Ihr dort zusammen wart.“

Bettina bekam Herzklopfen.

„Das muß ich erzählen. Komm, Mann, wir begleiten Halske ein Stückchen . . .“

„Sagen Sie mal, Doktor, ist das Ihr Freund, von dem heut die Notiz durch die Zeitungen geht . . .“

„Ja.“

Bettina hörte das, obgleich es gesprochen wurde, während die beiden Männer, sich zu einander gesellend, voran gingen und neben ihr die Landgerichtsdirektorin Ostertag schon mit Eifer und starken Betonungen von den Familien erzählte, die sie kennen gelernt hatten und die vorher Tischnachbarn der Geschwister Halske gewesen waren.

Sie wartete auf den einen Namen. Aber der fiel nicht. Wie sollte er auch. Die Frau hatte mit Menschen gesprochen, die Bettina erst flüchtig kennen gelernt, nachdem „er“ sich schon wieder von den Geschwistern getrennt. Frau Ostertag erörterte eingehend und eifrig die Erscheinungen und Lebensverhältnisse dieser Reisebekanntschäften.

Bettina konnte sich kaum mehr die einzelnen Figuren, aus denen diese Familien bestanden hatten, vorstellen, so gleichgültig waren sie ihr gewesen. Sie hörte nicht mehr zu. Sie wußte, daß die Frau zufrieden war, wenn sie ihr Erlebtes sprehend noch einmal durchleben konnte.

Mit wachsender Seele versuchte sie etwas von dem Gespräch der Männer vor ihr zu erhörchen. Das hielt nie schwer, wo Ostertag einer der sich Unterredenden war, denn er sprach breit, laut und weiß über alles.

stürzten sich auf den Attentäter und mißhandelten ihn. Er wurde auf die Wachtube in der Rue Chateaul gebracht, wo er angab, Prouthon zu heißen, 60 Jahre alt und Rentier zu sein. Er sei früher Milchhändler gewesen, aber durch die von humanitären Vereinen errichteten Milchläden zugrunde gerichtet worden. Prouthon macht den Eindruck eines Geistesgestörten.

Der Luftverkehr noch nicht rentabel. Bei der Generalversammlung der Deutschen Luftschiffahrtsaktiengesellschaft in Frankfurt a. M. — die Gesellschaft schließt mit einem Verlust von 250.000 Mark ab — wurde festgestellt, daß in der Luftschiffahrt erst noch erhebliche Fortschritte gemacht werden müssen, bis Schiffe zur Verfügung stehen, die eine praktische und rentable Verwendung im internationalen Reiseverkehr ermöglichen. Solche Fortschritte werden in bezug auf die Geschwindigkeit, die Betriebssicherheit und den Nutzauftrieb nötig sein, um auch bei schlechtem Wetter fahren, eine große Anzahl von Fahrgästen aufnehmen und über weite Strecken befördern zu können. Der Aufsichtsrat hofft dennoch den Fahrtenbetrieb des Unternehmens durchhalten zu können, bis die Entwicklung des Luftschiffbaues bis zu diesem Punkte fortgeschritten sein wird.

Milchfrühstück für die Soldaten. Wie die „Zeit“ meldet, steht in der Verpflegung unserer Soldaten eine teilweise Aenderung bevor. Gegenwärtig besteht das Frühstück aus einer Einbremsuppe oder schwarzem Kaffee. Es soll nun an Stelle dieser beiden Kochrationen die Verabreichung von Milchrationen allein oder mit Kaffee treten, besonders dort, wo Milch billig zu haben ist. Es wurden auch schon Versuche mit Trockenmilch gemacht, die günstig ausgefallen sind. Trockenmilch gibt mit heißem Wasser vermischt ein vortreffliches Erfrischungsmittel für frische Milch.

Keine Sperrung des Glognergebietes. Vom Landespräsidenten von Kärnten Baron Fries liegt jetzt eine Erklärung vor, wonach er im Glognergebiet die Sperrung der seit langem vom öffentlichen Verkehr benützten Wege auf Grund der Strangengeße zu verhindern gedenkt. Die politische Behörde hat die Erklärung der wichtigsten Verbindungen des Großglognergebietes als öffentliche Wege bereits veranlaßt. Die Behörden von Tirol, Salzburg und Kärnten wirken dabei zusammen. Auch wird ein besonderes Gesetz zum Schutze der Benutzung derartiger Gebirgswege vom Landtage für Kärnten demnächst erlassen werden. Der Grazer Gemeinderat hat beschlossen, den steiermärkischen Landesausschuß um die Vorlegung eines gleichen Gesetzes für Steiermark zu ersuchen. Wie es heißt, ist der Verkauf des Glognergebietes überhaupt noch nicht vollzogen.

Die verkauften Alpen. Wie man weiß, hat ein Herr Willers in Bochum das Gebiet des Großglogners erworben und den Alpenvereinen mitgeteilt, daß er sämtliche Wege zum Gipfel absperrn werde. Welche Folgen dieser Vorgang einmal haben könnte, zeigt sehr nett „eine Geschichte aus dem Jahre 1924“, die der „Kladradatsch“ erzählt: „Ach Männchen,“ hat die Frau des Regierungsrates Moppe in Berlin, „ich möchte in diesem Jahre einmal die Alpen sehen!“ „Leidig gesagt für'n Sechser Käse,“ antwortete der freundliche Gatte, „welchen Gipfel willst du denn in erster Linie bestiegen?“ „So furchtbar gern — den Großglogner, weißt du!“ „Nicht zu machen! Der ist von Willers junior in Bochum gekauft.“ „Oder die Jungfrau.“ Der Re-

Weil aber die Frau bei jedem Höhepunkt, den ihre lebhaft erzählte erkletterte, im höchsten Eifer einen Augenblick stehen blieb und weil sich solche Höhepunkte rasch folgten, ward die Entfernung zwischen den voranschreitenden Männern und den nachfolgenden Frauen größer und größer.

Das blanke weiße Licht, das den ganzen Himmel durchleuchtet hatte, war kraftlos geworden. Die Frühlingssfrische, die das Gewitter nachgelassen hatte, verdunstete. Und unter dem ergrauernden Himmel lag wie von der Stille einer sanften Melancholie ganz erfüllt, die dunkelnde Hochsommerwelt. An dem Wege, auf dem sie nun zwischen den Säulenreihen uralter Baumstämme hinschritten, funkelten die Gaslaternen auf, weißgrün und strahlenlos unter den Zweigen, wie Leuchtugeln eines Feuerwerks.

Die Ulmentronen waren so mächtig, daß sie über Bürgersteige, Fahr- und Reitweg hinüber fast einander mit den Spitzen ihrer Zweige berührten. Sie standen in ihren schwarzgrünen, massigen Formen in düsterer Reglosigkeit.

Diese Straße führte geradewegs auf eine Toröffnung zu, die den Fuß eines alttürmlichen Turmgebäudes durchbrach. Wie ein dunkler Schlund sah sie von fern aus, dem seltsames Gewürm entkroch: leuchtende Käfer und kleine schwarze Fliegen.

Je mehr man sich näherte, desto deutlicher sah man: es waren die bürgerlich friedlich erleuchteten Wagen der elektrischen Bahn und Menschen, die noch einen späten Gang vor das Tor machten oder in ihre dort gelegene Hausung heimkehrten.

Nun hob das Geräusch der Stadt an, mit bescheidenem Vorspiel erst, als man sich dem Tore mehr und mehr näherte. Aber doch stark genug, um es Bettina vollends unmöglich zu machen, Zusammenhängendes zu erschaffen.

Sie suchte, während die eifrige Frau fortwährend auf sie einredete, festzuhalten, was sie gehört.

gierungsrat lächelte. „Auf der Jungfrau hat der Bankier Ruppmeier von nebenan seine Privat-Schneehasen-zucht angelegt. Der Kerl hat sie mit Stachelbraut absperrt lassen, der Gauner.“ „Na, dann begnüge ich mich schließlich mit dem Matterhorn, das soll ja auch ganz entzückend sein.“ „Damit stehts erst recht faul! Das ganze Terrain des Matterhorns hat die Aschinger-Altiengesellschaft erstanden. Es ist den Beamten der Berliner Wad- und Schließgesellschaft übergeben, die keinen Touristen hinaufflettern lassen! Aber warte mal, ich werde mich bei der hiesigen Sektion des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereines erkundigen.“ Er eilt zum Telephon und ruft an: „Hier Regierungsrat Moppel!“ „Hier Alpenverein.“ „Sagen Sie, ist noch irgendwo ein netter Alpengipfel — er braucht nicht groß zu sein, vielleicht so hoch wie die Zugspitze — zur Besteigung frei?“ „Leider nein! Seit gestern ist alles, was noch übrig war, in den Besitz der Zweitausend-Meter-über-dem-Meeresspiegel-Bodenverwertungs-Genossenschaft m. b. H. übergegangen.“ „Verflucht!“ „Wir haben zwar noch einen ganz kleinen Gipfel, der ist aber nur für unsere Vereinsmitglieder und Gäste.“ „Mit Alpenglüh?“ „Jawohl! Machen wir doch!“ „Dann her damit! Wo ist er?“ „In der Requisitekammer der Ausstellungshallen am Zoo. Sie können für unser nächstes Alpenfest (Tombola und Regimentsmusik) eine Einladung für zehn Mark kriegen.“ „Danke! Schluß!“

Der vertannte Bischof. Jüngst kam — so erzählt uns ein Leser — der bayerische Thronfolger in eine urprotestantische Provinzstadt Frankens, wo er als Ehrenpräsident des landwirtschaftlichen Vereins für Bayern den mehrtägigen Tagungen anzuwohnen hatte. Auf dem Bahnhof war großer Empfang, die Vertreter der Universität und Beamtenchaft waren auf dem Bahnsteig aufgestellt und vom Regierungspräsidenten nach einander mit Stand und Namen vorgestellt. Mit jedem wechselte der beliebte Kronprinz ein paar freundliche Worte, erkundigte sich nach den Hauptaufgaben, die jedem gestellt sind, und so kam er auch an einen langbärtigen Bezirksarzt, der den in Bayern nicht ganz unbekannt Namen Bischoff als Familiennamen führt. Was lag da näher als die Frage: „Wie viele Seelen hat Ihre Gemeinde?“ Große Verblüffung bei seinem Gesolge, halb unterdrücktes Lachen der Zunächststehenden, bis der Gefragte selbst über die peinliche Situation hinüberhilft und frisch antwortet: „Meine Gemeinde, fgl. Hoheit, ist größer als die eines Bischofs, ich bin Bezirksarzt.“ Es eröffnen sich hiedurch für Bayern offenbar die allererfreulichsten Aussichten, denn wenn der bayerische Kronprinz nicht weiß, daß die Bischöfe keine Barttracht tragen, ist anzunehmen, daß er auch den Klerikalismus nicht kennt und bis jetzt wenigstens keine Fühlung mit ihm gehabt hat . . .

Fröhlichkeit in schwarz. Der „Köln. Ztg.“ wird geschrieben: Meine Frau lag in der Klinik, Schwestern pflegten sie. Den ersten Sonntag nach der Operation durfte ich sie besuchen. Froh und beklommen zugleich stieg ich die Treppen hinauf. Die Tür war offen. Kein Mensch war zu sehen. Ein wenig unsicher ging ich einen Gang entlang. Noch immer niemand. Um eine Ecke bog ich. Da gingen die Fenster auf ein kleines Hintergärtchen. Stimmen drangen herauf. Ganz leise zitterten die Fensterscheiben. Verstoßen sah ich hinab und

Es war so wenig.

Die Anfangsfrage, die Ostertag getan. Dann das knappe „Ja“ ihres Bruders. Nachher noch Worte, wie „Berückung von Wissenschaft und Geldinteressen“ — „Unwürdigkeit der Reklame gerade in solchen Dingen“ — „blinder Lärm“ — und ähnliches. Es war immer Ostertag, dessen Stimme sie vernahm — fragend oder feststellend, nach seiner Art. Denn wenn er eben von einem Sachmann eine Auskunft erhalten hatte, machte er ihren Inhalt zu seinem geistigen Eigentum und wiederholte das Gehörte als sein autoritatives Urteil. Deshalb konnte die kluge Bettina wohl erraten, daß das eine und andere Wort, das Ostertag sprach, eigentlich von ihrem Bruder gesprochen worden war, der seine Stimme so seltsam dämpfte.

„Er tut es um meinetwillen,“ wußte sie bald, „es gibt irgend etwas, das mit ihm zusammenhängt, das ich nicht wissen soll.“

„Wenn wir nur erst zu Hause wären,“ dachte sie. Sie wurde fast nervös und fuhr zusammen, als neben ihr am Bürgersteig gerade ein Rollvorhang schließend und schliefend über einem Ladenfenster rasselnd niedergelassen wurde.

Es war nun wirklich Abend geworden und der nahm allen Menschen die Arbeit aus der Hand.

Der Verkehr auf der Straße wurde plötzlich viel lebhafter. Man mußte sich stoßen und drängen. Das hinderte aber Frau Ostertag nicht an der Straßenecke, wo die Wege der beiden Parteien auseinander führten, noch mit frisch einsetzender Lebhaftigkeit ein Reiseerlebnis mit ausführlichen Worten hinzubringen, bis ihr Mann vorzuschlug, die Geschwister Halste sollten mit ihnen kommen. Man möge noch bei einem Glase Mosel Reiseerinnerungen austauschen. Er wußte zwar selbst, daß „austauschen“ eine gefällige Redewendung ohne Hintergrund sei und daß seine Frau nur von ihren eigenen Erinnerungen zu sprechen pflege.

Einladungen wirken ja oft wie Stichworte zum Ab-

gang und so gab auch Bettina rasch die Hand und wünschte gute Nacht.

„Kind,“ sagte ihr Bruder nach ein paar Schritten, „du springst manchmal merkwürdig kurz mit der Frau um.“

„Ist sie nicht auch manchmal unerträglich?“ fragte Bettina beinahe traurig.

„Du findest leicht, daß Menschen unerträgliche Seiten haben.“

Diesen liebevollen Ton, der so viel Sorge und Mahnung enthielt, hörte sie ja nicht zum erstenmal.

„Oh,“ sagte sie aufflammend, „nicht wie du meinst. Ich verstehe, was ein Glück es ist, wenn man bewundern kann. Ist es nicht die höchste Erhebung, zu knien? Mach dir doch klar, was darin liegt, daß inbrünstig Betende knien und sich doch zugleich aufgerichtet fühlen. Ueber das alles denk ich so oft nach. Weil du sagst ich sei zu anspruchsvoll. Ich suche das Große. Mit kleinen, dummen Alltagsunarten habe ich keine Geduld. Das ist wahr. Und besonders an älteren Menschen, die reif sein sollten, ärgere ich mich. Der Gedanke ist mir fürchterlich, daß man gegen sich selbst etwa auch so blind sein oder werden könnte, um in Schläffigkeit bei der Selbsterziehung zu geraten.“

„Kind, Kind,“ sagte er nur.

Sie nahm seinen Arm. Sie sah voll dankbarer Anhänglichkeit zu ihm auf.

„An wem hab ich denn gelernt, meine Maße zu nehmen?“ fragte sie.

„Doch nicht an mir? Soll das so heißen? Ach Tina, ich bin bloß Durchschnitt. Sieh mich nur mal gerade und nüchtern an. Bloß ein Mann, dem es zufälligerweise immer möglich und leicht war, anständig zu handeln. Ein ganz bescheidener Kerl, von dem zwölf aufs Duzend gehen.“

Sie lachte.

„Gut. Wenn's davon also so viele gibt, darf ich ja

demnach mehr für alkoholische Getränke aus als die übrigen Nationen in Oesterreich. Sie zahlen den größten Teil der Alkoholsteuern, die dann zum nicht geringen Teile den anderen Völkern zugute kommen. Die Deutschen schwächen sich daher nicht nur körperlich, sondern auch wirtschaftlich und stärken die anderen Nationen.“ Es ist erfreulich, daß die Schutzvereine den Ernst dieser Gefahr erkennen und ihr zu begegnen bemüht sind. So versucht nach den Mitteilungen des Vereines für das Deutschtum im Ausland die „Südmark“ unter ihren Mitgliedern „Hundertchaften“ zu bilden, deren Zugehörige sich verpflichten, an einem Tage jeder Woche oder jedes Monats auf Alkohol und Tabak zu verzichten und das so ersparte Geld der deutschen Schutzarbeit zuzuführen. Bei den Tschechen bestehen ähnliche Einrichtungen bereits länger und wirken mit bestem Erfolge.

Die geringste Säuglingssterblichkeit in Deutschland hat zurzeit die Gartenstadt Hellerau bei Dresden, nämlich nur 2.5 Prozent. Da Hellerau indessen wenig länger als zwei Jahre besteht, darf man dieser Feststellung noch keinen zu großen Wert beilegen. Anders ist dies bei der Obstbaufolonie Eden bei Oranienburg, die Ende 1910 aus 46 Wohnhäusern und 9 sonstigen Gebäuden bestand. Eden kann nämlich seine Statistik auf Grund einer 17 jährigen Erfahrung aufstellen, und da beträgt der Durchschnitt der jährlichen Säuglingssterblichkeit nur 3.3 Prozent, also auch nicht viel mehr als in Hellerau und erheblich weniger als in den englischen Gartenstädten Letworth (5.5 Prozent) und Hampstead (6.6 Prozent). Interessant ist noch die Tatsache, daß die Gründungsbestimmungen von Eden die Errichtung von Schlächtereien, Tabakfabriken usw. untersagen, aber auch die Eröffnung von Verkaufsstätten alkoholischer Getränke ausschließen. Eden dürfte demnach zugleich die älteste Ortsgemeinde in Deutschland sein, in der das Gemeindebestimmungsrecht besteht, was die Abstinente bekanntlich für ganz Deutschland eingeführt sehen möchten.

Ein kleiner Mangel. Der vor einem Jahre verstorbene Kaplan der Kapelle des Heil. Blutes in Brügge, Van Haecte, war eine Art geistlicher Eulenspiegel, dessen Schurrer neulich in einem eigenen Büchlein veröffentlicht worden sind. Einmal sollte er der Oberin eines Klosters ein Mädchen empfehlen, das gern Nonne werden wollte, aber nicht die von dem Kloster verlangte Geldsumme für die Aufnahme besaß. Van Haecte schrieb an die Oberin: „Ich habe die Ehre, Ihnen Fräulein K. zu empfehlen, die nicht reich genug ist, um das Gelübde der Armut abzulegen.“

Nicht unter zehn Millionen! In einer Berliner Zeitung erschien folgendes Inserat:

Prinz

aus Jahrhunderte altem Fürstenhaus, ohne Schulden,

40 Jahre alt, sehr solid, Sportsmann, wünscht sich zu verheiraten, und will dann seinem Stande gemäß auftreten. Direkte Offerten von Damen, auch Witwen, mit Vermögen nicht unter 10 Millionen er-

strengste Diskretion wird zugesichert und erbeten. Offerte unter . . . an die Expedition dieses Blattes.

Der Mann hält wenigstens auf Preise! beten.

fortan noch unduldsamer sein, wo nicht mal das Niveau erreicht wird.“

„Mit dir werde einer fertig.“

„Was ist mit Ammon?“ fragte sie, so sehr in demselben Atem, als gehöre die Frage zum Gespräch.

Diese Frage hatte ja in ihrer Seele gebrannt. Sie wollte sie ersticken. Aber nun auf einmal, sie selbst und den Bruder überraschend, brach die Begier zu wissen heraus . . .

„Nachher,“ sagte er kurz.

Da wußte sie, daß es etwas ernstes sei und schweigend legten sie den Rest des Weges zurück.

Sie bewohnten das alte Familienhaus der Halste. Aber leider war es in den sechziger Jahren ohne Stilgefühl umgebaut worden, so daß es sich damals gewissermaßen aus einem vornehmen, aber etwas schrullenhaften und malerischen alten Patrizier in eine Durchschnitterscheinung mit ganz banalem Gesicht verwandelt hatte. Auch standen die damals geschaffenen Verbesserungen nicht mehr auf der Höhe des gereiften Geschmacks und boten nicht von fern die Bequemlichkeiten der Neuzeit. Es abermals umzubauen hätte viel Geld gekostet und das konnten die Geschwister nicht hineinstecken. Zu Zwecken des Umbaus aber eine Hypothek aufnehmen, wollten sie unter keinen Umständen, denn dann hätte das ohnehin bis zur Hälfte seines Wertes beschwerte Haus ihnen ja eigentlich gar nicht mehr selbst gehört.

Das Haus war beinahe ihre ganze Erbschaft von den Eltern gewesen. Der Vater folgte rasch der Mutter. Er ging in blühendem Alter von dannen, mitten aus einer einträglichen Praxis heraus. Zurückgelegt hatte er verschwindend wenig. „Söhne sollen für sich selbst sorgen; Mädchen sollen nicht ums Geld, sondern um ihrer selbst willen geheiratet werden.“ Das war sein Prinzip gewesen.

(Fortsetzung folgt.)

wacht" in Teplitz mitgeteilt wird, dem Werke die Steuer „im Gnadenwege“ nachgesehen. Der Gemeinde Schallan wurde diese Gnadennachricht behufs Abschreibung der Umlagen zur Kenntnis gebracht, welche natürlich dieses Schriftstück nicht zur Kenntnis nehmen, sondern sich entsprechend rühren wird. Einem deutschen Bauer, Handwerker usw. kann sein ganzes Hab und Gut zugrunde gehen, da wird keine Gnade geübt, der muß tapfer zahlen. Einer tschechischen Gesellschaft, welche höhere Beamtengehälter zahlt, als mancher Bauer Gesamtinkommen aufzuweisen hat, wird einfach auf ein Gesuch hin im Gnadenwege die Steuer nachgesehen. Ja, hat denn unser Staat wirklich so viel, daß einfach 17.000 K weggeschenkt, beziehungsweise gestrichen werden können? Noch ist in diesem Falle das letzte Wort nicht gesprochen.

Das Proportionalwahlrecht in Niederösterreich.

Das vom niederösterreichischen Landtage im März dieses Jahres beschlossene Gesetz über die Einführung des Proportionalwahlrechtes in 90 Städten und Märkten des Landes soll noch in diesem Monat die Sanktion erhalten. Die Christlichsozialen drängen darauf, diese Proportionalwahlen durchzuführen, da in vielen Gemeinden und Städten Niederösterreichs heuer Neuwahlen stattfinden sollen, die vorläufig mit Rücksicht auf die erwartete Sanktion des neuen Wahlgesetzes hinausgeschoben wurden. Da die Neuwahlen drei Monate nach der Sanktionierung des Gesetzes stattfinden, würden dieselben im September vorgenommen werden können.

Der Grazer Gemeinderat aufgelöst.

In der Sitzung des Grazer Gemeinderates vom 24. Juni brachte der Vorsitzende einen von der Statthalterei zugewiesenen Erlaß des Statthalters Grafen Clary zur Verlesung, in dem ausgeführt wird, daß, da eine Beilegung der Differenzen nicht erzielt werden konnte und die bestehenden Gegensätze auch nach Durchführung der vorgeesehenen Ergänzungswahlen auf Grund der mit den Parteien genommenen Fühlung eine erspriessliche Wirksamkeit des derzeitigen Gemeinderates nicht gewärtigen lasse, er sich veranlaßt sehe, den Gemeinderat aufzulösen. Zur einstweiligen Erledigung der Gemeindegeschäfte wurde ein Regierungskommissär bestellt. In der Debatte protestierten die Redner der Sozialdemokraten und des deutschfreihheitlichen Wirtschaftsverbandes entschieden gegen die Auflösung, erklärten sich jedoch gegen die Ergreifung eines Rekurses.

Eingefendet.

(Für Form und Inhalt ist die Schriftleitung nicht verantwortlich.)
Sparkasse der Stadt Waidhofen a. d. Ybbs.
 Es diene zur vorläufigen Kenntnisnahme, daß die Vorbesprechung zur Gründung eines Kreditvereines der Sparkasse Waidhofen a. d. Ybbs Samstag den 11. Juli um 8 Uhr abends im Saale des Herrn Karl Datzberger stattfinden wird. Alles nähere sagen die in nächster Zeit ergehenden Einladungen.
 Für die Sparkassendirektion:
 Der Kanzleivorsteher:
Albert Herzog.

In der Sommerfrische
 nur **MAGGI'S**
 Rindsuppe-Würfel
 à 5 h

Diätetisches Tafelwasser
NATÜRLICHER KRONDORFER SAUERBRUNN
 Allbewährte Heilquelle.

KRONDORF-SAUERBRUNN bei KARLSBAD
 Filiale: WIEN IX, Kolingasse 4

Niederlagen für Waidhofen und Umgebung bei den Herren Moriz Paul, Apotheker Gottfried Friess Witwe, Kaufmann, für Gösling bei Frau Veronik. Wagner Sodawasser-Erzeugerin, für Amstetten und Umgebung bei Herrn Anton Fimmel Kaufmann in Amstetten.

Alle Glocken verkünden es
Imperial-Figgenkaffee mit der Krone
 Ist die beste seit 34 Jahren unübertroffene Kaffeewürze.

MATTONI'S
 EINZIG IN SEINER ANALYTISCHEN BESCHAFFENHEIT.
 BESTES ALTBEWÄHRTES FAMILIEN-GETRÄNK.
GISSHÜBLER
 REIN NATÜRLICHER ALKALISCHER SAUERBRUNN.

Das Stiefelputzen einst ne Qual
 Zur Spielerei ward's mit **Erdal!**

Wer 12 verschiedene Erdal-ABC-Anzeigen ausschneidet und gesammelt einwendet, erhält einen ganzen Satz von 25 Erdal-ABC-Künstlermarken in farbenprächtiger Ausführung von der Erdal-Fabrik in Wien III, Petrusgasse

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife
 von Bergmann & Co., Zetschen a. Elbe
 erfreut sich immer größerer Beliebtheit und Verbreitung dank ihrer anerkannten Wirkung gegen Sommersprossen und ihrer erwiesenen Unübertrefflichkeit für eine rationelle Haut- und Schönheitspflege.
 Tausende Anerkennungs-schreiben. Vielfache Prämierungen! Voricht beim Einkauf! Man achte ausdrücklich auf die Bezeichnung „Steckenpferd“ und auf die volle Firma! à 80 h in Apotheken, Drogerien und Parfümeriegeschäften etc. Desgleichen bewährt sich Bergmann's Liliencreme „Manera“ (70 h p. Tube) wunderbar zur Erhaltung zarter Damenohände.

Befähigte Kraft
 die sich zum Besuche von Privaten und Geschäftsleuten eignet, wird von einer in den feinsten Kreisen bestrenommierten Tuchfirma gegen gute Provision aufgenommen. Ernste und fleißige Herren finden reichen Verdienst. — Offerte unter **Postfach 70**, Graz, Steiermark. 1649

Motorrad
Laurin & Klement
 1 zylindrig, 3 pferdekräftig, stark, fast neu, ist sehr billig zu verkaufen bei **Jos. Ahorner, Ulmerfeld.**

Blochabmass-Büchel
 in zwei Sorten
 u. zw. zu 48 Blatt und zu 100 Blatt sind stets vorrätig in der **Druckerei Waidhofen a. d. Ybbs.**

Feinstes Selchfleisch
 mager per Kilo K 2.20, abgez. Ripperfleisch, fettes Selchfleisch K 1.80, geräuch. Speck, Godelfleisch u. Bauernspeck K 1.60, echtes Schweineschmalz K 1.48, dicken, frischen Rückenpeck für Schmalz K 1.52, Prima Bauchfett (Schmer) K 1.72. Nur 5 Kilo per Sorte. Preise sind ab Wien gegen Nachnahme. **F. Kollmann**, Wurstfabrik, Wien XVI, Hafnerstraße 117. 1648

Neue Speise-Kartoffel 1650
 sehr schmackhaft, 100 Kg. 10 K, bei größerer Abnahme verlange man Spezial-Offert.
Weißwein
 garantiert echt, 100 Liter K 36, 40, 45.
 Eier, Geflügel, Honig, Butter und Schmalz
 versendet zu billigsten Tagespreisen
D. Tombah, St. Veit bei Pettau, Steierm.

Steckenpferd-Bay-Rum
 von Bergmann & Co., Zetschen a. Elbe
 Das Original aller Bay-Rum Marken, verhindert Schuppenbildung, vorzeitiges Ergrauen und Ausfallen der Haare, stärkt die Kopfnerven und erzeugt volles, weiches Haar; ist außerdem ein kräftigendes Einreibungsmittel gegen Erschlaffung der Glieder (nach angelegten Fußtoure) sowie gegen rheumatische Leiden etc. — Tägliche Anerkennungs-schreiben! — Man achte ausdrücklich auf Verschlußmarke „Steckenpferd“! Flasche K 2 und K 4 erhältlich in Apotheken, Drogerien, Parfümerie- und Friseurgeschäften.

Dr. Fritz Büngener
 teilt mit, daß er im Hause des Kaufmanns H. Seeböck seine Kanzlei als **Verteidiger in Strafsachen** eröffnet hat.

Listers Original englische Benzin-Petroleum- und Gas-Motore Lokomobile
 für alle Antriebszwecke von 1/2-10 HP. Magnet-zündung.
 Billigster Brennstoffverbrauch!
 Günstige Zahlungsbedingungen!
Der einfachste Motor für Landwirtschaft!
 Viele Tausende im Gebrauche! Kataloge und Besuche kostenfrei.
R. A. LISTER & Co.
 Ges. m. b. H. 1508
 WIEN, III/2, Hintere Zollamtsstrasse Nr. 9.

Med. Dr. Karl Kleinschmidt
 Spezialarzt für Radium-, Röntgen- u. Elektro-Therapie
 erlaubt sich ergebenst anzuzeigen, daß er vom 1. Juli d. J. an im Hause **Einz, Graben 34, 1. Stock** von 9-11 Uhr und von 2-4 Uhr ordiniert.
 Tel. Nr. 975/VI.

Viele Millionen **Conserven-Gläser**
REX
 für alle Antriebszwecke von 1/2-10 HP. Magnet-zündung.
 Billigster Brennstoffverbrauch!
 Günstige Zahlungsbedingungen!
Der einfachste Motor für Landwirtschaft!
 Viele Tausende im Gebrauche! Kataloge und Besuche kostenfrei.
R. A. LISTER & Co.
 Ges. m. b. H. 1508
 WIEN, III/2, Hintere Zollamtsstrasse Nr. 9.

Einkoch-Apparate
 verbilligen die Haushalt-Conserven
 Eine neue Erfindung: **Dreyer's Fruchtsaft-Apparat „REX“**
 „Rex“-Konservenglas-Gesellschaft Homburg v. d. H.
 Generaldepot: Wien VII, Neubaugasse 31.
 Verkaufsstelle in Waidhofen a. Y. bei **FRIEDRICH NOWAK.**

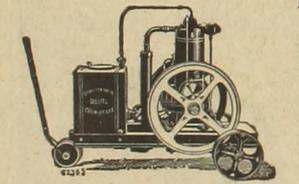
Amtliche Kurse der Wiener Börse

(nach dem offiziellen Kursblatt) vom 26 Juni 1914, mitgeteilt von der k. k. priv. allgemeinen Verkehrsbank, Filiale Waidhofen a. d. Ybbs

		Geld	Ware			Geld	Ware			Geld	Ware	
A. Allgemeine Staatsschuld.												
4 1/2%	einheitliche Kronen-Rente	Mai-November	80 80	81 —	4 1/2%	Gal. Aktienhyp.-Bank	Mai-November	89 50	90 50	L. Transport-Unternehmungen.		
4 1/2%	"	Jänner-Juli	80 80	81 —	4 1/2%	Deferr. Hypotheken-Bank	März-September	84 —	85 —	Adria, ung. Seeschiffahrt-Ges.	572 —	574 —
4.2%	"	Februar-August	84 45	84 65	4 1/2%	Böhm. Landesbank Kom.-Schuld	Mai-Nov.	85 75	86 75	Aussig-Teplitzer Eisenbahn	1730 —	1798 —
4.2%	"	Silber-	84 65	84 85	4 1/2%	N.-ö. Landeshyp.-Anst. Mai-Nov. u. Feb.-Aug.	96 —	97 —	Orientalische Eisenbahn, Türk. U.-G.	887 —	893 —	
B. Staatsschuld der im Reichsrat vertretenen Königreiche und Länder.												
4%	öst. Staatsanleihe	März-September	96 20	96 60	4 1/2%	D.-ö. " " " " " " " "	85 75	86 75	Bozen-Meraner Bahn	454 —	458 —	
4%	öst. Goldrente	April-Oktober	100 25	100 45	4%	Deferr.-ung. Bank	April-Oktober	91 30	92 30	Büchtelehrer Eisenbahn lit. A	2070 —	2080 —
4%	öst. Kronenrente	März-September	81 40	81 60	4 1/2%	Ung. Agrar- u. Rentenbk.-Pf.	Mai-Nov.	89 50	90 50	lit. B	804 —	808 —
4%	"	Juni-Dezember	81 35	81 55	4 1/2%	Hermannstädter allg. Spark.-Pf. III.	Mai-Nov.	88 —	89 —	Donau-Dampfschiffahrt-Gesellschaft	1124 —	1130 —
3 1/2%	öst. Investition-Rente	Februar-August	71 45	71 65	4 1/2%	Budapester hauptst. Spark.-Pf.	Mai-Nov.	89 —	90 —	Ber. Elbeschiffahrt-Gesellschaft	786 —	791 —
C. Eisenbahn-Staatsschuldverschreibungen.												
4%	Albrechtbahn in Silber	Jänner-Juli	84 75	85 75	4 1/2%	Centralhypothek. ung. Spark. als U.-G. Pf. März-September	89 —	90 —	Ferdinands-Nordbahn	4930 —	4965 —	
4%	Elisabethbahn in Gold	"	102 70	103 70	4 1/2%	Deferr. ung. Kommerzialbk.-Pf.	Feb.-Aug.	90 75	91 75	Rahleberg-Eisenbahn-Gesellschaft	84 —	86 —
5 1/4%	Franz-Josef-Bahn in Silber	"	106 25	107 25	4 1/2%	Ung. Hypothekenbk.-Pf.	Juni-Dez.	90 —	91 —	Deferr. Lloyd	559 —	561 —
4%	Gal. Karl-Ludwig-Bahn	"	84 25	85 25	4 1/2%	Herzogin-Elisabeth-Bahn	Mai-Nov.	89 —	90 —	Staats-Eisenbahn-Gesellschaft	683 60	684 60
4%	öst. Nordwestbahn u. Jüdn. Verbdb.	"	84 25	85 25	5%	Böhm. Staatsanleihe 1906	Mai-November	101 90	102 40	Südbahn-Gesellschaft	83 —	84 —
4%	Rudolfbahn Steuerfrei	"	85 —	86 —	4 1/2%	Bulg. Staatsanleihe 1909	März-Sept.	378 —	382 —	M. Industrie-Unternehmungen.		
Zu Staatsschuldverschreibungen abgestempelte Eisenbahn-Aktien.												
5 3/4%	(von K 400) Elisabethbahn	Jänner-Juli	427 —	431 —	4 1/2%	Abbazia, öst. U.-G. d. Hotels	Mai-Nov.	86 50	87 50	Allg. österr. Bau-Gesellschaft	341 —	344 —
5 1/4%	" " " " " " " "	"	403 —	404 —	4 1/2%	Def. Eisenbahn-Verkehr-Anst.	Mai-Nov.	88 —	89 —	Union-Bau-Gesellschaft	208 —	210 —
5%	" " " " " " " "	"	397 —	401 —	4 1/2%	Siemens & Schuckertw. öst.	Jänner-Juli	89 50	90 50	Wiener Bau-Gesellschaft	206 —	207 —
4%	Kremstalbahn	"	168 50	170 50	4 1/2%	Skodawerke	Jänner-Juli	90 10	91 10	Königsberger Zementfabrik	272 —	275 —
Vom Staate zur Zahlung übernommene Eisenbahn-Prior.-Dbl.												
4%	Albrechtbahn	Mai-November	83 80	84 80	4%	Triafailer Kohlenwerke 1907	Juni-Dezember	75 25	76 25	Perlmoofer Kalk und Portland	431 —	435 —
4%	Ferdinand-Nordbahn 1886	März-September	91 70	92 70	J. Lose.							
4%	" " " " " " " "	Mai-November	91 45	92 45	4%	1860er Lose ganze	Mai-November	1630 —	1670 —	Union Baumaterialien	217 —	219 —
4%	" " " " " " " "	Juni-Dezember	87 —	88 —	4%	" " " " " " " "	"	420 —	430 —	Wienerberger Ziegel und Bau	672 —	678 —
4%	Franz-Josef-Bahn 1884	April-Oktober	85 75	86 75	4%	1860er " " " " " " " "	"	670 —	690 —	Broche Franz X. Sohn U.-G.	666 —	668 —
4%	Gal. Karl-Ludwig-Bahn	Jänner-Juli	84 20	85 20	4%	1864er " " " " " " " "	"	330 —	340 —	Jungbunzlauer Spiritus	968 —	975 —
5%	öst. Nordwestbahn lit. A	März-September	99 70	100 70	4%	1864er " " " " " " " "	"	245 —	255 —	Deferr. Siemens & Schuckertwerke	273 —	276 —
4%	" " " " " " " "	April-Oktober	85 30	86 30	4%	Ungar. Prämien-Anl. ganze	"	285 —	295 —	Deferr. Alpine Montan-Gesellschaft	786 —	787 —
4%	Rudolfbahn	April-Oktober	84 45	85 45	4%	" " " " " " " "	"	279 50	289 50	Berg- und Hüttenwerke	1200 —	1208 —
C. Staatsschuld der Länder ung. Krone.												
4 1/2%	ung. Staatskassenscheine	Jänner-Juli	98 40	98 60	4%	1889er " " " " " " " "	"	234 50	244 50	Hirtenberger Patronen	1467 —	1477 —
4 1/2%	" Rente i. K. 1913	April-Oktober	88 90	89 90	4%	Donau-Regulierungs-Lose	Jänner-Juli	268 —	278 —	Poldihütte Tiegelgußstahl	659 —	666 —
4%	" " " " " " " "	Jänner-Juli	96 25	96 45	4%	Ung. Hypothekenbk. Präm.-Schuld.	Juni-Dez.	224 —	234 —	Prager Eisenindustrie-Gesellschaft	2453 —	2473 —
4%	" " " " " " " "	März-September	79 80	80 —	4%	Serbische Prämien-Anl. 14. Jänner	"	98 —	106 —	Rimamurany Salgo Tarjan-Eisen	611 60	612 60
4%	" " " " " " " "	Juni-Dezember	79 85	79 05	4%	Dombau-Lose	"	23 50	27 50	Deferr. Waffenfabriks-Gesellschaft	874 —	880 —
3 1/2%	" " " " " " " "	Jänner-Juli	70 50	70 70	4%	Kreditanstalt-Lose	"	481 —	491 —	Brüger Kohlenbergbau-Gesellschaft	858 —	860 —
D. Andere öffentliche Anlehen.												
4 1/2%	Bosn.-herzeg. Eisenb.-Anl. 1902	Jän.-Juli	88 15	89 15	4%	Waidbacher-Lose	"	56 —	62 —	Salgo-Tarjaner Steinkohlen	673 —	677 —
4%	Donau-Regul.-Anlehen	"	84 —	85 —	4%	Deferr. rote Kreuz-Lose	"	49 50	53 50	Trifailer Kohlenwerks-Gesellschaft	280 —	282 —
4%	Wiener Verkehrs-Anl. 1900	April-Oktober	82 65	83 65	4%	Ungar. rote Kreuz-Lose	"	2650 —	30 50	Ung. allg. Kohlenbergbau-Gesellschaft	998 —	1004 —
4%	Niederöst. Landes-Eisenb.-Anl. 1903	Apr.-Okt.	82 40	83 40	4%	Türkische Eisenbahn-Anl. Prämien-Dbl.	"	208 55	211 55	Veitscher Magnesitwerke	947 —	952 —
4%	" " " " " " " "	1906 Jän.-Juli	83 40	84 40	4%	Wiener Kommunal-Lose	"	452 —	462 —	Skodawerke	695 —	696 —
4%	Ob.-öst. Landes-Anlehen	Mai-November	95 —	—	4%	I. Bodenkredit Gewinnfischeine 1880	"	33 50	37 50	Weitzer Maschinen- und Waggon Urad	420 —	425 —
4 1/2%	Anlehen der Stadt Czernowitz	1908 Jän.-Juli	88 50	89 50	4%	II. " " " " " " " "	"	57 —	61 —	Elbemühl Papierfabrik	224 —	227 —
4 1/2%	" " " " " " " "	1911 März-Sept.	91 50	92 50	4%	Ung. Hypothekenbank Gewinnfischeine	"	22 75	26 75	Lehkam-Josefstal	273 —	276 —
4%	" " " " " " " "	1894	81 25	82 25	K. Banken.							
4%	" " " " " " " "	1898	84 —	85 —	Anglo-Deferr. Bank	"	327 —	328 —	Neusiedler Papierfabrik U.-G.	580 —	585 —	
4%	" " " " " " " "	1900	83 25	84 25	Wiener Bankverein	"	504 —	505 —	Steyermühl	750 —	754 —	
4%	" " " " " " " "	1902	84 30	85 30	Allg. österr. Bodenkredit-Anstalt	"	1132 —	1142 —	Waldheim, Druck- und Verlags-Gesellschaft	129 —	132 —	
4%	" " " " " " " "	1908	82 25	83 25	Allg. österr. Kommerzialbank	"	3550 —	3565 —	Galiz. Karpathen Petr.	833 —	893 —	
5%	Russische Staatsanleihe 1906	Mai-November	101 90	102 40	Deferr. ung. Kommerzialbank	"	598 50	599 50	Schodnica Petr. Ind.	415 —	420 —	
4 1/2%	Bulg. Staats-Gold-Anl. 1909	Juni-Dez.	81 05	82 —	Kreditanstalt f. H. u. G.	"	778 50	779 50	Schoeller & Co. Zuckerfabrik	518 —	522 —	
4 1/2%	Sofia, Staatsgar. Anl. 1910	März-Sept.	378 —	382 —	Ung. allg. Kreditbank	"	534 —	536 —	Schöeller & Co. Zuckerfabrik	286 —	288 —	
E. Pfandbriefe, Kommunal-, Eisenbahnkredit- und Banken-Obl.												
4 1/2%	I. öst. Beamtenkreditanst. Bankfch.	März-Sept.	88 75	89 75	Allg. Depositenbank	"	722 —	723 —	Deferr. Eisenbahn-Verkehrsanstalt	425 —	426 —	
4%	Allg. öst. Bodenkreditanst.	April-Oktober	83 75	84 75	Nied.-österr. Eskompte-Gesellschaft	"	475 —	476 —	Ungar.	410 —	411 —	
4 1/2%	" " " " " " " "	Mai-November	86 —	87 —	Deferr. Länderbank	"	573 —	575 —	Eisenbahnwagen-Leihgesellschaft	166 —	168 —	
F. Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen.												
4%	Bozen-Meraner-Bahn	Mai-November	83 —	84 —	Merkur, Bank- und Wechselstuden-U.-G.	"	1948 —	1958 —	Portois & Fr. U.-G.	195 —	196 —	
2 6/8%	Südbahn-Ges.	Jänner-Juli	239 25	240 25	Deferr.-ung. Bank	"	570 —	571 —	Türkische Tabak-Regie	414 —	416 —	
4%	Südbahn	April-Oktober	75 25	76 25	Union-Bank	"	270 —	273 —	N. Devisen.			
4%	Ybbstalbahn	Februar-August	80 —	81 —	Böhmische Union-Bank	"	361 —	362 —	Deutsche Bankplätze	117 82 ⁵	118 02 ⁵	
H. Obligationen industrieller Gesellschaften.												
4 1/2%	Abbazia, öst. U.-G. d. Hotels	Mai-Nov.	86 50	87 50	Italienische	"	95 60	95 80	London Sched.	24 16 ⁵	24 20 ⁵	
4 1/2%	Def. Eisenbahn-Verkehr-Anst.	Mai-Nov.	88 —	89 —	Paris und franz. Bankplätze	"	95 95	96 15	Petersburg und russische Plätze	251 50	252 50	
4 1/2%	Siemens & Schuckertw. öst.	Jänner-Juli	89 50	90 50	Schweizer Plätze	"	95 82 ⁵	95 97 ⁵	O. Valuten.			
4 1/2%	Skodawerke	Jänner-Juli	90 10	91 10	Kaiserliche Münz-Dukaten	"	11 42	11 46	20-Fres.-Stücke	19 21	19 25	
4%	Triafailer Kohlenwerke 1907	Juni-Dezember	75 25	76 25	Rand-Dukaten	"	11 41	11 45	20-M.-Stücke	23 59	23 63	
I. Lose.												
4%	1860er Lose ganze	Mai-November	1630 —	1670 —	20-M.-Stücke	"	24 12	24 16	Sovereigns	24 12	24 16	
4%	" " " " " " " "	"	420 —	430 —	Deutsche Reichsbanknoten	"	117 82 ⁵	118 02 ⁵	Französische Banknoten	95 90	96 10	
4%	1864er Lose ganze	"	670 —	690 —	Französische Banknoten	"	95 70	95 85	Schweizerische Banknoten	95 65	95 90	
4%	1864er " " " " " " " "	"	330 —	340 —	Italienische Banknoten	"	252 —	252 75	Rubel-Noten	252 —	252 75	
4%	1864er " " " " " " " "	"	245 —	255 —	Deferr.-ungar. Bank-Zinsfuß 4%	"						

Wer seinen Kundenkreis erweitern will, inseriere im „Bote von der Ybbs!“

1238



Auf der Höhe!
sind unsere weltbekanntesten
Original „Otto“-Motoren
und
Lokomobilen, Kleinmotoren
stationär u. fahrbar, mit Pumpen, Sägen etc.
Rohlmotoren
Deutzer Dieselmotoren.
450 hohe Auszeichnungen!
Langen & Wolf
Wien X.
Laxenburgerstraße 53n.
Wiederverkäufer (Vermittler) gesucht!

Eternit - Schiefer
Nur dann echt,
wenn jede Platte die
gesetzl. geschützte
Wortmarke
Eternit
in erhabener Schrift trägt.



Reparaturlose Dachdeckungen
ETERNIT-WERKE LUDWIG HATSCHEK
VÖCKLABRUCK OB. O. WIEN IX/4
Wetterfeste Mauerverkleidungen

Seinzelmannchen gibt es nicht nur in den Märchen. Kleine flinke Seinzelmannchen stehen jeder Hausfrau zu Gebote, die sich Dr. Detkers Backpulver anschafft. Sie hat dann nur noch die auf den Detker-Päckchen vorgeschriebenen Zutaten zu feinstem Backwerk herzurichten und eine Viertelstunde dem Mischen und Rühren zu widmen. In einer weiteren halben Stunde kann sie den schönsten Kuchen, die appetitlichsten Mehlspeisen auf die Tafel bringen. Denn Dr. Detkers Backpulver macht das „Aufgehen lassen“ der Teige überflüssig. Jeder Teig, der damit bereitet wird, ist sofort backfertig. Und jeder Teig, der nach Detkers Rezepten bereitet wird, ergibt eine lockere, bekömmliche, nahrhafte Mehlspeise. Darum verwenden kluge Hausfrauen nur Backpulver mit dem Warenzeichen „Ein heller Kopf“; es ist das Beste.

Vertreter: FRANZ FELKL, Waidhofen a. d. Ybbs.

Ein Lehrling

wird aufgenommen bei Gustav Dietrich, Kaufmann in Hollenstein a. d. Ybbs. 1647

Zuverlässiger Mann gesucht

zur Uebernahme einer Versandstelle. Täglich 2 Stunden. Monatlich 90 K Nebeneinkommen und mehr. Keine Vorkenntnisse. Beruf und Wohnort gleich. Anfragen unter „Nebeneinkommen“ an Rudolf Mosse, Raffel.

Erklärung.

1639

Wir wollen für die dortige Gegend sofort eine Filiale errichten und suchen hiefür einen **verlässlichen Mann**, einerlei welchen Berufes und wo wohnend. Kenntnisse, Kapital, Berufswechsel nicht nötig. Einkommen monatlich 200—400 K. Bewerbungen unter **R. M. Nr. 17** befördern Haafenstein & Vogler A.-G., Nürnberg.

Haus

10 Minuten zur Bahn und Stadt, 3 Joch Wiesen, gut angebracht, 1/4 Joch Buchenwald, Brennholz genug, 3 Kühe, 2 Schweine, samt Fundus ist wegen Alter preiswert zu verkaufen. Anfragen an die Verwaltung des Blattes. 1641

Bausaison.

Traversen
Dachpappe
Baubeschläge.

Wasserleitungsrohre
Armaturen
Klosetts- und
Badeeinrichtungen.

Werkzeuge
garantierte Qualität
usw.

Eisenhandlung Friedrich Nowak

Fruchtsaft- u. Einsiedeapparate

Gläser hiezu in allen Größen.

Schläuche

 in allen Dimensionen für alle Zwecke

Waidhofen a. d. Ybbs

Landwirtschaft.

Hauen Schaufeln
Krampen
Rechen aus Holz und Eisen.

Jauchepumpen
mit Garantie
Flügelumpen.

Haus- und Küchen-
geräte.

Bienengeräte
für Vereinsländer
usw.

Sehr gut gehendes über 100 Jahre altes

Kolonialwarengeschäft

en gros & en detail in oberöstrr. Stadt, mit ausgedehntem Kundenkreise, Familienverhältnisse halber sehr billig zu verpachten. Zuschriften unter „Kolonialwarengeschäft 6844“ an die Annonzen-Expedition M. Dufes Nachf. A.-G., Wien 1/1.

Jahreswohnung in Zell 1636

2 Zimmer, 1 Kabinett, Küche, Vorzimmer, schöne Veranda, Gartenbenützung, elektrisches Licht, in schönem, neuem Hause sofort zu vermieten. Nähere Auskunft erteilt Johann Fehrmüller, Zell a. d. Ybbs Nr. 139.

Zahntechnisches Atelier

Sergius Pauzer

Waidhofen a. d. Y., Oberer Stadtplatz 7.

Sprechstunden von 8 Uhr früh bis 5 Uhr nachmittags.
An Sonn- und Feiertagen von 8 Uhr früh bis 12 Uhr mittags.

Atelier für feinsten künstlichen Zahnersatz nach neuester amerikanischer Methode, vollkommen schmerzlos, auch ohne die Wurzeln zu entfernen.

Zähne und Gebisse

in Gold, Aluminium und Kautschuk, Stützähne, Gold-Kronen und Brücken (ohne Gaumenplatte), Regulier-Apparate.

Reparaturen, Umarbeitung

Schlecht passende Gebisse, sowie Ausführung aller in das Fach einschlägigen Arbeiten.

Mäßige Preise.

Meine langjährige Tätigkeit in den ersten zahnärztlichen Ateliers Wiens bürgt für die gediegenste und gewissenhafteste Ausführung.

Maurer und Handlanger

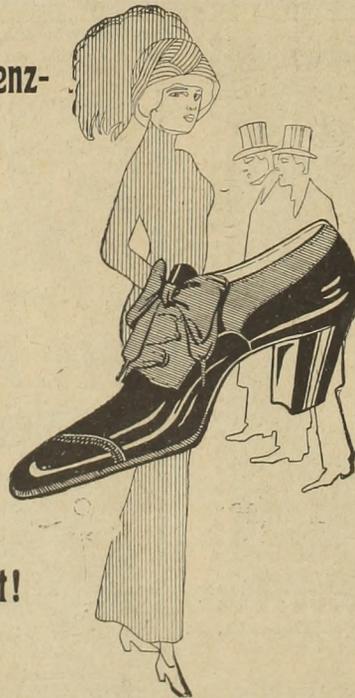
werden aufgenommen bei

Josef Oberleitner

Baumeister in Gleiß

Original amerikanische Schuhe „Tip-Top“

Konkurrenzlos!



Preiswert!

Erstes Waidhofner Schuhwarenhaus
Unterer Stadtplatz Nr. 40.

Kräftigen, vollen würzigen Geschmack

Schöne, appetitliche Farbe und Billigkeit im Verbrache; diese Eigenschaften vereinigt in vol-
lem Maße der Rechte : **Franck** wird er auch von vielen tausend Hausfrauen mit Vorliebe verwendet.



em 118/25008

Fabrik-Märke.

JOSEF NEU

beh. gepr. Steinmetzmeister
Amstetten, Wörtstrasse 3

Granitsteinbruchbesitzer in Neustadtl a. D.

empfiehlt sein reichhaltiges Lager von 10 0—1

Grabdenkmälern Schriftplatten etc.

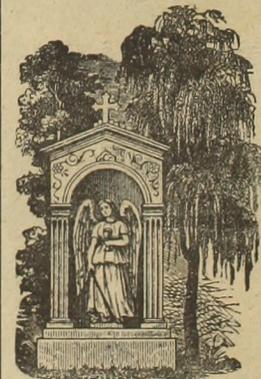
aus allen gangbaren Steinsorten in schönster u. modernster Ausführung zu billigen Preisen.

Schleiferel mit elektr. Betrieb dauer nur eigene Erzeugnisse.

Lieferung aller Gattungen

Bauarbeiten

wie Quader, Stufen, Randsteine, Pflasterwürfel usw. Ferners



Steinmetzarbeiten für Landwirtschaften z. B. Pressteine, Obstreiben, Futtertröge.

Wer Bedarf hat, versäume nicht, Preisliste zu verlangen.

EDUARD HAUSER
K. u. K. HOFSTEINMETZMEISTER
WIEN
IX. Spitalgasse 10
Seit 50 Jahren die Steinmetzarbeit für 60 Kirchen geliefert.
ALTÄRE, KANZELN, WEINWASSERBECKEN
GRABDENKMÄLER
von der einfachsten bis zur reichsten künstlerischen Ausführung in Sandstein Marmor u. Granit

Krailhofer Kornbrot

Vorzüglicher Geschmack!

in allen Verkaufsstellen stets frisch lagernd. Höchster Nährwert.

Hält sich bei kühler Aufbewahrung lange Zeit frisch u. wohlschmeckend.

Modernste Fabrikation!